Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 6 — Dienstag den 8. Januar 1929 — 40. Jahrgang

Staatsstreich in Belgrad

Die Verfassung aufgehoben

Den Knoten innerpolitischer Schwierigkeiten in Südslawien, im Reiche der Serben, Kroaten und Slowenen, hat König Alexander mit einem Staatsstreich durchgehauen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag erschienen Dekrete, durch welche die Verfassung aufgehoben, das Parlament aufgelöst und eine neue Regierung mit diktatorischer Gewalt ernannt wurde.

Ueber die Presse wurde in der Nacht zum Sonntag die Präventivzensur verhängt, und am Sonntag vormittag wurde das Parlamentsgebäude geschlossen. Sogar den Präsidenten der Skupschtina wurde der Eintritt verwehrt.

Die neue Regierung, an deren Spitze der Kommandeur der Garden, General Zivkowitsch, gestellt wurde, besteht aus neun Serben, vier Kroaten und einem Slowenen.

Der bisherige Minister des königlichen Hofes, Zankowitsch, der von der Partei Raditsch als mitschuldig an der Mordtat in der Skupschtina bezeichnet wurde, ist nachts vom König seines Amtes enthoben worden.

Im Amtsblatt wurden Gesetze veröffentlicht, welche die Diktatur begründen. Es heißt darin u. a.:

Oeffentliche Versammlungen politischen Charakters sowie auch vertrauliche Versammlungen und Zusammenkünfte, die sich mit Politik oder einer Kritik des neuen Zustandes befassen, werden verboten. Jeder Kommentar der Presse zur Bildung der neuen Regierung wird verboten, überhaupt jede Veröffentlichung, durch die Beunruhigungen in das Volk getragen werden können. Die Zensur geht über auf die Polizei. Das Gesetz über den Schutz des Staates wird erweitert auf alle, die gegen den Staat in Schrift oder Wort agitieren.

Diese Meldungen lassen erkennen, daß das neue Regime in Jugoslawien entschlossen ist, sogar die leiseste Kritik mit drakonischer Schärfe zu verhindern.

Die königliche Proklamation

König Alexander begründet seinen Staatsstreich in einem Aufruf, in dem er alle Schuld dem Parlamentarismus zuschiebt. Der Aufruf lautet:

„Die höchsten Interessen des Volkes und des Staates gebieten mir, mich als Herrscher und Sohn dieses Landes unmittelbar an das Volk zu wenden, und ihm offen und aufrichtig zu sagen, was mir im gegenwärtigen Augenblick mein Gewissen und meine Liebe zum Vaterland auferlegt.

Die Stunde ist gekommen, wo es zwischen dem Volk und dem König keinen Vermittler geben darf.

Im Laufe so vieler Bemühungen und so vieler Geduld, von denen ich bei der Durchführung meines Amtes Beweise gegeben habe, wurde meine Seele gepeinigt durch den Jammer unsrer patriotischen, aber erschöpften Volksmassen, die in ihrem natürlichen und gesunden Urteil schon seit langem gefühlt haben, daß man dem bisher eingeschlagenen Weg nicht mehr folgen könne.

Meine und des Volkes Erwartungen, daß die Entwicklung unsers innerpolitischen Lebens Ordnung und Konsolidierung in der Lage des Landes mit sich bringen würde, haben sich nicht erfüllt. Die parlamentarische Ordnung und alle politischen Ansichten nehmen immer mehr ein negatives Gepräge an, wovon Volk und Staat augenblicklich nur Schaden haben. Alle nützlichen Einrichtungen im Staate werden dadurch gefährdet. Der Parlamentarismus, der als politisches Mittel Tradition meines so sehr betrauerten Vaters war, ist auch mein Ideal geblieben. Durch politische Leidenschaften Verblendete haben aber mit dem Parlamentarismus allmählich einen solchen Mißbrauch getrieben, daß er ein Hindernis für jede gedeihliche Arbeit im Staate wurde.

Beklagenswerte Streitigkeiten und die Ereignisse in der Skupschtina haben im Volke das Vertrauen zu dem Nutzen dieser Einrichtung erschüttert.

Selbst die gewöhnlichsten Beziehungen zwischen Parteien und Bürgern sind unmöglich geworden. Weit entfernt, den Geist nationaler und staatlicher Einheit zu entfalten und zu stärken, beginnt der Parlamentarismus in seiner jetzigen Gestalt, geistige Desorganisation und nationale Uneinigkeit hervorzurufen.

Meine heilige Pflicht ist, mit allen Mitteln die nationale und staatliche Einigkeit zu wahren. Ich bin entschlossen, diese Pflicht ohne Zögern bis zum Ende zu erfüllen.

Das ist mir geboten durch die Verantwortung vor dem Volke und der Geschichte. Ein Mittel gegen das Uebel zu suchen in einer Aendrung der parlamentarischen Regierung, wie sie bisher gehandhabt wurde, oder in Neuwahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften ließe kostbare Zeit mit fruchtlosen Versuchen verlieren. Wir müssen neue Arbeitsmethoden suchen und neue Wege bahnen.

Infolgedessen habe ich beschlossen und bestimmt, daß die Verfassung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen vom 28. Juni 1921 nicht mehr in Kraft bleibt. Alle Gesetze des Landes behalten ihre Gültigkeit, soweit sie nicht durch Erlaß von mir im Notfall aufgehoben werden. Neue Gesetze werden künftig auf dieselbe Weise veröffentlicht werden. Die am 11. Dezember 1927 gewählte Skupschtina wird aufgelöst.

Indem ich diese meine Entscheidung meinem Volke zur Kenntnis bringe, befehle ich allen staatlichen Behörden, sich darauf einzustellen, und allen und jedermann, sie zu achten und ihr zu gehorchen.

In Wirklichkeit hat in Südslawien nicht der Parlamentarismus versagt. Versagt hat die Verfassung, auf deren Grundlage in dem von nationalen Gegensätzen zerrissenen Südslawien nicht zu regieren war und die dann schließlich infolge der mit ihrer Hilfe möglichen Entrechtung der Kroaten zu einem Sonderparlament in Zagreb führte. Wie aus der Ministerliste hervorgeht, sitzen auch Kroaten in wichtigen Positionen des neuen Kabinetts. Sie haben seit Jahren die Beseitigung der bisherigen Verfassung gefordert und glauben offenbar, da eine parlamentarische Zusammenarbeit nicht möglich ist, mit Hilfe der Diktatur dem kroatischen Volke das Selbstbestimmungsrecht zu erkämpfen.

Wie aus Agram berichtet wird, erklärte Dr. Matschek, der erste Präsident der kroatischen Bauernpartei, nach seiner Rückkehr aus Belgrad einigen Pressevertretern, die ihn nach seinen Eindrücken fragten: „Die Fesseln sind gesprengt. Die Verfassung, die die Kroaten sieben Jahre lang „beglückte", sind aufgehoben. Es wird nun gelingen, das Ideal des kroatischen Volkes zu erreichen und wirklich Herr im Haus in einem freien Kroatien zu sein."

Aber Diktatur heißt Gewalt, und die Zukunft wird zeigen, daß die Lösung der südslawischen Staatskrise mit Gewalt nicht möglich ist. —

Paris über den Staatsstreich

Wb. Paris, 7. Januar. Die gesamte Morgenpresse bezeichnet das Vorgehen König Alexanders von Südslawien als einen Staatsstreich, wobei zum Teil betont wird, daß dem König angesichts der gegenwärtigen Zustände nichts andres übrigblieb.

„Echo de Paris" vergleicht das Vorgehen des Königs mit dem von Pasitsch, der seine Diktatur Jahre hindurch mit einem demokratischen Aufputz umgeben habe, auf den Alexander verzichtet habe. Er habe geglaubt, daß es besser wäre, ganze Arbeit zu leisten und sich von jeder Bedrohung durch Intrigen und von jeder Kontrolle zu befreien. Offensichtlich habe die Diktatur in Italien, Spanien, Portugal und in der Türkei die Maßnahme des Königs angeregt.

„Avenir" schreibt u. a.: Es liegt uns fern, die Ereignisse in Südslawien mit unsern eignen zu vergleichen, aber wer macht sich nicht klar, daß in der Lage des Parlamentarismus eine Baisse eingetreten ist?

„Gaulois" erklärt, eine Regierung ohne Skupschtina ist besser als eine Skupschtina ohne Regierung.

Im „Peuple" heißt es u. a.: König Alexander will das autokratische Regime, das mit dem Zarismus aus Europa verschwunden ist, wieder aufrichten.

Der sozialistische „Populaire" stellt eine überaus ernste Frage: Das Vorgehen Alexanders bedeutet einen außerordentlich gefährlichen Akt für den Frieden Europas. Vergessen wir doch nicht, Jugoslawien ist mit Frankreich alliiert. Nichts geschieht in Belgrad, das müssen wir uns doch klarmachen, ohne die wenigstens schweigende Zustimmung des Quai d'Orsays. Hat der französische Gesandte um die Ereignisse, die sich vorbereiteten, gewußt? Was gedenkt die französische Regierung zu tun, um der Belgrader Regierung Respekt vor der Freiheit der Völker und dem Recht Europas auf Frieden einzuflößen?

„Homme Libre" sagt, der erste Eindruck ist Bestürzung, der zweite Angst. —

Ohne Widerspruch im Lande

Berlin, 7. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Die aus Südslawien vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß die Verhängung der Diktatur durch den König bisher in allen Teilen des Landes ohne Widerspruch hingenommen worden ist.

In Kroatien soll die Tat sogar mit Genugtuung aufgenommen worden sein, da man sich dort der Hoffnung hingibt, daß König Alexander nunmehr den berechtigten Ansprüchen der Kroaten auf außerparlamentarischem Wege Geltung verschaffen wird. Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird, ist allerdings mehr als zweifelhaft.

Die Freude der Kroaten rührt offenbar daher, daß die verhaßte Verfassung vom Jahre 1919 die ausgesprochenen großserbischen Charakter trug und von den Kroaten niemals anerkannt wurde, jetzt vom König außer Kraft gesetzt ist. Ob aber gerade der neue vom König mit Diktaturvollmachten betraute Ministerpräsident Zivkowitsch der rechte Mann ist, um an die Stelle der alten Verfassung etwas Besseres zu setzen, muß stark bezweifelt werden. Soweit dieser General, der bisherige Chef der Königsgarde, bisher in politischem Sinne an die Oeffentlichkeit trat, hat er sich stets als Reaktionär und in großserbischem Sinne betätigt. Außerdem muß man sich vergegenwärtigen, daß in einem Balkanland eine Militärdiktatur zwar leicht eingesetzt, aber nur schwer wieder beseitigt werden kann.

Die Kundgebungen des Königs sowie die spärlich ausgegebenen amtlichen Meldungen lassen noch nichts über die weitern Absichten der Belgrader Machthaber verlauten.

Nicht so ruhig wie in Kroatien wird jedenfalls die Diktatur in Mazedonien aufgenommen werden. Wie uns aus Kreisen der hier lebenden mazedonischen Emigranten versichert wird, sind vielmehr neue Unruhen dort zu erwarten, da ja gerade das Militär, auf das jetzt die ausführende Gewalt übergegangen ist, bei den mazedonischen

Raubüberfälle bei Dessau und in der Altmark

Gefesselt und geknebelt

Wb. Dessau, 7. Januar. Am Sonntag abend wurde in Dellnau bei Dessau ein Raubüberfall auf den Mühlenbesitzer Fiedler verübt.

Nach Aussage des Ueberfallenen kam am Sonntag abend gegen 6 Uhr ein Mann in sein Bureau, wo er noch arbeitete, und bat um die Erlaubnis, mit der Ueberlandzentrale telephonieren zu dürfen. Während Fiedler die Verbindung herstellte, warf ihm der Mann einen Strick über den Rücken und fesselte und knebelte ihn.

Inzwischen war ein Komplice, der bisher vor der Tür gewartet hatte, hereingekommen. Beide erbrachen nun den Geldschrank, erbeuteten daraus 5000 Mark und verschwanden.

Fiedler wurde nach 2 Stunden von seiner Frau befreit. Bisher fehlt von den Tätern jede Spur. —

*

Von Räubern niedergeschossen

Wb. Kalbe a. d. M., 7. Januar. Heute früh gegen 5 Uhr wurde auf den Wirt des hiesigen Schützenhauses, Küster, ein Raubüberfall verübt.

Zwei junge Leute, die im Auto gekommen waren, drangen in das Schlafzimmer Küsters ein. Dessen Gattin erwachte durch das Geräusch und weckte ihren Mann. Als dieser sich zur Wehr setzen wollte, erhielt er schon einen Schuß in die Brust, so daß er zusammenbrach.

Die Täter führten ihre Raubabsichten jedoch nicht aus, sondern entflohen im Auto in Richtung Gardelegen.

Offenbar hatten sie es auf den Geldschrank im Schlafzimmer abgesehen, in dem sie eine größere Summe vermuteten, da am Sonnabend im Schützenhaus eine große Festlichkeit stattgefunden hatte.

Auf diesem Fest ist übrigens der Schlüssel zum Schlafzimmer gestohlen worden. Küster ist durch den erheblich verletzt worden. —

*

Wer hat das Auto gesehen?

Vom Magdeburger Polizeipräsidium wird zu dem Ueberfall in Kalbe a. d. M. mitgeteilt:

Am 7. Januar 1929 gegen 5 Uhr drangen zwei Männer in die Schlafstube der Gastwirtseheleute Küster in Kalbe a. d. M. ein und bedrohten die im Bette liegenden Eheleute mit Erschießen, falls sie sich rühren sollten. Die Täter führten außer Pistolen Taschenlampen bei sich. Küster, der sich auf die Täter stürzen wollte, erhielt einen Schuß in die Brust, der aber nicht lebensgefährlich zu sein scheint. Danach flüchteten die beiden Räuber, ohne Beute gemacht zu haben.

Es ist beobachtet worden, daß die Täter auf der Straße eine kleine dunkle Limousine (Viersitzer) zu stehen hatten, diese hastig bestiegen und in Richtung Wernstedt davonfuhren. Von dort können sie in Richtung Salzwedel, Gardelegen oder Klötze weitergefahren sein.

Beschreibung der Täter: 1,60 bzw. 1,68 Meter groß, beide mit sogenannten Schiebermützen, Farbe nicht bekannt. Eine weitere Beschreibung kann nicht gegeben werden. Das Erkennungszeichen des Kraftwagens ist nicht bekannt.

Wer hat in der Nacht zum 7. Januar 1929 in den frühen Morgenstunden in oder in der Nähe von Kalbe an der Milde den fraglichen Personenkraftwagen (dunkle Limousine) gesehen? Wer kann den Wagen näher beschreiben evtl. das Erkennungszeichen angeben? Wo haben die beiden Täter mit dem Wagen gehalten bzw. wo ist er untergestellt gewesen? Wo ist ein solch beschriebener Personenkraftwagen evtl. gestohlen?

Sachdienliche Angaben sind zu richten an die Staatsanwaltschaft in Stendal, an die nächste Polizeidienststelle, Landjägerei, Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg oder Polizeiverwaltung Kalbe an der Milde, wo sich der zuständige Landeskriminalpolizeibeamte, Kriminalkommissar Klab, aufhält. —

Revolutionären besonders verhaßt ist. Ferner steht zu befürchten, daß die neue Diktatur ihre Spitze gegen die Arbeiterbewegung richten wird.

Auch vom allgemeinen europäischen Standpunkt aus ist es jedenfalls als ungünstiges Zeichen aufzufassen, daß die Zahl der nach fascistischem Muster regierten Staaten mit dem gestrigen Belgrader Staatsstreich um einen weitern vermehrt worden ist. In unterrichteten politischen Kreisen wird darauf aufmerksam gemacht, daß die innere Krise in Südslawien zu einer Verschärfung der Kriegsgefahren im Südosten Europas führen kann. Die geschwornen Feinde Südslawiens, Ungarn im Norden, Italien und sein Trabant Albanien im Westen, stehen auf der Lauer, um etwa innere Schwierigkeiten des südslawischen Staates für sich auszunutzen. Auch die bulgarische Irredenta wird Morgenluft wittern.

Im übrigen wird man sich vor Augen halten müssen, daß alle in Zukunft aus Südslawien kommenden Meldungen mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen, da die Pressefreiheit aufgehoben wurde und alle ins Ausland gehenden Meldungen stark zensuriert werden.

Nicht zuviel fordern!

Der Bericht des Reparationsagenten Parker Gilbert wird in der französischen Presse noch immer lebhaft kommentiert. Die „Volonté" sucht am Sonnabend etwas Vernunft in die Debatte zu bringen und erklärt, man dürfe von Deutschland nicht zuviel erwarten und müsse immer bedenken, daß eine zu starke Belastung der deutschen Wirtschaft den Konkurrenzkampf nur verschärfen müsse.

Deutschland habe bisher nur mit Hilfe der amerikanischen Anleihen seinen Verpflichtungen nachkommen können. Es werde in Zukunft nur mit den Ueberschüssen seiner Handels- und Zahlungsbilanz zahlen müssen. Einstweilen aber habe es solche Ueberschüsse nicht. Parker Gilbert habe in Frankreich gefährliche Illusionen erzeugt, die sicher sehr bald zusammenbrechen müssen, falls nicht das Kompromiß, zu dem die Sachverständigen fatalerweise gelangen müßten, wesentlich bescheidener sei als die Hoffnungen, die der Reparationsagent mit seinem Optimismus geweckt habe. —

Konflikt im Ilseder Bergbau

Im Ilseder Bergbau ist es zum offenen Konflikt gekommen. Der größte Teil der Belegschaft ist unter einem nichtigen Vorwand fristlos entlassen worden. Die Unternehmer scheinen die Absicht zu haben, es mit dem Bergarbeiterverband auf einen Machtkampf ankommen zu lassen.

Am 27. Dezember 1928 fanden die Verhandlungen über die Arbeitszeitreglung und den Abschluß eines neuen Tarifvertrags für den Ilseder Bergbau in Hannover statt. Arbeitszeitreglung und Tarifvertrag waren fristgemäß von den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften zum 31. Dezember 1928 gekündigt worden. Bei den Verhandlungen beantragten die Unternehmer gleichzeitig die Lohnfrage zu regeln, obgleich weder sie noch die Gewerkschaften den Lohntarifvertrag gekündigt hatten. Die Unternehmer forderten zunächst die Verlängerung des bisher gültigen Lohntarifs bis zum 31. Oktober 1929, später sogar bis zum 31. Dezember 1929. Weil die Arbeitnehmervertreter das Ansinnen ablehnten, in einen bestehenden Vertrag eingreifen zu lassen, erklärten die Vertreter der Unternehmer, überhaupt nicht über den Abschluß eines Tarifvertrags und die Neureglung der Arbeitszeit verhandeln zu wollen.

Inzwischen hat die Werksleitung willkürlich die Arbeitszeit verlängert und durch Maueranschläge fristlose Entlassung angedroht, falls die Belegschaft sich weigere, diesem Arbeitszeitdiktat nachzukommen. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben nach Ablauf der bisherigen Arbeitszeit den Betrieb verlassen und sind deshalb fristlos entlassen worden.

Diese brutalen Maßnahmen haben im Kreise Peine berechtigte Empörung hervorgerufen. Die Werksleitung verbreitet jetzt durch das halbamtliche Wolffbureau die tendenziöse Meldung, daß die Fortführung des Betriebs gesichert sei, weil „ein erheblicher Teil der Belegschaft" die angeordnete Arbeitszeit anerkennen und weiterarbeiten würde. Sie markiert den starken Mann, um die Belegschaft zu düpieren, was ihr aber kaum gelingen dürfte. —

Aufnahme der Arbeit auf den Werften

Wb. Kiel, 7. Januar. Die Arbeit auf den Kieler Werften wurde heute morgen nach der erfolgten Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs und gemäß den gestern in den Versammlungen der Werftarbeiter gefaßten Beschlüssen wieder aufgenommen.

Die Werftleitungen haben in Uebereinstimmung mit den Betriebsräten erst einen Teil der Belegschaften aufgerufen, um die Vorarbeiten zu beginnen. Man rechnet damit, daß in drei oder vier Tagen der Hauptteil der Werftarbeiter wieder eingestellt sein wird.

Auf den Hamburger Werften ist heute früh die Arbeit ebenfalls wieder aufgenommen worden. Die Arbeiter erschienen nahezu vollständig. Die Einstellung kann jedoch erst nach und nach erfolgen. —

Mehr Kohlenförderung bei weniger Belegschaft

Die Besserung im Ruhrkohlenbergbau, die seit Ende des Arbeitskampfes festzustellen ist, hält an. So ging die Zahl der Feierschichten von 21 209 in der letzten Novemberwoche auf 11 550 in der Woche vom 2. bis 8. Dezember, auf 6360 in der Woche vom 9. bis 15. und auf 4631 in der Woche vom 16. bis 22. Dezember zurück.

Die arbeitstägliche Kohlenförderung, die in der letzten Novemberwoche 364 738 Tonnen ausmachte, stieg in der ersten Dezemberwoche auf 378 174 Tonnen, in der Woche vom 9. bis 15 Dezember auf 383 909 und in der Woche vom 16. bis 22. Dezember auf 391 584 Tonnen.

Die Zahl der arbeitslosen Bergleute ist trotz Mehrförderung gestiegen. Sie betrug 16 741 am 14. Dezember gegenüber 14 085 am 15. November. Es ist auch in den nächsten Wochen mit einer weitern Steigerung zu rechnen. Allem Anschein haben im Bergbau wieder „schärfere Rationalisierungsmaßnahmen" eingesetzt. —

Reichsdefizit und Sozialversicherung

Bei der am Sonnabend im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Besprechung zwischen den sozialen Versicherungsträgern und Vertretern der Reichsministerien der Länder und der Reichsbank zur Deckung des Defizits im Reichsetat wurden zunächst der Stand des Vermögens der Sozialversicherung und die Bewirtschaftung der Versicherungsmittel erörtert.

Bei den Krankenkassen und Berufsgenossenschaften sind, wie die Aussprache nach amtlicher Darstellung ergab, erhebliche Mittel für langfristige Kredite nicht vorhanden. Die Beiträge bringen nicht viel mehr, als zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben jeweils notwendig ist. In der Invalidenversicherung sind noch für 3 bis 4 Jahre Ueberschüsse zu erwarten, die den Fehlbetrag in den darauffolgenden Jahren decken müssen, wobei jedoch vorausgesetzt wird, daß sich der Arbeitsmarkt nicht wesentlich verschlechtert und den Versicherungsanstalten nicht neue Leistungen auferlegt werden.

Wirklich günstig ist eigentlich nur der Vermögensstand der Angestelltenversicherung, vor allem wegen des ständigen Zuwachses an neuen Mitgliedern. Die Angestelltenversicherung wird aber aus allen Teilen des Reiche bereits mit vielen und hohen Kreditforderungen in Anspruch genommen.

Bei der Bewirtschaftung der Versicherungsmittel soll, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung weiter, dem Versicherungszweck der Vorrang gebühren. Die Versicherungsträger würden jedoch die Kassenbestände verringern und sich im Erwerb von Grundstücken Zurückhaltung auferlegen. Die flüssigen Mittel seien als Beitrag für die Bildung eines Kapitalstroms aus inländischen Quellen zu betrachten. In der Kreditfrage stehe jedenfalls das Kreditbedürfnis der Volkswirtschaft im allgemeinen sowie das des Haushalts des Reiches und der Länder im Vordergrund.

Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. —

Wahlen in Lippe

s Detmold, 7. Januar. Bei den am Sonntag stattgefundenen lippischen Landtagswahlen wurden insgesamt 79 000 Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Sozialdemokraten 31 300, Deutschnationale 9419, Deutsche Volkspartei 9798, Demokraten 4457, Kommunisten 4939, Zentrum 2288, Volksrechtspartei 3169, Wirtschaftspartei 5444, Christlichnationale Bauern- und Landbundpartei 6321, Nationalsozialisten 2708.

Die Sozialdemokratie, die seit 10 Jahren in Lippe führend an der Regierung beteiligt ist, konnte ihre Stimmenzahl gegenüber der letzten Landtagswahl im Jahre 1925 sowohl als auch gegenüber der Reichstagswahl im Mai 1928 um über 1000 Stimmen steigern.

Katastrophal ist die Niederlage der Deutschnationalen. Gegenüber der letzten Landtagswahl verloren sie rund 11 000 und gegenüber der letzten Reichstagswahl rund 4000 Stimmen.

Soweit sich bisher übersehen läßt, werden die 22 Landtagsmandate wie folgt verteilt: Sozialdemokraten 9, Deutschnationale Volkspartei und Deutsche Volkspartei je 3, Demokraten 1, Kommunisten 1, Volksrechtspartei 1, Wirtschaftspartei 1, Bauern- und Landbundpartei 2. —

Wahlerfolg in Braunschweig

r Braunschweig, 7. Januar. Im Arbeiterdorf Gliesmarode fand am Sonntag die Wahl des Gemeindevorstehers statt. Der Ort hatte bisher noch niemals einen Gemeindevorsteher aus Arbeiterkreisen. Diesmal wurde der Sozialdemokrat gewählt. Es wurden 1103 Stimmen abgegeben. Davon erhielt der sozialdemokratische Kandidat Koch 567, der bürgerliche Kandidat 482 und der Kommunist 33 Stimmen. 21 Stimmen waren ungültig. —

Kommunisten verraten Rundfunkhelden

Im widerlichen Richtungsstreit der Kommunisten triumphiert die Gemeinheit und der Verrat. Wie erinnerlich sein dürfte, sollte der „Vorwärts"-Redakteur Genosse Schwarz in der Zeit des kommunistischen Volksbegehrens (am 6. Oktober 1928) eine Rede im Berliner Rundfunk halten. Nach Wildwestmanier wurde er von Kommunisten im Auto entführt und an seiner Stelle und unter seinem Namen gelang es dann inzwischen dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz (Neukölln), den Rundfunkhörern eine kommunistische Brandrede für das Volksbegehren vorzusetzen.

Die Kommunisten feierten diese angebliche Heldentat weidlich, die Namen der Entführer aber wurden streng geheim gehalten, da sie von der Polizei gesucht wurden. Bis einer jener „Helden" sich vom Zentral-Stalin-Block zum Anhänger der kommunistischen Rechtsfraktion entwickelte. Da gingen die Brüder der Mitte hin und verrieten ihn der Polizei. Und was die Sache noch erbärmlicher macht: gegen einen Judaslohn.

Der von seinen Moskauer Brüdern Verratene ist ein gewisser Alfred Scherlinsky aus der Dresdener Straße in Berlin. Scherlinsky ist Führer einer Kameradschaft des Roten Frontkämpferbundes. Er bestreitet zwar seine Mittäterschaft, ist aber von Schwarz bei einer Gegenüberstellung als einer der Täter wiedererkannt worden. Er wird sich wohl jetzt über kommunistische „Treue" und „Brüderlichkeit" seine eignen Gedanken machen. —

Scherlinsky wieder freigelassen

Tu. Berlin, 7. Januar. Der am Sonnabend von der Berliner Kriminalpolizei verhaftete Mitbeteiligte an dem Rundfunkattentat ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft besteht bei Scherlinsky keine Verdunklungsgefahr und kein Fluchtverdacht.

Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung sind diejenigen Kleidungsstücke gefunden worden, die der Täter nach der Beschreibung des Redakteurs Schwarz getragen hat. —

Die Meistersinger

Stadttheater.

Auch wir machen bei unsern Attacken gegen Wagner einen Bogen um die „Meistersinger", obwohl wir uns zu den „Radikalen" rechnen. Der schriftgelehrte Kapellmeister Hermann Henrich, der diese Feststellung über die Antiwagnerianer machte und im Programmheft niederlegte, nennt auch die Gründe für diese Ausnahme: Der Text des Werkes ist nicht auf Mythus gegründet, ihm fehlt das aufgedunsene Pathos der übrigen Wagneropern, er hat Humor und menschliche, nicht nur heroische Charakteristik. Dementsprechend ist auch die Musik weniger pathetisch, weniger unter- und überweltlich, sondern einfach weltlich.

Alle diese Zugeständnisse — — — übrigens: wir wissen wohl, was Wagner bedeutet oder bedeutet hat, wir sind gar nicht verblendet haßerfüllt, wir sind auch gar nicht so sehr antiwagnerisch als vielmehr antiwagnerianerisch, nicht dem Schöpfer dieser Werke gilt unser Kampf, sondern seinen Ueberschätzern, seinen Umdeutern und Mißbrauchern — — — also alle diese Zugeständnisse können uns nicht hindern festzustellen, daß auch dieses Werk mehr gäbe, wenn es weniger gäbe. Es gehört besonderes musikfachliches Interesse oder blinder Fanatismus dazu, diese Oper nicht zu lang, nicht als unhezentralisch zu empfinden. Vier Stunden reine Aufführungsdauer sind für die Menschen unsrer Zeit genau so wenig angenehm wie eine zweitägige Postkutschenreise von Magdeburg nach Berlin. Aber immerhin: viel mehr haben wir gegen die „Meistersinger" nicht vorzubringen.

Die Hauptpartie der Oper, den Hans Sachs, halten wir für eine rein lyrische Aufgabe, obwohl sie immer mit dem Heldenbariton besetzt wird. Der unsre, Michael Dietz, hatte abgesagt am Sonnabend, und wir hörten statt seiner Alfred Paulus aus Dessau. Ein nicht allzu großes, dafür aber schmiegsames und intelligent beherrschtes Organ und eine warme, menschliche Darstellung machten diesen Hans Sachs sehr liebenswert. Jedenfalls die beste Leistung des Abends. Gleich nach dem Gaste muß der Pogner Wilhelm Wittes genannt werden, der darstellerisch und besonders gesanglich alle Anforderungen der Partie erfüllte. An Hedby Voß' Eva wäre allenfalls ein leichter Mangel an mädchenhafter Weichheit der Stimme, an Lieblichkeit des Timbres auszusetzen. Gottlieb Pistor als Stolzing verhältnismäßig gut. Daß aber manches an dieser Aufgabe über die stimmlichen Fähigkeiten unsers Heldentenors hinausgeht, merkte man besonders bei dem großen Quintett. Hier spielte die Magdalena Lilli Neitzers gar feine Rolle: ihr flacher, substanzloser Ton verschwand völlig im Ensemble der übrigen Stimmen. Sonst war ihre Leistung recht geschickt und musikalisch sehr sicher. Walter Krauses David, wenn auch figürlich nicht mehr ganz überzeugend, hatte die gesangliche Frische und die darstellerische Gewandtheit für diese muntere Partie. Die übrigen Sänger, einschließlich der mit Soloaufgaben betrauten Chormitglieder, gaben ihr Bestes. Die Chöre gelangen beachtlich gut.

An den Bühnenbildern hat sich nichts geändert. Alois Schultheiß' Regie machte sich besonders in der Bewegung der Massenszenen (Singschule, Prügelszene, Festwiese) wohltuend bemerkbar. Auch Walter Becks musikalische Führung war sehr lebendig und frisch, dabei überaus sorgsam in den großen Ensembles. Das Einvernehmen mit den Solisten war denkbar gut (nur Pistors schweres Material machte einige Schwierigkeiten). Sehr erfreulich die Behandlung des Orchesters, das zwar sinfonisch intensiv, aber immer in wohlabgewogenen klanglichen Grenzen musizierte. Becks Temperament, dem alles Klobnen und Schleppen zuwider ist, machte den Umfang der Partitur vergessen und fesselte das Ohr immer wieder durch geschickte Steigerungen.

Deshalb legte auch das Publikum viel Beteiligung an den Tag und zeichnete die Ausführenden — besonders den famosen Gast — durch reichen Beifall aus. Ecke.

Weihnachtsoratorium

Die endlich zustande gekommene Aufführung des „Weihnachtsoratoriums" Johann Sebastian Bachs, dessen Sinn und Wert bereits in der Vorbesprechung erörtert worden sind, bedeutet für das Musikleben Magdeburgs eine dankenswerte Tat. Das Werk, das bisher nur fragmentarisch zur Aufführung gelangt ist, wurde wohl zum erstenmal in Magdeburg in seiner ganzen Schönheit und Größe entfaltet. Diese Aufführung ist schlechtweg als vorbildlich zu bezeichnen; denn sowohl Chor, Orchester wie Solisten wetteiferten in Liebe und Hingabe an das Werk.

Der durch den Domchor verstärkte Reblingsche Gesangverein stand auf voller Höhe und dokumentierte in dieser Aufführung seine bewährte Meisterschaft. Auch der Orchesterverein ist rühmend hervorzuheben; wir glauben, an dieser Stelle darauf hinweisen zu dürfen, daß die vorbachsche und bachsche Musik ein für den Orchesterverein geeigneteres und übrigens sehr verdienstliches Schaffensgebiet wäre als z. B. die angekündigte Neunte Beethovens. Die Solisten, die sich übrigens in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hatten, waren gut gewählt. Max Simon als Evangelist brachte die für diese Rolle notwendige Biegsamkeit des Organs mit. Es ist eine seltsame Tatsache, daß gerade diese Rolle im allgemeinen schlecht interpretiert zu werden pflegt, was wohl auf den durchweg rezitativen, gleichsam berichterstattenden Charakter dieser Partie zurückzuführen ist. Simon verstand es, alle Hindernisse zu umgehen. Käthe Philippbaar-Gebel zeigte sich wieder als berufene Oratoriensängerin; ihr ruhiger und ausgeglichener Sopran fügte sich in vorbildlicher Anpassungsfähigkeit in den herb-unsinnlichen Stil Bachs ein. Es sei nur auf die innig-naive Spielerei der in jener Zeit so beliebten Manier der Echo-Arie hingewiesen, deren Wiedergabe wohl zu dem Schönsten des Abends zu zählen ist, wenn wir von den kontrapunktisch so meisterlichen Duetten zwischen Sopran und Baß absehen wollen. Diese im Stile des italienischen, delikaten Kammerduetts gehaltenen Sätze waren in ihrer Interpretation durch Käthe Philippbaar-Gebel und Wilhelm Witte, unsern ausgezeichneten Bassisten, kammermusikalisch fein und eindringlich gestaltet. Man darf hoffen, Wilhelm Witte noch häufiger als bisher außerhalb des Theaters hören zu dürfen. Ueber Lilli Neitzer ist der Eindruck nicht ganz so einheitlich. Das an sich umfangreiche, aber in der Tiefe unsubstanzielle Organ wird erst in Mittellage und Höhe tragfähig und allerdings dann außerordentlich vollklingend; den Ausgleich schafft ein kultivierter Vortrag (z. B. das Rezitativ „Nun wird mein liebster Bräutigam").

An der Orgel: Georg Sbach, am Cembalo: Marie Oelze (wann wird man in Magdeburg bei derartigen Aufführungen ein stilechtes Cembalo an Stelle des hier unlogischen Klaviers zu hören bekommen?), erste Oboe und Trompete: die städtischen Kammermusiker Hans Jäger (ausgezeichnet!) und Johann Ullsperger. Auch der kleine, mutige „Echo"-Solist (Sopran) sei nicht vergessen. Bernhard Henking war in seinem Element. Es darf wohl gesagt werden, daß er sich hier selbst übertraf; selbst in seiner Dirigiertechnik ist er knapper und präziser geworden. Die Choräle und Chöre waren gut angelegt und aufgebaut, stimmtechnisch wohldiszipliniert und ausgefeilt. Wir gratulieren!

Noch etwas: Wenn sich das Magdeburger Publikum die redlichste Mühe gegeben hat, sich ob seines Versagens im Dezember zu rehabilitieren, dann möge man in Zukunft darauf acht haben, diesen Willen nicht durch eine schlecht geheizte Kirche und Durchzug erkalten zu lassen. Drev.

Peter Vischer

Zu seinem 400. Todestag am 7. Januar.

An der Schwelle des Mittelalters zur Neuzeit ist es besonders das reiche Frankenland, wo die neuen künstlerischen Anschauungen in Deutschland verwirklicht werden. Wie damals Florenz in Italien eine einzigartig führende Stelle innehatte, so hatte sie Nürnberg in Deutschland. Dort waren um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert nicht nur Albrecht Dürer und der Kreis seiner zahlreichen Künstlerfreunde tätig; aus Nürnberg stammen auch drei der bedeutendsten Bildhauer jener Zeit, die es vermocht haben, die engen überlieferten gotischen Darstellungsformen zugunsten der individuell freiern Auffassung der sich durchsetzenden Renaissance zu über-

Der tolle Bomberg

Ein westfälischer Schelmenroman von Joseph Winckler.

Beim Dominus vobiscum sah der Bischof denn auch den Baron in tiefster Andacht versunken und war beinahe schon etwas milder gestimmt über den zerknirschten Sünder und beim Orate frates mußte er an die Gemeinschaft aller Sterblichen vor Gott denken, und beim Memento fiel ihm die Verfolgung der Kirche seit tausend Jahren ein, wie sie immer siegreich über Tod und Untergang sich behauptete, und beim Domine non sum dignus hatte er fast bereits vergeben und sang zum Schlusse mit schallend hingezogen schöner Stimme: „Ite missa est!"

Vielleicht mochte er auch dunkel ahnen, daß die beste Taktik gegen Lächerlichkeit der Humor sei. Gleich empfing ihn der Baron am offenen Frühstückszimmer, unten im Hofe klirrte schon die Reiterkapelle, die ihren Bischof weitergeleiten wollte, und alles schien so heiter frischer Stimmung — sichtlich waren nur wenige eingeweiht! — daß der Kirchenfürst Gnade vor Recht walten ließ und nur den Zeigefinger warnend hub.

Als er sich aber am Kopfe der Tafel behaglich in den großen Ohrenstuhl niederließ, da ertönte täuschend ähnlich jenes elementare tiefe Geräusch, dessen Ton in anständiger Gesellschaft nicht gehört werden soll, so daß der Ahnungslose mit purpurnem Erröten vor der Dame des Hauses verging — während der Baron schon rosig jovial abwinkte: „Sie sind wohl nicht aufs Töpfchen gegangen? Prost!" und der Bischof, verwirrt, machte nur eine ganz kleine Bewegung und abermals, lauter tönte das sonore miserable Geräusch, und da merkte er erst, daß er jetzt ein Opfer des pupenden Stuhles geworden war und fuhr auf, indes der Hausvikar ihm mit offenen Armen entgegenstürmte vor Entsetzen: „Wer ahnte, daß der Mechanismus nicht abgestellt war?" Aber diesmal war es genug, nüchtern wie er kam, eilte der Bischof hinaus, daß man unter den flatternden Kirchengewändern seine lila Strümpfe von den Waden gerutscht sah, und geriet auf dem Gang vis-à-vis zum Abort, und in einer blinden Ideenassoziation schlüpfte er schamflammend hinein. Er sank auch nieder, und wie er kaum sich gesetzt auf die mit blauem Samt gepolsterte Brille, da begann drinnen die Spieluhr mit trillender Neckischkeit: „Siehste wohl, da kimmt er . . .!" Der Bischof reckte den Hals wie ein Kuckuck und glaubte, von draußen töne Musik und schaute in den Schlund hinab, ob vielleicht eine Luke offen stehe und setzte sich beruhigt wieder auf die Brille und da schmetterte die Spieluhr: „Es ist bestimmt in Gotes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden . . ."

Und rannte total perplex ins leere Frühstückszimmer zurück. Ha! sah er, wie sein schöner Bischofshut als Kaffeemütze über der Kanne auf dem Tische stand! „Ist hier denn alles verhext?" taumelte er über dies neue Dessin und riß den Hut herunter und nahm ihn unter den Arm und man sah ihn so ohne Begleitung die Treppe hinabflüchten, und er erreichte knapp den Wagen, bevor ihm die Hosen abschossen . . .

Da nahm Gott Vater droben vor Erstaunen wohl die Brille ab . . . (Ob es der Bischof Johann Brinkmann selber oder der Weihbischof Müller gewesen ist, der die spitze Nase hatte, wie die Ueberlieferung sagt, wird gleichfalls die philologische Doktorarbeit bei Professor Schwering nachweisen. Wir können sie als Kommentar überhaupt nicht dringend genug empfehlen.) —

Die Jagdverpachtung

Die alte schöne Fasanenjagd sollte neu verpachtet werden. Als gefährlichste Reflektanten kamen ein Konsistorialrat, der ein ebenso leidenschaftlicher Anhänger Nimrods wie Luthers war, und ein Domänenrat in Betracht. Letzterer galt als hitziger Katholik, zumal der Kulturkampf seinen Schatten vorauswarf. Diese beiden mußten ausgeschieden werden, und der Baron gedachte sie gegeneinander auszuspielen.

Also beredete er mit ihnen ohne deren Vorwissen einen gemeinsamen Treffpunkt, um zum Termin zu reiten.

Prompt gesellten die drei sich auf einer Schneise am untern Kleuterbach, mit höflicher Reserviertheit und doch gespannt in Erwartung erster persönlicher Bekanntschaft, und ritten der Versteigerung entgegen. Der Baron in der Mitte. Schweigen.

So peu à peu begann er, den gelehrten Herren Rechnung tragend (er hatte sich vorher präpariert), von Fasanen im allgemeinen — die Deduktion schien ihm hier die praktischste Philosophie! — und bemerkte, daß der Edelfasan von den Küsten des Kaspischen Meeres stamme und durch die Argonauten nach Griechenland gebracht wurde. In der klassischen Literatur erscheine er nicht vor Aristophanes . . . Schweigen . . . Nach Aegypten kam er aus Medien, und unter Ptolemäus wurde er bereits als Leckerbissen in Alexandria gezüchtet . . . Schweigen . . . Die Römer und Karl der Große mästeten ihn mit besonderer Vorliebe. „Auch auf der Tafel Luthers —" der Baron hob seine Stimme und log bedächtig hinzu: „Die berühmten Tischgespräche sind bei Fasanenbraten entstanden—"

Da konnte der Domänenrat die sarkastisch halblaut gemurmelte Bemerkung doch nicht unterdrücken:

„Man riecht auch heut noch den Hautgout dran —"

Der Konsistorialrat wippte etwas im Sattel.

„Meine Herren, wir dürfen uns nicht versäumen — trapp, trapp!" rief der Baron, und die drei Reiter schlugen eine schnellere Gangart an.

Aber der Konsistorialrat grübelte im Bart und unvermittelt platzte er los:

„Auf dem Konzil zu Trient soll der Papst am Fasan fast erstickt sein — es war der dreiundvierzigste Gang!"

Dies war schon die zweite bissige Bemerkung.

„Voran, meine Herren — versäumen wir nicht über theologischen Gesprächen den Termin!" peitschte der Baron und fühlte, wie die beiden Kampfhähne durch diese gewaltsame Behinderung ihres Disputs erst recht in Harnisch gerieten, indem er die Giftblüte ihres Zornes knapp vor der Reife abköpfte.

Und nach beredtem Galopp . . . währenddessen die Gegner zu neuen Hieben wettrüsteten . . . reizte er beide zugleich mit der Herausforderung:

„Daß die beiden christlichen Konfessionen sich immer noch borniert ans Leder wollen, anstatt die Konsistorialhosen und Bischofsmützen zusammenzuschmeißen und auf mittlerer Konfektion sich zu einigen! Du lieber Himmel, es ist doch sonnenklar, was Christus zum Beispiel mit der Buße gemeint hat —"

„Natürlich!" schrie der Katholik.

„Was ist natürlich?" schrie der Protestant.

„Zunächst, Kinder —" rief der Baron — „laßt uns diesen Bach hinaufreiten, wir schneiden dann anderthalb Wegstunden ab —" und tänzelte schon mit dem Gaul ins seichte Gewässer und lachte: „Voraus das Konsistorium — am Schwanze der Jesuit!" Und gedachte sie durch diese Trennung noch zu lauterm Disput zu stacheln, denn er wußte: in der Temperatur der Stimme liegt's! Und meinte nebenbei:

„Hat jemand der frommen Herrschaften überhaupt die Bibel bei sich?"

„Ich!" rief vorn der Konsistorialrat.

Richtig kalkuliert —! schmunzelte der Baron: Nun haben sie nur einen Text und rief:

„Her damit —!" Er blätterte auf dem Sattelknopf: „Laßt uns gleich vorn mal prüfen" — und buchstabierte: „Ein eklatantes Beispiel Pagina sechs, Mose zwei bis drei: Von diesem Baume sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben —"

„Ergo —" unterbrach der Domänenrat aus dem Hintergrund: „Bitte aber stets wörtlich interpretieren — bei Luther bin ich vor willkürlichen Textverdrehungen nie sicher — ihr Protestanten legt ja schon bei Erschaffung der Welt eure eigne Elle an — wie denken Sie also über diesen Passus?"

„Ich denke —" sprach der Mann vorn auf dem Pferd und dehte den Kopf scharf zur Seite — „daß dies nur Sinnbild ist sozusagen — he?"

Mit einem Satze war der katholische Eiferer beim evangelischen Eiferer: „Also — Fabel sagen Sie?"

„Sie nehmen natürlich auch die ganze Schöpfungsgeschichte buchstäblich, was? Lesen die Bibel wie 'n Kalender?"

„Weichen Sie nicht aus — disputieren wir objektiv — was forderte Gott vom Adam im Paradiese?"

„Der Apfel ist doch wirklich nur Symbol — wirklich nur —!"

„Deuten Sie! Was gebot Gott?"

Ihre Pferde spritzten im Wasser, daß es rauschte. Und als die Kavallerie Gottes just ins hitzige Gefecht geraten, schliefte der Baron heimlich über eine Wiese seitwärts, im Rücken der Herren, aus dem Bache davon . . .

Langsamer glitschten die Pferde strampelnd auf den Kieseln und dann hielten sie mitten im Bach inne, denn der Konsistorialrat hatte stramme Haltung genommen, und was er mit den Armen in der Luft dozierte, das hielt er unwillkürlich unten mit den Beinen fest, so daß der Gaul stand. Der Katholik seinerseits wehrte entschieden, und beim Parieren kann man erst recht nicht reiten, und so hielt auch er die Zügel steif. Auch mußten sie öfters gemeinsam in das kleine Buch schauen — dazu klemmt man die Brillen über — und die Finger akkurat auf den Text legen — dann warfen beide die bebrillten Köpfe scharf zurück, und die Logik stritt mit der Exegese — das geht erst recht nicht im Galopp! —

„Freundschaft — ist hatte mich aus dem Bibelstaub gemacht — das hielt selbst mein Pferd nicht aus!" empfing sie später der Baron.

„Aber ich bestehe auf meiner Interpretation —" protestierte gerade noch der Konsistorialrat, und der Oekonomierat antwortete: „Man muß die Gnade der Erleuchtung haben —"

„Wenn ich auch eine Meinung sagen darf, den Streit vielleicht zu schlichten — worum handelt sich's, meine Herren?"

„Wir bitten darum —"

„Pagina sechs, Mose zwei bis drei —"

„Nun denn — Gott als weiser Vater verbot vom Baume zu essen — weil — no ja — einfach, weil halt das Obst noch nicht reif war! Addio!" Und ritt fort.

Da erst merkten die beiden, daß die Jagd um ein Spottgeld bereits angesteigert war. —

Die schwere Verliebtheit in die schöne Freiin von Bl.

Die junge schöne Freiin von Bl. war in Rom bei einem hohen geistlichen Vetter drei Jahre zu Besuch gewesen und schneite jetzt aus der großen Welt zurück voll Scharm und Leidenschaft in Haltung, Mienenspiel, Timbre der Stimme, wie Feinheit und künstlerischer Bildung des Geschmacks und Verstandes. Sie trug auch als erste Dame eine Turnüre und wippte wie ein seidenkrachender Pfau auf ihren hohen, geschweiften Schnürstiefeln, die vorn eine vergoldete Quaste hatten.

Das Temperament des Barons, sein Treiben und Toben riß sie hin und machte sie lüstern auf nähere Bekanntschaft. Auch pflegte sie die Miniaturenmalerei, die ehemals ein reizvoll geistreiches Spiel adliger Damen gewesen, dann aber in Vergessenheit geraten war. Daher bat sie, ihn porträtieren zu dürfen. Er lehnte barsch ab: „Ich bin kein Frätzchen für Ihre Porzellanmanufaktur!" . . .

Okuli — dann kommen sie — am ersten Ostertag ging der Baron auf den Schnepfenstrich. Die Holster warm gepackt. So übernachtete er in der Pirschhütte mit Dachs. Die Drossel schlug schon im Walddämmer dem Tag entgegen. Grillen und Mücken summten noch nicht. Keine Fledermaus huschte. Nur eine Nachtschwalbe stieß gelle Pfiffe und klatschte gespenstig mit den schmalen Flügeln. Dann blieb es sehr lange weltabgeschieden stumm. Drüben im stockfinstern Tann begannen zwei Käuze zu lachen und zu heulen: „Kiuwitt, kiuwitt —." Wie das wilde Geschrei fliegender Katzen klang es durchs Mark in der großen Totenstille. Und näher klatschte die Nachtschwalbe, als schlüge die Peitsche Hackelbernds an einen Baumstamm. Es sauste stoßweise und jäh und kalt durch die Wipfel und dann blieb alles stumm wie vorher. Trotzdem der Baron doch ein passionierter Jäger war, erlebte er diese erste Schnepfenjagd voll schauriger Blutsunruh und verwunderte sich über das geheimnisvoll erregende Treiben der Waldnacht, die er früher nie so beachtet haben mochte. Abgrundeinsam konnte man sich fühlen inmitten der eignen Heimat.

„Tirröh!" rief plötzlich Dachs und schon torkelte der Vogel mit dem spitzen Gesicht dicht an ihm vorbei. Bumm! — die Flinte riß Funken — fehl. Die Schnepfe konnte ihren Liebestanz weiterführen. Aber bald schon hörten sie wieder das heimliche Murken und Puitzen des verliebten Schnepfenmännchens — ssssst-oooack — das Herz klopft schneller — noch ist nichts im Krickelkrackel des Gezweigs zu erspähen. Die Sterne schienen höher und kleiner. Sie duckten und warteten. Das erste Zwielicht fahlte. „Gleich links muß sie sitzen —" flüsterte Dachs. „Tirröh!" rief er plötzlich selber und schoß abermals. Vorbei. Dachs schimpfte: „Das wird mir zu dumm —!" — „Ich krieg keine an den Galgen," jammerte der Baron verbissen. Er schlug fröstelnd die Arme unter die Achseln und hantelte in der Luft. Wohlig rieselte es in den erstarrten Gliedern und behutsam schlichen sie in eine andre Richtung. Da schoß der Baron zum drittenmal in den Baum und Dachs knurrte: „So schieß ick ech zwischen die Beene durch —" Der Baron schwieg und empfand plötzlich diesen vertrauten Ton als Arroganz; während er noch darüber grübelte, ob er überempfindlich geworden sei — schoß Dachs ihm die folgende Schnepfe vor der Nase weg. Der Hünerhund apportierte dem Baron, der schmiß die Beute in den Busch. Einsilbig kehrten sie um. In dampfendem Gold strahlte die junge Ostersonne, daß die Jäger selber leuchteten zwischen dem tröpfelnden Gezweig und ein Stier brüllte irgendwo wie ein wilder Gott.

Seine Frau schleppte ihn zu einem Wohltätigkeitsbasar. Da traf er die Freiin wieder. Ihre Brauen standen wie Triumphbögen. Sie wippte wie ein seidenkrachender Pfau und an ihren hohen Stiefeln baumelten die Goldquasten, als sie die Beine übereinanderschlug. Und lachte ihn plötzlich voll an. Jäh überkam's ihn. Er erschrak. Er wußte alles. Nie hatte ihn die Leidenschaft der Liebe gepackt unter all diesen sanften, blonden, folgsamen Frauen — die aber war anders! Die war mehr! Die war, endlich, die Vollnatur! Doch er wehrte sich; seine Selbstherrlichkeit litt es nicht, er traute dem Zauber nicht — Liebe? So ward er ungelenker, als er wollte, warf ein Wort zu schwer, ein andres zu leicht, behauptete dort, was er verneinen wollte, verstieg sich hier zu Lächerlichkeiten — sie wippte mit den hohen Stiefeln und lächelte.

Er ritt durch die Heiden, seine Leidenschaft verbrannte ihn. Er trug schon ihre Billetdoux unterm Rocke. Der die Liebe verschmähte, den folterte sie mit Herzklopfen und rotem Kopfe. „Daß mich noch so die Blume juckt!" räsonierte er mit sich selber — „Wer von Weibern sich regieren läßt, ist ein Kujon — sagt der Alte Fritz. Denk an das Weiberduell!" Und höhnte: „Im Mittelalter hätt' ich ihr wie Ferdinand von Oer einen Eisenring um den Hals geworfen — her, ins Bett!" Und sah sie mit ihren wippenden Stiefeln vor sich über die Heide gehen. Er blieb auf den Fersen, jagte hinterdrein. Sie ging, ohne umzuschauen. Schwups! drehte er ab und sprengte fort und hielt die Hand über den Augen. Hinten stieg Haarrauch. Stille. Spuk?

(Fortsetzung folgt.)

SELTEN SIND SCHLAGWORTE

die kurze und treffende Zusammenfassung einer Wahrheit, meist sind sie nur der momentane Ausdruck flüchtiger Modeströmungen.

In unserem Fachgebiet ist eines dieser falschen Schlagworte: „Jede neue Cigarette sei gut, lasse aber einige Zeit nach ihrer Einführung in der Qualität nach." — Junge Fabriken mögen solche kurzsichtige Politik treiben, um ein momentanes Geschäft zu machen.

Das ALTFUNDIERTE UNTERNEHMEN aber wird seine Hauptaufgabe

darin sehen, das neu Geschaffene in der erreichten Qualität nicht nur zu erhalten, SONDERN IMMER WEITER ZU VERFEINERN.

Darum ist es nur eine Selbstverständlichkeit, daß alle Raucher der Cigarette

KURMARK

SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG

in ihrem Urteil dahin übereinstimmen: JEDEN TAG BESSER UND BESSER

5 Pfg.

Kleine Chronik

Zehn Bergarbeiter von Brandgasen überrascht

In einem Tiefbauschacht der Fürstensteiner Gruben im Waldenburger Grubenrevier sollte während der Nachtschicht durch Wettermessungen festgestellt werden, ob ein im November vorigen Jahres aufgetretener Grubenbrand vollständig erstickt sei. Dabei wurden zehn Bergleute von Brandgasen überrascht und betäubt.

Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Fünf Mann konnten in ihre Wohnungen gebracht werden, während die übrigen ins Knappschaftslazarett gebracht werden mußten. —

115 Stunden in der Luft

r Berlin, 7. Januar. Der amerikanische Armee-Aeroplan „Question Mark" überbot am Sonntag morgen 2.56 Uhr amerikanischer Zeit (9 Uhr mitteleuropäischer Zeit) den durch den Ozeanflug des Grafen Zeppelin nach Neuyork aufgestellten Dauerrekord um eine Stunde. Das Flugzeug blieb genau 115 Stunden in der Luft.

Die Wetterverhältnisse bessern sich weiterhin, so daß das Tanken in der Luft reibungslos vonstatten geht. Die Motoren arbeiten zuverlässig, und die Mannschaft ist gewillt, noch mehrere Tage durchzuhalten. —

Die Autopanne der Tabakschmuggler

Wb. Beuthen, 6. Januar. Gestern erlitt auf der Gutenbergstraße ein Kraftwagen eine Panne. Ein Schupobeamter wurde auf das Hindernis aufmerksam und stellte bei näherer Kontrolle fest, daß sich in dem Auto neun polnische Schmuggler befanden, die fünf Zentner Preßtabak über die Grenze schmuggeln wollten.

Da sie nicht im Besitz von nötigen Ausweispapieren waren, wurden sie festgenommen und dem Gericht zugeführt, um im Wege des beschleunigten Verfahrens abgeurteilt zu werden. —

Verbrecherfang beim Sechstagerennen

r Berlin, 7. Januar. Die Berliner Kriminalpolizei hat während des Sechstagerennens im Sportpalast den gesuchten Einbrecher Hugo Lorbach verhaftet, der nach einem geglückten Ausbruch aus dem Moabiter Gefängnis als Mitglied der berüchtigten Kolonne Arnold in den letzten Jahren für etwa 500 000 Mark Pelze und Seidenstoffe erbeutet haben soll.

Auch der Defraudant Mietzke, der am 31. Dezember als Laufbursche einer Danziger Bank 45 000 Zloty und 1500 Danziger Gulden unterschlagen hatte und aus Danzig geflüchtet war, wurde beim Sechstagerennen an Hand eines Steckbriefs von Berliner Kriminalbeamten erkannt und festgenommen. Bei dem jugendlichen Ausbrecher wurden nur noch 2600 Mark gefunden. Den Rest hatte er bereits ausgegeben. —

Todesopfer des Frostes in Frankreich

r Paris, 7. Januar. Aus den verschiedensten Teilen Frankreichs werden Schneefälle gemeldet, die mit außerordentlich starkem Frost verbunden sind. In der Provinz ist die Temperatur bis auf 22 Grad unter Null gesunken.

Dem starken Froste sind am Sonntag zwölf Personen zum Opfer gefallen. Die im Departement Var gelegene Gemeinde Sainte-Baume wurde durch ungeheure Schneefälle völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Die Behörden trafen Vorkehrungen, um die 32 Einwohner aus ihrer schwierigen Lage zu befreien. —

Dem Geliebten die Zunge abgeschnitten

Wie aus Krakau gemeldet wird, erschien dort Sonntag nachmittag eine sehr elegant gekleidete etwa 40 Jahre alte Frau vor dem Polizeikommissariat und gab an, ihrem Geliebten, dem Rechtsanwalt Goldblat, die Zunge abgeschnitten zu haben. Zum Beweis ihrer Tat legte sie die in Papier eingeschlagene Zunge und ein kleines blutiges Taschenmesser auf den Tisch.

Im Verhör erklärte sie, daß sie mit einem Ladenbesitzer verheiratet sei, mit dem Rechtsanwalt jedoch schon seit langem Beziehungen unterhalten habe. Letzterer habe ihr Grund zur Eifersucht gegeben, und sie habe sich an ihm rächen wollen. Mit einem scharfen Messer versehen, sei sie Sonntag in die Wohnung ihres Freundes gegangen und habe beim Kusse die Zunge zuerst mit den Zähnen erfaßt und dann abgeschnitten.

Goldblat wurde in seiner Wohnung nicht vorgefunden und soll sich in ärztliche Behandlung begeben haben. —

Neues schweres Pariser Bauunglück

Vier Bauarbeiter tot

r Paris, 7. Januar. Auf dem Marineflugplatz von Berre bei Marseille hat sich am Sonntag ein schweres Bauunglück ereignet. Ein neuer Flugzeugschuppen, der sich im Bau befand, stürzte plötzlich in sich zusammen. Von den 13 Arbeitern, die auf dem Bauplatz beschäftigt waren, wurden drei sofort getötet, acht mehr oder weniger schwer verletzt, und nur zwei kamen heil davon. Ein Schwerverletzter starb nach seiner Einlieferung im Krankenhaus.

Die Ursache des Unglücks ist vorläufig noch unbekannt. Es handelt sich um einen Betonbau. Man glaubt daher vermuten zu können, daß auch hier wie bei den letzten schweren Bauunglücken in Paris die Verschalung zu früh abgenommen worden ist. —

Drei weitere Todesopfer?

Tu. Paris, 7. Januar. Am Sonntag nachmittag ist nach einer Meldung aus Marseille bei den Flugzeugwerken von de Berre ein im Bau befindlicher Zementschuppen zusammengestürzt, wobei 15 Bauarbeiter unter den Trümmern begraben wurden.

Den Marinetruppen und Polizeimannschaften, die sofort an die Aufräumungsarbeiten gingen, gelang es im Laufe des Nachmittags sieben Tote und acht Schwerverletzte aus den Trümmern zu bergen.

Der Schuppen hatte eine Länge von 60 Meter und eine Breite von 55 Meter, und war zur Aufnahme von Flugzeugen bestimmt. Der Bau war bereits ausgeführt und es fehlten nur noch die Türen und Fenster.

Zwei portugiesische Arbeiter, die sich noch rechtzeitig retten konnten, erklärten, daß ganz plötzlich ein heftiges Krachen im Gebäude zu vernehmen war, und daß der Schuppen dann sofort zusammenstürzte. Die Gerichtsbehörden haben sofort eine Untersuchung eingeleitet. —

D-Zug gegen Eisenpfeiler

r Berlin, 7. Januar. In der Nähe von Blackpool in England fuhr der D-Zug in voller Fahrt gegen einen Eisenpfeiler, der auf den Zug stürzte. Sechs auf der Brücke beschäftigte Arbeiter wurden 30 Fuß in die Tiefe geschleudert. Ein Arbeiter fiel auf die Schienen, und der Zug fuhr über ihn hinweg. Er erlitt schwere Verletzungen, und ein Fuß mußte ihm im Hospital amputiert werden. Die fünf andern wurden gleichfalls schwer verletzt. Einer starb im Krankenhaus.

Der Zugführer konnte den Zug, der glücklicherweise nicht entgleiste, erst 150 Meter weiter zum Stehen bringen. Von den Passagieren des Zuges wurde niemand verletzt. —

Spanische Dörfer eingeschneit

r Berlin, 7. Januar. In weiten Teilen Spaniens sind Riesenschneefälle niedergegangen. Zahlreiche Dörfer und Weiler in der Gegend von Reinosa in der Provinz Santander sind völlig eingeschneit, aller Verbindung beraubt, von Lebensmittelnot bedroht und dem Einfall hungriger Wolfsrudel ausgesetzt.

In Valencia sind 14 Grad Kälte. In Katalonien sind viele Ortschaften eingeschneit und vom Verkehr abgeschnitten. —

Brennende Kirche in Mörs. Die Stadt Mörs im Rheinland ist von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, der die katholische Kirche zum Opfer fiel. Der Kirchturm, der lichterloh brennend fast senkrecht in die Tiefe stürzte, und die Orgel sind vollkommen vernichtet. —

Zugzusammenstoß in Frankreich. Bei Escaupont in der Nähe von Lille stießen am Sonntag zwei Güterzüge zusammen, wobei eine Person getötet wurde. —

Ehekampf im Eisenbahnwagen. In einem Abteil des Schnellzugs Paris—Perpignan gerieten zwei Eheleute in Streit, der heftige Formen annahm. Als der Zug einen Bahnhof passierte, stürzte sich der Mann aus der Abteilstür und erlag bald seinen schweren Verletzungen. —

Flugzeugunfall zweier Habsburger. Am Sonntag landeten die Prinzen Anton und Franz Joseph von Habsburg, die in einem Flugzeug nach Barcelona unterwegs waren, wegen Betriebsstoffmangels bei Lyon so unglücklich, daß der Apparat zu Boden stürzte. Die beiden Flieger wurden schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht. —

Die Grippe-Toten Amerikas. In den Vereinigten Staaten von Amerika sind in den letzten neun Wochen 12 000 Personen an Grippe gestorben. —

Verhängnisvoller Ausweg. Der Arbeiter Willi Trensch aus der Schönhauser Allee in Berlin entdeckte auf seinem nächtlichen Heimweg, daß er die Hausschlüssel vergessen hatte. Er entschloß sich deshalb, seine im dritten Stock gelegene Wohnung über ein an dem Hause angebrachtes Leitergerüst zu erreichen. Dabei stürzte er ab. Als ihn Hausbewohner am frühen Morgen auffanden, war er bereits tot. —

Freitod einer Familie. In der Großen Frankfurter Straße in Berlin wurde am Sonnabend der Gastwirt Melzer mit seiner Frau und seinem Sohne mit Gas vergiftet tot in der Küche aufgefunden. Der Sohn hielt einen Hund auf dem Schoße, der gleichfalls ums Leben gekommen ist. Die Frau hatte noch den Schlauch der Gasleitung im Munde. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. —

Großfeuer im Athener Hafen. In einem Barackenlager des Athener Hafens wurden 250 Läden und Kleinwohnungen durch ein Großfeuer vernichtet, wodurch 350 arme Familien, deren Angehörige von einer Panik erfaßt wurden, obdachlos geworden sind. In einem der in Brand geratenen Läden wurden durch die Explosion eines Spiritusfasses drei Personen schwer verletzt. —

Liebesdrama in der Waldhütte. In der Nähe des badischen Ortes Sulzbach wurde in einer in einem Tannenwald gelegenen Waldhütte der 35jährige verheiratete Dreher Joseph Kittel aus Bischweier erschossen aufgefunden. Neben ihm lag die 15 Jahre alt Arbeiterin Hilde Jung mit einer von einem Schusse herrührenden schweren Kopfverletzung; dem Mädchen waren außerdem beide Beine und eine Hand erfroren. Sie dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Die Gründe der Bluttat sind noch nicht aufgeklärt. Angeblich unterhielt Kittel mit der Jung ein Liebesverhältnis. —

Das Automobilunglück bei Lüttich. Von den 18 Insassen des bei Comblain in die Ourthe gestürzten Lastkraftwagens sind sieben Arbeiter tot aus dem Flusse geborgen worden. —

Eine Frau im Bette verbrannt. Am Lausitzer Platz 17 in Berlin verbrannte eine Frau in ihrem Bette. Durch das Fallenlassen einer Petroleumlampe waren Kleider und Betten der Frau in Brand geraten. Die Feuerwehr löschte die Flammen. Die schwerverletzte Frau wurde nach dem nächsten Krankenhaus gebracht, wo sie inzwischen verstorben ist. —

Drei Kinder erstickt. In der luxemburgischen Ortschaft Hagen fand der nachts heimkehrende Arbeiter Schimt in dem mit Rauch angefüllten Schlafzimmer seine Frau betäubt und seine drei Kinder erstickt vor. Die Frau konnte ins Leben zurückgerufen werden. Am Ofen zum Trocknen aufgehängte Wäsche hatte Feuer gefangen und durch die starke Rauchentwicklung wurde die Familie im ersten Schlaf überrascht. —

Des siebenfachen Mordes verdächtig. Havas berichtet aus St. Brieux, daß in einem Nachbarort ein Landmann verhaftet wurde, weil der Tod seiner Frau verdächtig erschien. Er soll nicht nur seine Frau ums Leben gebracht, sondern auch eingestanden haben, sechs seiner Kinder, die er nicht behördlich angemeldet hatte, kurz nach der Geburt getötet und im Garten verscharrt zu haben. —

Alles um Liebe

Roman von Hans Hyan.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Noch sah er den Ausweg nicht aus seinem Käfig; noch wagte er auch nicht an dem Augenblick zu denken, der ihm, dem Freigewordenen, die heißbegehrte Liebe in den Arm legen sollte . . . Aber seine Nerven tasteten an den Ketten, die ihn banden; und seine Gedanken umschlichen ein fremdes Haus, ein Haus, in dem sein Freund wohnte, nach Möglichkeiten spähend, die Geliebte heraus, in seine Arme zu locken.

Robert Wegberger kam jetzt zu Tisch, und schon, als ihn Klaus Mathiessen draußen die Tür aufschließen hörte, überkam ihn eine eigne und unbequeme Befangenheit.

Das da war einer von den Ehrlichen; der Sohn der verlogenen Frau, von der er selbst niemals Wahrheit empfangen, ja von der er sie nicht einmal erwartet hatte! Aber Robert war ohne Falsch, war auch zu stolz, seine Lippen mit der Lüge zu beflecken. Und den mußte Klaus Mathiessen auch beiügen; zu dem mußte er auch hinsehen mit arglistigen Gebärden und verdeckten Worten, als ob er noch der alte Klaus Mathiessen wäre, der Mann der Wahrhaftigkeit und der Güte zu allen, die ihm anvertraut waren . . .

Und da merkte der Lehrer, wie leicht sich die Arglosen betören lassen. Der junge Arzt plauderte mit ihm, sie lachten beide und scherzten gar; und jener merkte nicht einen Augenblick, daß der Stiefvater etwas gegen seine Mutter im Herzen trug. Er hatte auch wenig Zeit, wie gewöhnlich, der Doktor, und erzählte nur, daß er einen Antrag als Arzt nach Südwestafrika bekommen habe, der sehr vorteilhaft für ihn wäre.

Da stürzten Frau Karoline die hellen Tränen aus den Augen.

„Du willst fort, Robert? Du willst fort! Ach, dann hab ich ja gar keinen mehr!"

Nun hätte Klaus Mathiessen sein Weib umfassen müssen, wenigstens ihre Hände nehmen, zum Troste, das fühlte er. Aber es war ihm bis in die Seele unmöglich . . . Er blieb sitzen, lächelte nur und wollte etwas sagen, als Robert ihm zuvorkam mit den Worten:

„Aber Mutter, ich bitte Dich! Noch habe ich ja die Stellung gar nicht!" Er lachte lustig. „Und dann ist es ja auch sehr fraglich, ob ich sie annehme! Da sprechen wir erst noch lange drüber!"

„Na ja, ja," schluchzte die Frau, „sieh mal, das ist doch auch schwer für 'ne Mutter . . . Was Schlimmeres gibt's doch gar nicht! Fuhrmanns Ihrer, der, der is auch nich wiedergekommen! Und Wetzlar, der junge Wetzlar! . . . In Afrika, da wimmelt's doch von wilde Tiere und Schlangen! . . . Und ewig Fieber! . . . So was kennt man doch! Und gerade Du! . . . Wo Du so empfindlich bist!"

„Aber Mutter! . . . Ich bin doch kräftig für zwei! . . . Mir fehlt nicht das geringste!"

„Na, aber doch früher!" beharrte sie, „und kann jeden Tag wiederkommen, so was! . . . Nein, auf keinen Fall, dazu gebe ich meine Zustimmung nicht! Wozu erzieht man denn seine Kinder?! Und nachher geht der Frieden weg, und das ganze Glück is aus'm Hause!"

Klaus Mathiessen hörte den beiden zu, die sich so lange unterhielten, bis der Doktor wieder weg mußte. Aber auch seines Stiefsohnes Rede berührte den Lehrer kaum; er hörte mit den Ohren. Seine Seele war weit, irgendwo im Frühling, der mit allen Stimmen der Natur die Liebe lobte und ihre Gluten pries, zur seligsten Erfüllung . . .

Dann ging der Lehrer hinauf in den Oberstock in sein kleines Arbeitszimmer, Hefte korrigieren, wie er sagte.

Aber er saß still auf dem Sofa, dort oben in der stummen Einsamkeit, die er immer geliebt hatte und die ihm heute dreifach wohltat; er saß still auf dem Sofa, die Hände übereinandergelegt, die Augen erhoben und mit einem verzückten Lächeln auf den Lippen . . .

So ging der Tag, des laue Sommerluft ins Fenster spielte.

Die Frau brachte ihm später den Kaffee nach oben, da tat Klaus Mathiessen, als arbeitete er eifrig, und war froh und befriedigt, daß sich Karoline so täuschen ließ. —

Dann sank das Licht, und die Schatten kamen, wie blaue Elfengeister, zu ihm hinein, in das heimliche Gemach. Draußen erstarb der Lärm. Die Glocken der alten Marienkirche läuteten den Sonntag ein. Das ergriff den Einsamen mit einer Feierlichkeit, die wie aus fernsten Jugendtagen in ihm aufschwoll. Seine Augen, die in das milde Blau des Sommerabends hinausblickten, wurden feucht . . . Und losgelöst von allem, was irdisch und schwer war, beging Klaus Mathiessen mit tiefster Inbrunst die Feier seiner großen, wunderbaren Liebe . . .

Auf einmal riß es ihn zusammen: Hatte er geschlafen? . . . Lange schon? . . .

„Was denn . . . Was ist denn?"

„Na, komm doch! Ins Bett . . . Wie lange willst Du denn hier oben noch sitzen?"

Seine Frau war's. Und nicht eine Spur der Demut und Freundlichkeit, die ihn heute mittag so zuwider gewesen waren, klang in ihrer Stimme . . . Ihm war's lieber so, er konnte ihrer Grobheit und ihren Unarten gegenüber seine eignen Empfindungen ebenso frei spielen lassen.

„Ich hab mir's Bein vertreten," sagte sie, „geh mal 'rüber mit de Laterne und sieh nach, ob die Scheune zu ist . . . der Behrendt war heute wieder voll, wie 'ne alte Spritze . . . Da!"

Sie reichte ihm etwas hin. Und jetzt merkte Mathiessen erst, daß das schwache Leuchten, das dem Zimmer mehr Schatten als Licht gab, aus der Laterne kam, die Frau Karoline mit herabhängendem Arm an ihrer Seite trug.

Mathiessen unterzog sich nicht gern solchen häuslichen Verrichtungen; er hatte das richtige Empfinden, daß diese Dinge seinem Wesen fremd waren und deshalb für ihn nicht hätten vorhanden sein sollen. Aber der innige Wunsch, mit sich und seiner heimlichen Schönheit allein zu bleiben, nicht gestört zu werden in dem Kultus, den er seiner reinen Empfindung bot — der trieb ihn die Laterne in die Hand nehmen und gehen . . .

So schritt er hinaus in die nächtliche Stille und trat in den Garten, von dem aus der Eingang zur Scheune war, die den Hof gegen das Haus abschloß.

Am Gartentor stieß sein Fuß gegen etwas . . . Er griff hin und nahm ein Blechgefäß hoch, dessen penetranter Geruch ihm sofort sagte, daß es eine Petroleumkanne sei, die Gott weiß durch welche Nachlässigkeit hierhergekommen sein mochte.

Unschlüssig nahm der Lehrer sie auf, setzte sie wieder hin und trug sie dann doch, links die Kanne haltend und rechts die Laterne, weiter.

Aber er fuhr zurück, als ihm plötzlich aus dem Dunkel eine helle Stimme sagte:

„Guten Abend, Herr Lehrer!"

Mathiessen hob die Laterne, leuchtete dem Sprechenden ins Gesicht und fragte:

„Was machst Du denn hier? . . . Ach, Du bist's, Erwin . . . Du suchst wohl Deinen Vater, nicht wahr? Aber der ist schon lange fort, soviel ich weiß . . . Er war heute wieder . . . na, Du weißt es wohl selber schon?"

„Ach ja, Herr Lehrer," des Jungen Wort klang mehr traurig als böse, „ich weiß!"

Klaus Mathiessen wollte noch etwas darüber reden, aber da fragte ihn der Knabe:

„Sie schleppen doch so, Herr Lehrer, kann ich Ihnen nicht was abnehmen?"

Das war Klaus Mathiessen nicht angenehm. Seine Schüler sollten nicht denken, daß er im Geschäft seiner Frau den Hausknecht spielte . . . Er stellte rasch die Kanne weg, verbot es dem Jungen, der sie schon anhob, auch, sie zu tragen, und sagte dann:

„Geh nur nach Hause, Kind, Deine Mutter ängstigt sich gewiß schon um Dich!"

„Ach nein, Herr Lehrer . . . nein . . ." Der Junge hob die Hand an die Nase, „da ist doch sicher Petroleum drin gewesen, in die Kanne!"

Den Lehrer überkam ein so peinliches Empfinden; aus der Verwirrung, die ihn immer ergriff, wenn ein Fremder ihn bei solch häuslicher Tätigkeit überraschte, und aus wer weiß welchem andern Grund, über den er sich selber nicht klar wurde, sagte er:

„Ach nein, ich glaube nicht . . . wer weiß, was da drin ist . . ."

Der Junge blickte noch mal nach der Kanne hin, roch verstohlen ein zweites Mal an seinen Händen, sagte aber weiter nichts, als:

„Na, denn . . . ich gehe, Herr Mathiessen . . . adieu . . ."

Er zog seine Mütze und war aus dem kleinen Lichtfleck, den die Laterne warf, in die Finsternis des Gartens verschwunden.

Klaus Mathiessen blieb stehen und sah ihm nach, hörte auch das Trapsen seiner genagelten Schuhe auf dem Steinpflaster des Hofes.

Dann erst ging er zur Scheune und schloß sie auf.

Wie er mit der erhobenen Laterne hineinleuchtete, war's ihm, als hörte er drin etwas rascheln . . .

„Aha," murmelte er, „darum kommt der Kerl nicht nach Haus! Er ist wieder mal betrunken im Stroh liegengeblieben!"

„Behrendt!" rief er hinein, „sind Sie da, Behrendt?"

Doch nichts antwortete ihm. Da schloß Klaus Mathiessen die Scheune wieder zu und begab sich mit dem Gefühl, all das ginge ihn längst nicht das Geringste mehr an, ins Haus hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, Athletik, Radfahren, Schach

Sport und Spiel

Rasenspiele, Wassersport, Wandern

Auf Takt habt acht!

Die Klänge der Spielmannszüge der Arbeiter-Turner und -Sportler sind es, die den Arbeitersportkundgebungen Rhythmus und Wucht geben. Staunen erregte der 200 Mann starke Hamburger Spielmannszug mit seinen kraftvollen, einheitlich getragenen Märschen auf dem ersten Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig 1922. Das war das Signal zum mächtigen Aufschwung der Spielleutebewegung im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Zum stärksten Wettbewerber Hamburgs ist der Spielmannszug des Bezirks Chemnitz geworden. Auf seiner am vergangenen Sonntag stattgefundenen Jahresversammlung berichtete die Bezirksleitung von 834 Spielleuten als Mitglieder.

Zum zweiten Bundesfest in Nürnberg 1929 will der Spielmannszug des Chemnitzer Bezirks sehr stark vertreten sein und sich hören lassen. Die Chemnitzer Spielleute waren es auch, die an die 400 Mann zum letzten Bundestag nach Leipzig kamen und mit ihrem Marsch „Gruß an die Bundestagsdelegierten" ganz großen Eindruck erweckten. Ihren Marsch „Gruß an Nürnberg" wird die Hans-Sachs-Stadt zu hören bekommen. Das große Können der Chemnitzer liegt in der neuartigen Instrumentalbesetzung: Signalhörner, Posaunen, Trommeln und Flöten und in der Abgeschliffenheit des Vortragens der wuchtigen Märsche durch eine Masse von Spielleuten. Wir werden ihr Können vom 18. bis 21. Juli 1929 in Nürnberg bewundern können. —

M. B. K. kommt in das Endspiel

Magdeburger Ballspielklub gegen Wacker Braunschweig 5 : 2 (1 : 1). Am Sonntag standen sich beide Mannschaften im Spiel um die Kreisgruppenmeisterschaft in Magdeburg gegenüber. Das herrliche Winterwetter hatte annähernd 2000 Zuschauer auf die Beine gebracht, die ihr Erscheinen nicht zu bereuen brauchten. Beide Mannschaften zeigten trotz des lockern Schnees ein außerordentlich schnelles Spiel, das bis Schluß durchhielt. Die interessanten Momente rissen die Zuschauer immer wieder zur Begeisterung, so daß die sogenannten „Eisbeine" diesmal wegblieben. Ballspielklub konnte auch dies Spiel siegreich gestalten. In erster Linie hat die Mannschaft ihrem Torwart den Sieg zu verdanken; denn dieser zeigte sich geradezu unüberwindlich. Nach ihm wäre wohl der Rechtsaußen zu nennen, der durch seine schnellen Starts die gegnerische Hintermannschaft in arge Bedrängnis brachte. Das Gegenteil hiervon war der Linksaußen. Hier wäre dem Klub eine Neueinstellung zu empfehlen. Die übrigen Genossen zeigten Eifer und schlugen sich recht tapfer. Das rationelle Flügelspiel der Magdeburger setzte sich auch diesmal durch; denn sämtliche Tore fielen nach Einleitung durch die rechte Seite.

Wacker Braunschweig zeigte sich auch diesmal als gefährliche Mannschaft, deren Kampfgeist bis Schluß ungebrochen war. In technischer Beziehung hatten sie unbedingt ein Plus. Leider übertrieben die Genossen ihre Innenkombination, anstatt mal einen gesunden Torschuß abzufeuern. Der Torwart hatte an der Niederlage keine Schuld; denn gegen diese Kernschüsse war er machtlos. Bei den Läufern war der linke wohl der beste, der unermüdlich wühlte. Im Sturm zeigte sich der Rechtsaußen als beste Kraft, leider wurden seine Flanken nicht verwertet. Im Vorspiel trafen sich Wacker Braunschweig Jugend und Sturm 07 Jugend. Das Spiel zeigte durchaus beachtliche Leistungen und sah die Magdeburger am Schlusse mit 3 : 1 siegreich. Anschließend betraten dann die Meistermannschaften den Platz.

Trotz Eis und Schnee

Die Handballspieler lassen es sich trotz der schlechten Platzbeschaffenheit nicht nehmen, für ihre Sportart zu werben. Wenn die Spielfelder auch weiter mit Schnee und Eis überzogen sind, so gibt es bei verhaltenem Kampfe doch so manchen ungewollten Moment, der Spieler und Zuschauer erheitert. In Plötzky mußten sich die Buckauer, reichlich ersatzgeschwächt, vom B-Klassen-Angehörigen Friesen 2:0 geschlagen bekennen. Bar-Kochba trat im Spiele gegen Eintracht Neustadt nicht voll an, und mußte so eine derbe Abfuhr von 8:0 einstecken. A. T. V. Diesdorf fertigte auf eignem Platze Borussia 10:0 ab. Jahn Frohse wurde durch seinen guten Torwart im Spiele gegen Z. d. A. vor einer größern Niederlage bewahrt. Der Kampf endete 7:0 für Z. d. A. Vorwärts Fermersleben hatte einen der schwächsten Gegner der B-Klasse, Fichte Altstadt, zu einem Kampfe nach dem Fort 1 verpflichtet. Die Vorschau behielt recht, daß der Ausgang dieses Treffens nicht ungewiß sein kann. Vorwärts gewann 18 : 1. Die Vereinigten Turner Burg, die nach Berlin zu dem bundestreuen Hallensportfest gefahren waren, bestritten auch einen Handballkampf gegen A. S. K. Berlin in der Halle. Die Burger konnten einen 3 : 1-Sieg erringen. Eiche Biederitz, die mit als beste Mannschaft der B-Klasse anzusehen ist, konnte den Gegner, Fichte Sudenburg, mit 5 : 4 niederringen. Freie Turner Südost konnten über Fichte Neue Neustadt einen 5 : 4-Sieg landen. —

In Olvenstedt weht der neue Geist

Wer den Magdeburger Dom bestiegen hat, genießt eine schöne Aussicht. Er sieht, wie sich rings um Magdeburg viele kleine Dörfer lagern. Die Geschichte dieser Ansiedlungen reicht weit in vergangene Zeiten zurück. Die Bewohner dieser Dörfer nährten sich meistenteils nur von der Landwirtschaft. Sie stehen im Dienste der Krautjunker. Die moderne Industrie, die fortschreitende Technik machte aber auch viele jener Arbeitsbrüder arbeitslos. Sie gingen nach Magdeburg, um sich einen Erwerb zu suchen. Jetzt ist die Situation so, daß fast 50 Prozent aller Dorfbewohner in den großen Städten das tägliche Brot verdienen. Die Ortschaften haben mehr Einwohner als die Scholle Arbeit bietet. Unter diesen Ortschaften interessiert uns ein Ort besonders. Wenn man von der Neuen Neustadt oder von der Wilhelmstadt diesen Ort sucht, dann sieht man, wie sich ein Kirchturm empor in den Luftraum streckt. Alles vorhin Geschilderte trifft für diesen Ort zu. Der Ort hat sogar noch einen duftenden Beinamen. Der Name bezeichnet ein Produkt, das mancher gern ißt; es ist der Olvenstedter Schimmelkäse.

Die Betrachtungen sollen sich aber nicht mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, sondern sie sollen Dinge beleuchten, die uns als Arbeitersportler sehr interessieren.

Wie steht es mit der Arbeitersportbewegung in Olvenstedt? Wer die Verhältnisse studiert hat, der ist sicher erstaunt. Die Arbeitersportler aller Organisationen haben sich so weit durchgesetzt, daß die bürgerlichen Sportler nur noch auf dem Papier stehen. Selten erblicken die Veranstaltungen der Gegner das Licht der Oeffentlichkeit. Wie jubelt man aber, wenn die freien Sportler ein Fest feiern. Wie treiben die Fußballspieler im Sommer und Winter ihr Leder übers Feld. Sie verstehen zu werben. Auch die Turner stehen nicht zurück. Lustig sammelt sich das Jungvolk immer um seine Leiter. Recht viele Eltern sollten ihre Kinder noch zum Arbeitersport schicken. Die Radfahrer sind zahlenmäßig sehr stark. Die Leistungen sind nicht unbekannt. Ueberall, wo die

Bemühen Sie sich nicht

beim Einkauf Ihrer Rundfunk-Zeitschrift, die Sie regelmäßig brauchen. Unsere Zeitungsträgerinnen bringen Ihnen an **jedem Freitag** die gewünschten

Rundfunk-Zeitschriften

bis ins Haus

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstr. 3

„Jacken" hinkommen, zeigen sie vollkommenen Radsport. In der Nähe des Vereinslokals der Arbeitersportler haben die Radfahrer eine große Zementplatte für Radballspiele liegen. In der Ecke des Hofes steht sogar noch eine Fahrmaschine aus uralten Zeiten, ein richtiges Hochrad. Es ist schon etwas gichtbrüchig geworden. Vielleicht bekommt es noch einen ehrwürdigen Platz im Museum, damit es der Nachwelt erhalten bleibt; denn es wäre doch zu schade, wenn solche Altertumsgegenstände von der Witterung vernichtet werden.

Die Gemeinde, von der hier die Rede ist, hat den Genossen Pfeffer als Vorsteher. Die Arbeit der Gemeindeväter hat sich schon oft zum Vorteil der Arbeitenden ausgewirkt. Die Gemeinde hat 4500 Einwohner. Der Sportplatz wurde nicht allen Anforderungen der Gegenwart gerecht. Da beschloß die Gemeinde den Neubau eines Platzes. Mit Jubel wurde diese Kunde aufgenommen. Bald machten die Arbeitersportler die ersten Spatenstiche. Noch ist die Anlage nicht ganz fertig. Man sieht aber schon, was in Olvenstedt entsteht.

Eine geschmackvolle Umzäunung schließt den Platz ein. Kastanienbäume umgeben das Spielfeld. Das neue Spielfeld ist 110×75 Meter. Darum liegt eine 400-Meter-Laufbahn. Rings an der Wand sind Rosen angepflanzt. Im Hintergrund stehen — wie ein Symbol — die in der Freizeit der Arbeiter gebauten Siedlungswohnungen. Noch weiter im Hintergrund stehen die Schornsteine einer Fabrik. Im Frühjahr wird der Platz vollendet werden. Ohne Zweifel wird es die schönste Anlage der Umgebung. Jetzt hat der weiße Schnee das große Laken über die Mutter Erde gespannt. Bald wird aber die Sonne wieder tauen, dann werden wieder kräftige Hände werken, damit der fortschrittliche Geist der Gemeinde Olvenstedt ein öffentliches Abbild findet. Der Sportplatz in Olvenstedt wird ein Glied in der Kette der sozialen und kulturellen Baulichkeiten sein. Die Gemeinden mögen sich daran ein Beispiel nehmen.

Die Olvenstedter lesen aber auch fleißig ihre Zeitung, den „Volkssport". Sie wollen wissen, was in der Bewegung vorgeht; denn sie wollen alle Wegbereiter des Arbeitersports sein. So ist es recht!

K. B.

Arbeitersport in Osterweddingen

Ein neues Jahr beginnt auch für die Arbeitersportler. Die Generalversammlungen finden statt. Turner und Sänger haben bereits getagt. Die Vorstände sind in der alten Zusammensetzung wiedergewählt worden. Es sind auch die Veranstaltungen für 1919 festgelegt worden. Auch die Partei rechnet bei ihren Veranstaltungen auf das Verständnis der Sportler und hofft auf ihre Mitwirkung. Auf die voraussichtlich stattfindende Bannerweihe der Partei sei jetzt schon hingewiesen. Bei dieser Gelegenheit müssen alle Sportler zeigen, daß sie Arbeitersportler sind. Auch wird es Zeit, daß die Funktionäre vor allem sich der Sozialdemokratischen Partei anschließen. —

Generalversammlung Sturm 07

Die Generalversammlung nahm einen guten Verlauf. Der Bericht des Vorstandes fiel zur Zufriedenheit der Mitglieder aus. Das Krisenjahr 1928 hat sich auch auf den Verein ausgewirkt. Der Mitgliederbestand ist etwas zurückgegangen. Der Bestand der Kasse kann befriedigen. Die Spieltätigkeit der Mannschaften muß sich bessern. Die Neuwahl ergab folgendes Bild: Vorsitzender Genosse Kahle, 1. Schriftführer Genosse Meinicke und Kassierer Genosse Holzmacher. Mit einem Hinweis, daß auch das Jahr 1929 ein Kampfjahr wird, und sich alle Fußballspieler am Feste des Bundes in Nürnberg beteiligen, schloß Genosse Kahle die Versammlung. —

Wintertraining im Tennis

Es gibt wohl kaum eine Sportart, die im Winter durch die veränderte Witterungslage ganz zur Ruhe kommt. Das gilt auch für den Arbeiter-Tennissport — trotzdem die Uebungsplätze verschneit oder vereist daliegen. Jetzt kommt vor allem das Hallentraining für die Vorbereitung der Sommerspiele in Betracht. Den Arbeiter-Tennisspielern stehen allerdings bis auf wenige Ausnahmen so gut wie keine Winterhallen zur Verfügung, in denen der Tennissport wie im Sommer gepflegt werden kann. Aber Turnhallen werden wohl heute mit Hilfe der Kommunen in jedem größern Orte bereitgestellt werden können. Neben eifriger Pflege der Gymnastik dienen dort Wände zum Training. Kann man sich zu diesem Zweck eine feste Steinwand dienstbar machen, so ist das besonders erfreulich, da eine solche Wand nicht federt. Behelfsweise können aber auch Bretterwände aus Sperrholz in etwa 4 Meter Länge hergestellt werden. Schwarz angestrichen und in Netzhöhe mit einem starken weißen Striche versehen, werden sie besonders den Anfängern gute Möglichkeiten zur Einführung in das Tennisspiel bieten. Fußstellung und Schlägerhaltung können dabei gut ausprobiert werden, dann folgen Uebungen im Vorhand- und Rückhandschlag, die eine gute Vorarbeit für die im Sommer vorgesehenen Freundschaftsspiele darstellen. Außerdem ist besonderer Wert auf theoretisches Studium zu legen. Die Bundesgeschäftsstelle des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wird gern das einschlägige Material vermitteln. Als Ergänzungssport für Tennis kommt neben den gymnastischen Uebungen auch der Wintersport, und zwar Skisport und Eislauf, in Betracht. Daneben wird jetzt auch in Kreisen der Arbeiter-Tennissportler das Tischtennis (Ping-Pong) gepflegt. Es fördert vor allem die Konzentrationsfähigkeit des Auges auf den Ball und löst Kombinationen. Diese Winterarbeit der Tennisspieler dient gleichzeitig der Vorbereitung zum kommenden Bundesfest in Nürnberg. —

Hallen-Tenniswettkampf

Am 13. Januar wird in Gera zwischen der Tennisvereinigung Zwickau und der Tennisabteilung des Ostvorstädtischen Turnvereins Gera ein Turnier stattfinden; beide Vereine standen sich bereits zweimal in einem gleichen Kampfe gegenüber. Der Kampf wird in der 36 Meter langen und 20 Meter breiten Halle des Geraer Vereins durchgeführt werden; eine einwandfreie Durchführung des Spieles ist damit gesichert.

Im Februar werden die Geraer im Zeichen des Bundesfestes mit Leipziger, im März mit Dresdner und im April mit Berliner Tennisspielern Hallenwettkämpfe austragen. —

Angriff auf den Schweizer Arbeitersport abgewiesen

Die Zentralverstände der schweizerischen Offiziersgesellschaft, des Unteroffiziersverbandes und die Leitung des Vaterländischen Verbandes hatten den bürgerlichen Mitgliedern der Bundesversammlung ein gemeinsames Schriftstück überreicht, in dem ersucht wurde, bei der Budgetbewilligung dem Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband die Subvention abzulehnen. Begründet wurde das reaktionäre Ersuchen damit, daß der Arbeiter-Turn- und Sportverband nicht neutral sei und die Vorbildung der Jugend für den Militärdienst nicht durchführe. Im Ständerat wie auch im Nationalrat wurde ein diesbezüglicher Antrag abgelehnt. Die Reaktion wird nun nach neuen Angriffsmitteln suchen, währenddem der Schweizer Arbeitersport weiter blüht und gedeiht zum Wohle der Gesamtarbeiterbewegung. —

Berufssport

2. Leipziger Sechstagerennen.

Vom 10. bis 16 Januar fahren in der Sporthalle Achilleion in Leipzig folgende zwölf Paare: Rausch-Hürtgen, Rieger-Richli, Rebe-Seiferth, Buschenhagen-Frankenstein, Dorn-Maczynski, Hille-Berger, Goebel-Knappe, Girardengo-Negrini, Choury-Fabre, Charlier-Duray, Degraeve-Mouton, Schorn-Albert Maes. —

Mitteilungen der Sportvereine

Arbeiter-Turn- und Sportverein Diesdorf. Sonnabend den 12. Januar, 20½ Uhr, Monatsversammlung. Vorstandssitzung eine halbe Stunde früher. —

Freier Sportanglerklub Magdeburg. Monatsversammlung am 8. Februar bei Lüchtefeld. Angelkarten, Neuaufnahmen auch dort. —

Arbeiter-Radfahrer Groß-Magdeburg. Mittwoch den 9. Januar, 20 Uhr, Vorstandssitzung in der „Burghalle", Tischlerkrugstraße. —

Handballbörse heute Montag 20 Uhr bei Grunow, Braunehirschstr. 3. —

Sportverein Z. d. A. Dienstag 19½ Uhr Spielausschuß in den „Altstädter Bürgersälen". — Jahres-Generalversammlung 19. Januar. Wahlen.

Naturfreunde. Freitag Lichtbildervortrag über Wintersport in den bayrischen Ortsgruppen. — Sonntag den 13. Januar, 16 Uhr, im Frankejugendheim (Tagesraum) Generalversammlung. Bausteine abrechnen. —

Tuch-Ausverkauf

Wegen Aufgabe der gesamten Fabrikation verkaufen wir, um schnellstens zu räumen, unsere Lagerbestände aus garantiert reinwoll. Materialien

Kammgarne, feinste gemusterte Artikel, . . 148 cm }
Kammgarne, dunkelblau. . . . . . 148 cm } **bis 13.50**
Kammgarne, schwarz, für Gesellschaftsanzüge 148 cm }
Ottomane, dunkelbl., beste Winterqual., m. Abs. 145 cm **bis 9.00**
Shetland, hellkariert . . . . 142 cm **6.75**

Restbestände schwarzer und farbiger **Tuche, Cheviots** usw. zu ganz besonders ermäßigten Preisen!

Decken, grau, 125 Stück, ca. 250×260 cm . . . . per Stück **4.50**

Verkauf täglich in unsrer Fabrik, **solange Vorrat**

Brüderstraße 38 **(Kontor, Hof).**

Exs & Sohn, Tuchfabrik

Burg bei Magdeburg

Neue Gänsefedern

reell u. preisw a. Fabrik. Daunige schadtfed Pfd 3.50 Mk, la Halbda. . . 5.00 u. 6.00 Mk, ¾-Daunen 6.75 u 7.80 Mk. . . . feine la. daun Federn 4.00 u 5.00 Mk., . . . 5.75 Mk allerfeinste 7.50 Mk. Volldaune. . . 10.50 12.00 Mk., ab 5 Pfd. portofr. Nicht . . . m. Kosten zurück Fritz Rauer, Bettfedern . . . Zweigniederl.: Magdebg., Breiter We. . .

Als Abführmittel bewährt

sind Segrega-Pillen, die auch bei längerem Gebrauch in der Wirkung nicht nachlassen

Hofapotheke

Breiter Weg 158.

Burg 193 Burg

Möbel

Zimmer u. Einzelstücke

empfiehlt

Otto Steinbecher

Blumenthaler Straße 46.

Ich suche zum 1. Juli 1929 ca. 100 bis 200 qm große Zigarren-

Fabrikations-Räume

sauber, hell und trocken und erbitte schriftliche Angebote mit Preis und einfacher Skizze.

Willy Walter, Zigarren-Fabrik **Magdeburg.**

Gleichzeitig empfehle ich Kettenrauchern, welche 15 bis 25 Pfg für eine Zigarre anlegen, meine neue Spezialmarke garantiert rein Uebersee-Tabak **Sachsenbombe 5 Stück 55 Pfg.** Erhältlich in den Wiwa-Filialen

Schlafzimmer / Küchen Speisezimmer und Bureaumöbel

liefert billigst

Paul Jahn, Tischlermeister

Magdeburg-S., Halberstädter Str 87

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 2,00 Mark Buchhdl. Volksstimme

Magdeburger Stadtbank

(Abteilung der Städtischen Sparkasse)

Bankanstalt unter Gewähr der Stadt Magdeburg

Nachttresoranlage

Kammer
Lichtspiele
Schönstes und größtes T. eater der Provinz
Einziges Großtheater Magdeburgs mit Konzertorgel
Fernruf 2 104/5

Wir zeigen in dieser Woche wieder
ein Doppelprogramm
das in der Reihe der Sonderdarbietungen unserer Kunst an erster Stelle steht!

Imogene Robertson
die schöne Verführerin
Jane Marlow
das entzückende u. reizende Mädchen das den Freiwilligen
Norman Kerry
ehemaligen englischen Offizier, liebt und der große Charakterdarsteller
Lewis Stone
vereinigen sich zu einem Schauspieler-Quartett von unvergleichlichem Können in dem größten aller bisher erschienenen Fremdenlegionärsfilme

Ein Film aus der Einsamkeit des afrikanischen Wüstensandes. Noch nie wurden solche Szenen gedreht, — noch nie wurden derartige Bilder gezeigt, die so klar und überzeugend Leben atmen

Kein Film mehr — ein Erlebnis!

Ferner:
Laura la Plante
in

Ein Film von herzerfrischender Lustigkeit.
Laura la Plante wird sich durch ihre Drolerie und ihren Charme wiederum die Herzen aller erobern.
Kulturschau — **Wochenschau**
Beginn: Wochentags ½5, Sonntag 3 Uhr

WALHALLA-LICHTSPIELE
Telephon Norden 20104 Telephon Norden 20104

Anläßlich des erst kürzlich gefeierten 70. Geburtstags der schwedischen Dichterin
Selma Lagerlöf
zeigen wir ab
heute Dienstag 4.30 Uhr
das Lebenswerk der Künstlerin
Gösta Berling
Der Welt schönster Film
In den Hauptrollen:

Lars Hanson — Jenny Hasselquist
Regie: Mauritz Stiller †

Ein Abenteuerfilm — ein Filmwerk herrlich begeisternd aus einem Guß, das zu Herzen geht das in jeder Szene Kultur atmet. Landschaft und Menschen passen so zusammen, daß sie unrennbar sind.
Fabelhaft
Greta Garbo
die temperamentvollste, die erlebnisreichs e Frau, mit dem Instinkt, mit dem Herzen der Glut, der Leidenschaft, dem Raffinement als Gräfin Dohna
Unerhört Jenny Hasselquist als Marianne Sinclaire — Bezaubernd Lars Hanson as Gösta Berling ein Kavalier hochtraurig verliebt, schön, ritterlich.

Wir weisen besonders darauf hin, daß beide Teile des Films in einem Programm gezeigt werden.

Verstärktes Orchester!
Jugendliche haben Zutritt!
Beginn der Spielzeiten 4.30 | 6.30 | 8.45
Kassenöffnung 4 Uhr

Hier ist die billigste Bezugsquelle
für erstklassige Qualitäten
Bettfedern
Ia. Halbdaunen Pfd. 5.—, 6.—
Ia. ½-Daunen Pfd. 7.—, 8.—, 9.—
prima Daunen Pfd. 12.—, 14.—, 16.—
Inlett garantiert farbecht und federdicht.
Daunen- und Steppdecken
Metallbetten
Fritz Rauer Bettfedern-Fabrik
aus Neutrebbin, Oderbruch.
Wer probt, lobt und deckt seinen Bedarf nur in meinen Zweigniederlassungen:
Magdeburg, Breiter Weg 222, Telephon 40153
Magdeburg-Sudenburg, Wolfenbüttler Straße 69
Burg bei Magdeburg, Franzosenstraße 65
Görlitz, Guben, Forst i. L., Neuhalz a. d. O., Kolberg, Stargard, Sanenburg, Köpenick, Eberswalde.
— Gegründet 1906. — 111

Federbetten, Bettstück ℳ 9.50, **einzelne Kissen** ℳ 4, 5, **vollst. Federbett** ℳ 32.
Kriegsbannerkamerad **Max Eckstein jun.,** Königshofstr. a[illegible]

Reparaturen
unter voller Garantie für einwandfreieste Fertigstellung stets bei
Musik-Silbermann
Breiter Weg 10
Größt. Spez.-Musik-Geschäft am Platze
Werke, Schalldosen
Parlophon, Beka, Odeon Columbia-Schallplatt. Sprechapparate usw. in der denkbar größten Auswahl

Möbel
Wir haben dauernd
ca. 200 **Zimmer-einrichtungen**
in guten Qualitäten
zu den niedrigsten Preisen
anzubieten u. bitten um rege Besichtig. Lieferung m. eigenem Auto überall hin
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt, am Rathaus.

Zemlin & Co.
Rotekrebsstraße 38
nahe d. Katharinenkirche
Fernru 446
mptehlen sich für
Straßen- Glas- Fassad. Vakuum Teppich- Parkett- Lokal- **R**einigung
Ungeziefer-Vertilgung
durch Gift, Bazillen
[illegible]

Chaiselongues
Sofas, Auflege-Matratzen, nicht billig o Schund, sondern äußerst reell u. preisw. zu ver[k.] **R. Bende,** Tapeziermeister, Apfelstraße

Goethestr. 37
kauft man die billigen
Federbetten.
Deckbetten 130 cm breit 8 u. 20 ℳ Kopfkissen u. 8 ℳ, vollst. Federbetten 45, 50 ℳ, prima Aussteuerbetten mit Oberb., Inlett, m Gänsefedern und Daunen gefüllt, 75–80 ℳ Auch Zahlungserleichterung.

Ein Posten guter Zigarren m. 5-Pf.-Band. 50 St. ℳ 5.25 Nur so lange d. Vorrat reicht Erhältl. d. **Wiwa-Filialen** Zentr. Hasselbachst. 5

Arbeitsmarkt

Modelle zum Frisieren gesucht. Lödischehofstr. 19, 1 Tr

Tüchtiges Mädchen m. gut. Zeugnissen, das zu Hause schlafen kann, zu sof. **gesucht.** Z meld. zw. 4 u 5 Uhr b. **Brandt, Spielgartenstr. 44, I.**

Das Theater Tüli der internat. Großfilme
Wir werden eine Woche lang ganz Magdeburg zum Lachen bringen
denn wir zeigen:
Den originellsten und besten Lustspielschlager

In sechs Akten rollt in diesem Film in schärfstem Tempo, wie wir es aus besten Sensationsfilmen gewohnt sind die abenteuerliche groteske Geschichte zweier blinder Passagiere ab, die von Pat und Patachon in tollster Komik verkörpert werden. Mit einem dritten, berühmten Komiker im Bunde, **Monty Banks,** der für die Regie verantwortlich zeichnet, bürgt dieses Dreigestirn der Komik für einen lustigen erschütternd komischen Film)

Pat und Patachon in hundert neuen, tollen Situationen!
Pat als Kleptomane — Patachon in tausend Nöten, beide als Kokainschwindler wider Willen, als Mutter und Sohn, als Rennfahrer ... in diesem Film übertreffen sie sich selbst.

Sie müssen Pat und Patachon sehen!
Außerdem zeigen wir
einen zweiten Lustspielschlager
mit
Paul Heidemann
Einladung zum Nachtessen
Jugendliche
auf allen Plätzen
Einheitspreis 60 Pf.
Premiere: Dienstag ½5 Uhr

Z.L. Zirkus-Lichtspiele
Ab heute Dienstag, 8. Januar
Der große Premieren-Erfolg
Nur ein Wort genügt
Heiratsfieber
Das größte Lustspiel d. neuen Spielzeit
In den Hauptrollen:
Fritz Kampers, Hans Junkermann
Maria Paudler, Vivian Gibson
Sie werden Tränen lachen.
Ferner:
Buzz Barton, der 12jährige Cowboy
in
Der Teufelsjunge
Beginn 6 Uhr. — Sonntags 2 Uhr

Bei Gicht u. Rheumatismus
trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten
Teplitzer Tee
1.35 2.00
Hof-Apotheke
Breiter Weg 158

Stadttheater
Dienstag, 8. Januar — 20 bis 22.15 — 8. Abd.
X Y Z
Spiel zu Dreien von Klabund
Mittwoch, 9. Januar — 19.30 bis 22.15 — 9. Abd.
Oberon
Romantische Oper von C. M. v. Weber
Dienstag, 15. Januar — 15.30 Uhr
Letzte Aufführungen des Weihnachtsmärchens
Die Puppeninsel

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen
zu kleinen Preisen!
Dienstag, 8. Januar — 20 Uhr
Einziger lustiger Abend!
Deutscher Abend!
Professor Marcell Salzer
Heitere u. lustigste Auslese a. sämtl. Programmen
Preise: Mk. 0.35 bis 2.30
Sonnabend, 12., Sonntag, 13. Januar — 20 Uhr
Die große Lustspielneuheit
Arm wie eine Kirchenmaus
von L. Fodor

Bekanntmachung.
Alle früheren preußischen Staatsangehörigen, die für Polen optiert und im früheren Stadtbezirk ihren Wohnsitz haben, werden hiermit aufgefordert, sich zwecks Registrierung bis zum 19. d. M. im Zimmer 19 des Stadthauses (Meldeamt) zu melden. 129
Tangermünde, den 4. Januar 1929
Die Polizeiverwaltung.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten zur **silbernen Hochzeit** danken wir bestens
Söber[illegible], den 7. Januar 1929.
Fri[illegible] Schmidt und Frau.

Bekanntmachung.
Die staatlichen Steuern vom Grundvermögen, Gemeinde- und Hauszinssteuern für den Monat Januar d. J. sowie die Gemeinde- und Kreishundesteuern für die Monate Januar bis März d. J. sind wie folgt zu entrichten:

Bezirk I Mittwoch, 9. Januar d. J., vormittags von 8¼ bis 12½ Uhr	im Zimmer 3 des Stadthauses
Bezirk II Donnerstag, 10. Januar d. J., vormittags von 8¼ bis 12½ Uhr	
Bezirk III Freitag, 11. Januar d. J., vormittags von 8¼ bis 12½ Uhr	
Bezirk IV Sonnabend, 12. Januar d. J., vormittags von 8¼ bis 12 Uhr	
Bezirk V Montag, 14. Januar d. J., vormittags von 8¼ bis 12½ Uhr	
Bezirk VI, VII und VIII Dienstag, 15. Januar d. J., vormittags von 8¼ bis 12½ Uhr	

Vom 16. Januar d. J. ab erfolgt die Einziehung der Steuern zwangsweise, außerdem werden die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.
Tangermünde, den 5. Januar 1929. 3129
Der Magistrat.

Buchbinderlehrling
zu Ostern gesucht.
Buchbinderei
Georg Schaefer
Kaiser-Friedrich-Str 25

Tüchtiger Linotype-Setzer
zum baldigen Eintritt gesucht.
Schriftliche Angebote erbitten
W. Pfannkuch & Co.

Rundfunkprogramm
Magdeburg
Wellenlänge 236,2 Meter.
Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".
Berlin
Wellenlänge 483,9 Meter.
Dienstag, 8. Januar.

(12.30) Die Viertelstunde für den Landwirt (Mitteilungen und praktische Winke). — (15.30) Dr. Ebert: „Deutschlands wichtigste Obstbaugebiete." — (16) Dr. Theodor Wolff: „Das Problem der Willensfreiheit." — (16.30 bis 18.55) Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Roósz. 1. Ouvertüre zur Oper „Martha" (F. Flotow). 2. Brise de mer (R. Leoncavallo). 3. Serenade aus dem Streichquartett op. 3, Nr. 3 (J. Haydn). 4. Ballettmusik aus „Rosamunde" (Fr. Schubert). 5. Still wie die Nacht, Lied (C. Bohm). 6. Ich liebe dich, Scherzo (Brachfeld). 7. Ungarische Rhapsodie (Popper). 8. Walzer nach Motiven der Operette „Der Graf von Luxemburg" (Fr. Lehár). 9. En écoutant les tziganes, russische Weise (J. Thévinne). 10. Spanische Serenade (Glazounow). 11. Fantasie aus der Oper „Tosca" (Puccini). 12. Andante aus der G-Dur-Sinfonie Nr. 6 (J. Haydn). 13. Moment musical (Schubert). 14. Glückliche Tage, englisches Lied (Strelezky). 15. Transaktione, Walzer (Jos. Strauß). — Während der Pause: Werbenachrichten außerhalb des Programms der Funk-Stunde. — (19) Sozialpolitische Umschau (Dr. Wolfgang Pohl). — (19.30) Hans-Bredow-Schule, Abteilung Geographie: Dr. G. Wegener, ordentl. Prof. an der Handelshochschule Berlin, gesch. Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft zur Erforschung der Arktis mit Luftfahrzeugen: „Die Polarforschung." VI.: Zukunftsaufgaben, Die Polarforschung mit dem Luftfahrzeug. — (20) Literatur der Gegenwart (Joseph Roth). Vortrag und Leseproben: Dr. Manfred Georg. — (20.30) Internationaler Programmaustausch. Uebertragung von der Polskie Radio Warszawa (Warschau). Orchesterkonzert. 1. Ouvertüre zu der Oper „Hrabina" (St. Moniuszko). 2. Konzert F-Moll für Klavier und Orchester (Szopen); Maestoso, Larghetto, Allegro vivace (Sophie Rabcewicz). Polnische Tanzmusik und Volkslieder. 3. a) Polonäse aus der Oper „Krakowiace i Gurale" (K. Krupinski); b) Mazur aus der Oper „Straszny Dwor" Moniuszko). 4. Volkslieder: a) Wo fährst du, Hänschen?; b) Drei Vöglein; c) Hejze ino; d) Im Teiche sind Fische; e) Dort in Krakau; f) Unweit des Gärtchens (bearbeitet von Pankiewicz, Niewiadomski, Szopski); Adam Dobosz (Tenor) von der Warschauer Oper. Am Flügel: Professor Ludwig Urschtein. 5. a) Krakovienne, aus dem Ballett „Pan Twardowski" (Rózycki); b) Mazur aus dem Ballett „Die Hochzeit in Ojcow" (J. Stefani); c) Oberek (Volkstanz) „Zawierucha" (Lewandowski); Das Warschauer Philharmonische Orchester. Dirigent: Dr. Emil Mlynarski. — Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. — Danach: Wetter-

Textbücher empfiehlt **Buchhandlung Volksstimme**

Privat-Tanzinstitut Geißler
mit eigenem Festsaal hier am Platze
Schrotdorfer Straße 9/10, ist und bleibt **altbekannt**
stets auf der **Höhe,** erteile täglich, sowie **Sonntags Unterricht zu jeder Tages- und Abendzeit (speziell An ängern im Alter von 14 bis 40 Jahren). Damen und Herren von hier und außerhalb,** welche gewillt sind bis [1.] **Februar** tanzen zu lernen, können sich spätestens bis 12 Januar melden Jetzt ist die beste Zeit Anmeldungen sind nur vorher erbeten. Der Unterricht wird bei mir im Saale streng ungeniert und sogar nach erster **Klaviermusik** erteilt, kein Garderobenzwang. **Honorar** mäßig.

Der richtige Weg führt stets zum Ziel!

Die modernen Kriegsmethoden

Die bedeutsame internationale Konferenz „Die neuen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung", die (wie berichtet) am 4. Januar in Frankfurt a. M. eröffnet worden war, nahm mit wertvollen wissenschaftlichen Referaten am 5. und 6. Januar ihren Fortgang.

Der angesehene Völkerrechtslehrer Dr. Sasek (Tschechoslowakei) sprach über „Gaskrieg und internationales Recht". Er betonte für die Zeit vor dem Kriege, daß bindende völkerrechtliche Bestimmungen für Nichtanwendung des Gaskriegs vorhanden gewesen seien; er nahm dabei insbesondere Bezug auf die Ergebnisse der Haager Konferenz von 1899. Er übersah dabei allerdings, daß damals die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich sehr energisch gegen Verpflichtungen hinzüglich Nichtanwendung von Gaskrieg wandten, daß sie ebenso wie andre Staaten die Haager Abmachungen nie ratifiziert haben und daß, abgesehen von verschiedenen andern juristischen Hintertürchen, damals auch die Klausel aufgekommen war, daß die Verabredungen nur gelten sollten, wenn der Krieg nur zwischen Staaten stattfindet, die ratifiziert hätten. Dies ist schon 1914 nicht der Fall gewesen.

Aehnliche völkerrechtliche Schwierigkeiten liegen, wie Dr. Sasek ausführte, auch heute noch vor; von Diskussionsrednern wurde daher mit Recht betont, daß nationale Bereiterklärungen auf verfassungsrechtlicher Grundlage (etwa des Inhalts, daß von „Vergeltungsmaßnahmen" abgesehen werde), zunächst noch das Sicherste sein würden.

Sachlich besonders wertvoll waren die weitern Ausführungen von Gas-Sachverständigen. Einzuwenden war hiergegen nur der allerdings recht wesentliche Punkt, daß das Problem des „Zukunftkrieges" hauptsächlich im Hinblick auf die Gaswaffe betrachtet werde. Es gibt andre Vernichtungsmittel (vor allem Sprengmunition in Bomben und Granaten), die, wie jeder Kriegsteilnehmer weiß, noch weit gefährlicher und fürchterlicher sein können, als das Gas. Interessant war immerhin, was der schweizerische Gassachverständige Dr. Steck über „Schutzmittel gegen Gasangriffe" ausführte. Hiernach sind wirksame Schutzmittel gegen jede Art von Gasgift vorhanden, für längere Wirksamkeit allerdings nur in sehr kostspieliger Ausführung.

Studienrat Wilhelm Nestler trug vor über „Erfahrungen eines Offiziers während des Weltkriegs". Er kam zu eingehendern interessanten Darlegungen hinsichtlich der Möglichkeit eines Luftschutzes für die Zivilbevölkerung. Theoretisch sei es ja allerdings möglich, ebenso wie seinerzeit das Feldheer auch die gesamte Zivilbevölkerung mit zureichenden Gasmasken zu versehen. Die Kosten seien aber ungeheuerlich und auch bei Ansetzung des billigen Serienpreises von 25 Mark pro Stück Milliardenausgaben. Hinzu kämen die organisatorischen Schwierigkeiten. Weniger eingehend behandelte Nestler die im Laufe der Zeit in Zusammenhang mit der baulichen Erneurung der Städte etwa mögliche Beschaffung von Schutzräumen.

Den Höhepunkt erhielt die Konferenz aber zweifellos (neben einigen andern Referaten) durch den Vortrag des bekannten Kontinentalpolitikers, Wirtschaftstheoretikers und tatkräftigen Freundes Deutschlands, Francis Delaisi (Paris), der über den technischen Charakter des Zukunftskrieges auf allen Gebieten und die unvermeidliche Umstellbarkeit aller Friedensindustrien zu Kriegsindustrien sprach. Im Zusammenhang damit forderte er, zunächst auf wirtschaftspolitischer Grundlage, europäische Einigung. Gerade in wirtschaftlichen Kreisen sei die Erkenntnis, daß ein Friedensgeschäft auf breiter Grundlage doch weit einträglicher sei als ein Kriegsgeschäft, endlich durchgedrungen. Dies gelte für die heute schon vertrusteten Wirtschaftsgebiete, insbesondere für die Chemie. Von dieser zunächst rein kapitalistisch bestimmten Grundlage aus könnten die Völker mindestens zunächst innerhalb der Kontinente zu ganz wesentlicher Abrüstung und damit zu erhöhter Sicherheit gelangen. Politische Einigung würde damit im Zusammenhang stehen.

Im schroffen Gegensatz zu den sachlichen und auf ernsthafte Förderung des Friedensgedankens abzielenden tätigen Verhandlungen der Konferenz stand dann allerdings das Auftreten des kommunistischen Abgeordneten W. Münzenberg, der unterstützt von einer zahlreichen auf die Galerie dirigierten deutsch-russischen jugendlichen Begleitmannschaft unter der Firma „Krieg dem Kriege" in schärfster Weise für die Entfesselung des Bürgerkriegs, bekanntlich der blutigsten und meist auch verlustreichsten Form des Krieges, eintrat. Ihm sekundierte seine Parteigefährtin, die preußische Landtagsabgeordnete Hanna Ludwig die gegenüber der angeblichen Militarisierung der Frau in den Randstaaten die breits bestehende Militarisierung der sowjetrussischen Weiblichkeit und die Bereitwilligkeit auch der kommunistischen weiblichen Jugend zum Barrikadenkampf mit erstaunlicher Leidenschaftlichkeit verfocht. Ein besseres Erziehungsmittel für etwas noch linksradikale eingestellte Versammlungsteilnehmer zur Demokratie als diese aufreizende Sprache des Münzenberg und der Ludwig konnte es nicht geben, und so hatte der bolschewistische Störungsversuch keinerlei schädigende Wirkung.

Zu einer nach Schluß der Tagung abgehaltenen geselligen Veranstaltung erschien noch der anderweitig am gleichen Tage in Frankfurt a. M. beanspruchte Innenminister Karl Severing. Mit Worten warmer Anerkennung für die Bestrebungen und die geleistete Arbeit der Konferenz gab er einen besonders würdigen Abschluß.

Karl Mayr, Major a. D.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch gestorben

In Frankreich, wo er seit 1920 als Emigrant lebte, ist der vormalige Generalissimus des russischen Feldheeres, Nikolaj Nikolajewitsch, im Alter von 73 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

Mit diesem Großfürsten ist zweifellos die geschichtlich interessanteste und der persönlichen Eigenart nach charakteristischste Figur aus dem Hause Romanow abgetreten. Die Romanows — so insbesondere auch der Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, der Onkel des Zaren Nikolai II — waren ein rein deutschblütiges Dynastengeschlecht, in dem, wie schon der slawisch-russische Dichter Puschkin immer zu betonen liebte, kaum ein Tropfen slawischen Blutes mehr vorhanden war. Es war das norddeutsches „Haus" der Holstein-Gottorps, und es muß gerade im Zusammenhang mit Nikolajewitsch besonders betont werden, daß diese Holstein-Gottorps in enger Zusammenarbeit mit dem deutschrussischen, vor allem baltischen Adel die Hauptträger der imperialistisch-panslawistischen Bewegung und trotz ihrer häufigen Beziehungen zu den „Häusern" der Hohenzollern und Habsburger die Hauptschuldigen am Ausbruch des entsetzlichen Weltkrieges und der dadurch bewirkten völligen innern Zerrüttung von Rußland gewesen sind.

Die Großfürstenpartei, unter Führung des Nikolai Nikolajewitsch, hatte schon den Hauptanteil gehabt am Ausbruch des in erster Linie durch riesige Holzspekulationen und Bergwerksinteressen der Großbourgeoisie und des adligen Großgrundbesitzes bewirkten Russisch-Japanischen Krieges. Nach dem unglücklichen Ende dieses Krieges trat mit dem Anschwellen der revolutionären Welle in Rußland Nikolaj Nikolajewitsch in die Erscheinung. Er wurde der intimste Ratgeber des Zaren und veranlaßte die blutige Niederwerfung der freiheitlichen Volksbewegung 1905/1906. Wenn es wahr ist, daß der am sogenannten „Schwarzen Sonntag" die Volksmassen zu friedlich gedachter Demonstration vor den Winterpalast führende Priester Gapon ein Polizeiagent gewesen ist, so gehörte er zu den Kreaturen Nikolaj Nikolajewitschs. Zu diesen Werkzeugen war in erster Zeit auch der durch Vermittlung des Großfürsten in die Zarenfamilie gebrachte, schließlich fast allmächtige „Wundermönch" Rasputin zu zählen.

1912/13 schon versuchte Nikolaj Nikolajewitsch auf dem Balkan, zusammen mit Serbien, die kriegerische Auseinandersetzung mit Oesterreich-Ungarn zu betreiben. Ohne den schweren Schuldanteil der Habsburgischen Regierung und der in ihrem Schlepptau gewesenen wilhelminischen Regierung zu verkleinern, muß doch hervorgehoben werden, daß Nikolaj Nikolajewitsch im Sommer 1914, unter Ueberwindung des Widerstandes des an sich auch schon stark nationalistischen zaristischen Kriegsministers Suchomlinow, die Mobilisierung des russischen Heeres vom schwachen Zaren zu erpressen wußte. Zu den vorgeschobenen Figuren gehörte dabei in erster Linie der russische Außenminister Sasonow. Der französische Botschafter Paléologue hat in seinen Erinnerungen sehr anschaulich auch die finstere Rolle, die die Frau des Großfürsten, eine Montenegrinerin, dabei spielte, geschildert.

Sofort nach Ausbruch des Krieges trat der Großfürst als Generalissimus an die Spitze des russischen Heeres. Seine feldherrliche Tätigkeit wurde jedoch von Anfang an gehemmt durch die auf persönliche Feindschaft untereinander zurückgehende Stümperei der Armeeführer Rennenkampf und Samsonow bei Tannenberg und an den Masurischen Seen. Dagegen gewann Nikolajewitsch mit überstarken Kräften in Galizien erhebliche Anfangserfolge über die in blindwütiger Offensive vorgeprellten österreichischen Armeen. Von diesen Erfolgen nährte sich dann das zaristische System noch bis in das Jahr 1915. Die gemeinsamen Angriffe der Deutschen und Oesterreicher im Mai 1915 führten aber zu einem Rückzug der ganzen russischen Front unter schwersten Verlusten bis tief ins Innere des Landes. Die Rasputinpartei, die inzwischen dem Großfürsten überall über den Kopf gewachsen war, bewirkte seine Absetzung und seine einer Verbannung gleichkommende Verschiebung in den Kaukasus. Dies war insofern eine glückliche Fügung für den bankrotten Feldherrn, als er nur dadurch dem Verhängnis zu entweichen vermochte, das über all die Mehrzahl der Mitglieder der Familie Holstein-Gottorp so blutig hereingebrochen ist. Bemerkt muß übrigens werden, daß ausgerechnet Nikolaj Nikolajewitsch, vordem der schärfste Anhänger eines zaristischen Terrors, im Frühjahr 1917 „sich auf den Boden der Tatsachen" stellte und der demokratisch-republikanischen Regierung Miljukow-Gutschkow-Kerenski eine Loyalitätserklärung übersandte.

Da Nikolaj Nikolajewitsch im Frieden schon erheblich Vermögenswerte im alliierten Ausland angelegt hatte, vermochte er in voller Behaglichkeit zu Paris und an der Riviera im alten Stile seine „Hofhaltung" einzurichten. Sein Palais wurde schließlich die Zentralstelle des konservativen Emigrantentums. Als der zu Koburg mit dem Stahlhelmherzog Eduard von Gotha zusammenhausende Großfürst Kyrill am 22. Juli 1924 sich den Zarentitel zulegte, machte Nikolaj Nikolajewitsch eine Opposition hiergegen auf. Der alternde, gewalttätige Dynast wiegte sich bis zuletzt in der Hoffnung, selbst noch einmal die Rolle des rechtgläubigen „Selbstherrschers aller Reußen" spielen zu dürfen.

K. M.

Paul Löbe in Lettland

r Riga, 7. Januar. Der dritte Tag des Besuchs des Reichstagspräsidenten Löbe war der Sozialdemokratischen Partei Lettlands gewidmet. Vormittags wurde eine Ausfahrt in die Estländische Schweiz unternommen, wo im Journalistenheim der „Berufsverband lettländischer Presse" den Gast empfing. Auf der Rückfahrt erfolgte die Besichtigung neuer Bauernwirtschaften. Der Parteivorstand der lettischen Sozialdemokratie gab ein Frühstück. In der Tischrede gab Parlamentspräsident Dr. Kalnin der herzlichen Freude der lettischen Sozialdemokratie Ausdruck, daß Löbe nach Lettland gekommen ist. Löbes Antwort bekräftigte das Vertrauensverhältnis der Bruderparteien. Er teilte unter anderm auch mit, daß die deutsche Sozialdemokratie zum 25jährigen Jubiläum der lettischen Partei im Sommer 1929 eine Delegation entsenden werde.

Löbe sprach dann im überfüllten Saale des Volkshauses vor Parteifunktionären über die Aufgaben des Sozialismus in Europa, überbrachte die Grüße des deutschen Parteivorstandes und rief den lettischen Sozialdemokraten unter tosendem Beifall ein „Auf Wiedersehen!" zu. Anschließend wurde das Revolutionsmuseum besichtigt, worauf ein Diner beim Staatspräsidenten Semgals im engen Kreise folgte. Abends reiste der Reichstagspräsident nach Reval. —

Der Sultan vor Gericht

s Paris, 7. Januar. Der frühere Sultan von Marokko, Malai Hafchid, einst eine im Mittelpunkt des Weltgeschehens stehende Persönlichkeit, ist am Sonnabend vor einem Pariser Gericht aus der Versenkung aufgetaucht, in die ihn der Weltkrieg verschwinden ließ.

Der Sultan, der als Rentner in einem Vorort von Paris lebte, war von einem Pariser Hotelier auf Zahlung von 21 500 Frank verklagt worden und wollte diese Zahlung nicht anerkennen. Der Hotelier hatte, als der Sultan in Madrid lebte, einen seiner hohen Beamten beherbergt, und dieser war ihm diese Summe schuldig geblieben. Er sollte nämlich in Paris einen 185karätigen Diamanten versetzen und dem in großer Geldnot sich befindenden Sultan 1 500 000 Frank nach Madrid bringen. Es stellte sich jedoch heraus, daß niemand eine so hohe Summe auf den Diamanten verleihen wollte. Und so mußte der Beamte endlich seinerseits den Hotelier um Geld bitten. Dieser gewährte bereitwilligst Kredit. Der Beamte wollte später den Diamanten für 217 000 Frank versetzen, weigerte sich aber, seine Schulden an den Hotelier zu bezahlen und war alsdann nicht mehr aufzufinden.

Der Hotelier machte nunmehr den Sultan haftbar, und das Pariser Gericht entschied zu seinen Gunsten. —

Das ideale Erziehungssystem

Die Jahreskonferenz der „Vereinigung der britischen Schuldirektoren" nahm in einer am Donnerstag in London abgehaltenen Sitzung eine Resolution an, in der die Exekutive aufgefordert wird, die „erste sich bietende Gelegenheit zu ergreifen, um freundschaftliche Beziehungen zu verwandten Organisationen von Lehrern in Deutschland" aufzunehmen.

In einer kurzen Rede, mit der der als Gast anwesende deutsche Botschafter Dr. Sthamer den Kongreß begrüßte, erklärte der Vertreter des Deutschen Reiches, daß der Geist internationaler Verständigungen insbesondere in der deutschen Jugend Wurzel gefaßt habe. Das gegenseitige Studium der Erziehungssysteme der beiden Länder könnte sich von unschätzbarem Werte erweisen. Sthamer schloß mit der Feststellung, daß eine Synthese der beiden Erziehungsmethoden zu einem wahrhaft idealen Erziehungssystem führen würde.

Bayrisches Butterwerk

München, 7. Januar. Das erste bayrische Butterwerk eröffnete am Sonnabend in Gegenwart des Landwirtschaftsministers in Schongau bei Oberammergau seinen Betrieb.

Das Werk hat die Aufgabe, die Milch aus einem möglichst großen Gebiet zu sammeln und nach den modernsten Grundsätzen, wie sie vornehmlich in Dänemark angewendet werden, zu bearbeiten.

Die Eröffnung des auf genossenschaftlicher Grundlage errichteten ersten Butterwerks, dem weitere folgen werden, bedeutet einen großen Fortschritt auf dem Gebiet der Milchverwertung in Südbayern. —

Deutscher Dampfer gesunken

TU. Bremen, 7. Januar. Nach einem Radiotelegramm des amerikanischen Dampfers „Saguache" über Norddeich vom 6. Januar ist der Dampfer Rödelheim von der Unterweser-Reederei-A.-G. Bremen im Sturme leck geworden und gesunken.

Das bei der Reederei von dem Führer des Dampfers, Kapitän Ziegler, vorliegende Radiotelegramm lautet: „Rödelheim" im Sturme leck und verloren. Mannschaft vom Dampfer Saguache 6. Januar gerettet. Dritter Ingenieur und Zimmermann ertrunken. Position 47,3 Grad Nord, 44 Grad West. Landung Portland oder Halifax. Ziegler."

Das Schiff ist 1914 aus Stahl erbaut und hat 3306 Brutto-Register-Tonnen. Die Besatzung bestand einschließlich des Kapitäns aus 29 Mann. —

„Immertreu"-Leute verhaftet

Tu. Berlin, 7. Januar. (Telunion.) Die Justizpressestelle teilt mit: In der Ermittlungssache wegen der Schlägereien in der Breslauer Straße sind von der Staatsanwaltschaft I und der Berliner Kriminalpolizei neue Feststellungen gemacht worden.

Auf Grund dieser Feststellungen hat das Amtsgericht gegen neun Personen Haftbefehl wegen Landfriedensbruchs erlassen. Diese neun Personen, von denen einige in dieser Angelegenheit bereits früher von der Polizei vorläufig festgenommen waren, sind in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. —

Notizen

Reichskanzler Müller erkrankt. Reichskanzler Müller, der sich zurzeit zur Erholung in Titisee (Schwarzwald) aufhält, ist dort an Grippe erkrankt. Die Aerzte halten seinen Zustand nicht für besorgniserregend. —

Brotmangel in Moskau. Der Brotmangel in Moskau macht sich in den letzten Tagen immer stärker bemerkbar. Er wird bis zum gewissen Grad auf das Treiben von Privatspekulanten zurückgeführt. In Moskau wurde ein Getreidehändler verhaftet, der große Getreideschiebungen vorgenommen hat. Es verlautet, daß in nächster Zeit in den Sowjetstaaten Brotkarten eingeführt werden sollen. —

Zwei Deutsche als bolivianische Spione in Paraguay verhaftet. Die Zeitung „La Critica" meldet aus Asuncion, daß zwei Deutsche dort unter der Anschuldigung verhaftet wurden, bolivianische Spione zu sein. Sie sollen in der Umgebung eines paraguayischen Forts sich verdächtig benommen haben. —

---

winden. Neben Veit Stoß und Adam Krafft ist es ganz besonders der Erzgießer Peter Vischer, dessen uns bekannte Werke einen ungewöhnlichen Begriff von der Kraftfülle und äußerst geschärften Beobachtungsgabe vermitteln, mit der man damals das neue Lebensgefühl aufgenommen hatte und zu Nutz und Frommen der eignen Kunstübung anzuwenden verstand.

Peter Vischer gehörte zu einer berühmten Nürnberger Erzgießerfamilie, deren Werkstatt weit über die deutschen Grenzen hinaus geschätzt war, und deren Wirksamkeit sich durch Generationen ziemlich genau verfolgen läßt. Der Vater Hermann Vischer der Aeltere (um 1430 bis 1487), war der Begründer und erste Leiter dieser Erzgießerei. Von seinen Arbeiten ist nur ein Taufbecken in der Pfarrkirche zu Wittenberg bekannt, eine mit ihrem schmückenden Bildwerk nicht gerade sehr glückliche Arbeit. Um 1455 wurde der Sohn Peter geboren, der dem edeln Material erst die große Formensprache abrang und dadurch zu einem der größten Künstler der deutschen Plastik wurde. Schließlich haben auch noch Peters drei älteste Söhne Herrmann, Peter und Hans lange an den Arbeiten ihres Vaters mitgewirkt.

Peter Vischer arbeitete zuerst nach Entwürfen andrer Künstler und entnahm viele Einzelmotive den Griffelkunstblättern der damals geschätzten Meister. Seine frühen eignen Entwürfe sind noch ganz im gotischen Stil ausgeführt, und man erkennt deutlich, daß er mit den italienischen Anregungen, die sich damals durchsetzten, noch nicht vertraut war. Erst ganz allmählich gewinnt er Fühlung mit den neuen Kunstformen, und etwa um 1490 finden wir ihn auf der Höhe selbständiger Schöpferkraft. Das Hochgrab des Erzbischofs Ernst von Sachsen im Dome von Magdeburg ist das erste seiner Hauptwerke, das entgegen frühern Grabdenkmälern eine neue Kunstform ankündigt. Gewiß ist der Gesamtcharakter dieser im Jahre 1490 bestellten und ein Jahr später vollendeten Arbeit noch spätgotisch: in der Art, wie die ausdrucksvolle Gestalt in voller Rundung auf dem Sarkophag liegt, mit dem Haupte des Erzbischofs auf dem üblichen Kissen, und mit der Bemühung, durch einen reichen gotischen Baldachin die liegende Stellung als eine stehende erscheinen zu lassen. Auch die Heiligengestalten vor den Pfeilern am Sarkophag und die wappengefüllten Nischen dazwischen sind typisch gotisch, allerdings nicht mehr nach üblichem Schema dargestellt, sondern Gestalten voll Fülle und Kraft, überall umrahmt von einem lebendigen, phantasievollen Formenreichtum. Von der Art, wie Vischer mehr und mehr die Gotik überwindet und einen neuen Anhauch des von der Antike genährten Weltgefühls der Renaissance verspüren läßt, sind seine Grabmäler in den Domen zu Meißen, Krakau und Erfurt einzigartige Zeugen.

Sein berühmtestes Werk schuf Peter Vischer mit dem Sebaldus-Grab in der Nürnberger Sebalduskirche, einem dreibogigen baldachinartigen Gehäuse für den alten silbernen Sarkophag des Heiligen im Chor der ihm geweihten Kirche. Dieses Monumentalwerk deutscher Plastik hat Vischer 1508 begonnen und erst 11 Jahre später mit seinen Söhnen vollendet. Das Werk gilt wegen der Vielzahl der aus der christlichen und antiken Mythologie stammenden Gestalten, der immer überraschenden Phantasieeinfälle und wegen seiner edeln, großartigen Architektur mit Recht als ein Heiligtum der deutschen Kunst. Sich selbst hat der Meister an der Ostseite des Gehäuses dargestellt, nicht — wie sein Zeitgenosse Dürer — mit Anspruch auf Eleganz, sondern im Schurzfell, mit dem Hammer in der Hand, wie ein echter Handwerksmeister, von unbedingter Ueberzeugungskraft durch die natürliche Schlichtheit.

Zwischendurch schuf Vischer noch die überlebensgroßen, rundplastischen Bronzestandbilder des Königs Artur und des Theoderich für das Maximiliangrab in Innsbruck. Diese beiden geharnischten Gestalten sind Musterbeispiele für die Gestaltungsweise des Meisters, der nun in einer Reihe weiterer Grabplatten ganz im neuen Weltsinn tätig ist und in seinen neuen Formenelementen erkennen läßt, daß er geistig vollkommen der kirchlich-gotischen Bevormundung entwachsen ist.

Als dieser große Nürnberger Meister am 7. Januar 1529 im Alter von 74 Jahren starb, hinterließ er der Nachwelt nicht nur ein plastisches Lebenswerk, das in seiner Eigenart zu den wertvollsten Leistungen der Bildhauerkunst überhaupt gehört, sondern auch eine weitverzweigte Schülerschaft, die die Früchte des neuen, vom Mittelalter befreiten Weltgefühls weiter ausgebaut und in größtem Ausmaße zur Reife gebracht hat.

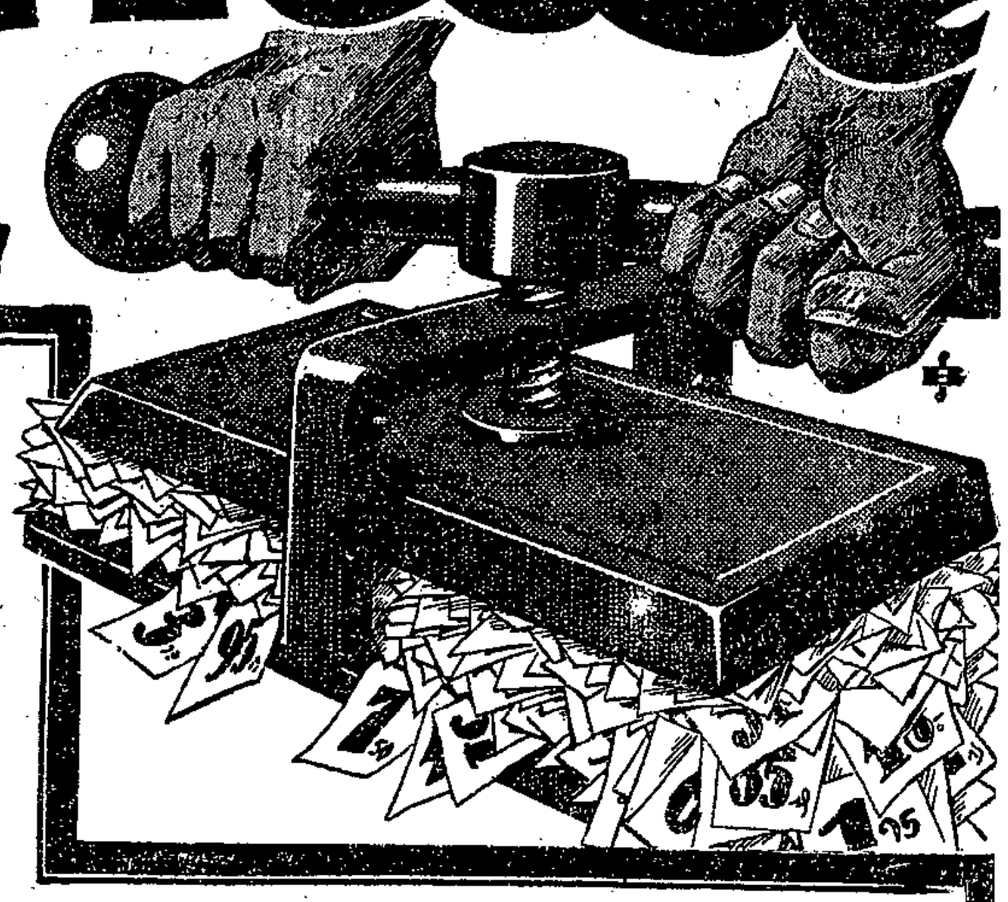
Dr. Otto Brattskoven.

Uraufführung in Braunschweig. Christopher Marlowes „Tragische Geschichte des Doktor Faustus", das nachweislich erste bedeutendere Faustdrama, das der Vorläufer Shakespeares verfaßt hat, wurde als Einleitung des Goethe-Lessing-Jahres am Neujahrstag in Braunschweig (Kammerspiele) in Eserwinkas Bearbeitung und Inszenierung zum erstenmal aufgeführt. Das Bühnenbild hatte Bert Hoppmann entworfen. Dank der plastischen Ausarbeitung der zum Teil noch allegorisch gesehenen Gestalten und der sehr straffen und dramatisch belebten Regie und Darstellung fand dieses Vorläuferdrama „Faust" nicht nur historisches, sondern lebendiges Interesse des Publikums. Der Aufführung folgte eine wohlgelungene Vorführung des Puppenspiels „Faust" auf der Marionettenbühne des Landestheaters nach Hans Fitzners Leitung. — Im Verfolg der Festspiele anläßlich der Jahrhundertfeier der Faustaufführung in Braunschweig sind die Aufführungen weiterer verschollener Faustdichtungen wie Klingemann, Lenau, Grabbe vorgesehen. —

JNVENTUR AUSVERKAUF

Die Preis-Presse

arbeitet weiter mit Hochdruck!



Waschseide (Kunstseide), mod. Muster Meter . . . . jetzt 1.25 95 Pf. **68** Pf.

Traversstoffe für Jumper und Kleider Meter . . . . jetzt 1.65 1.25 **85** Pf.

Composéstoffe einfarbig und Traversstoffe, für Kleider . . Meter jetzt 2.25 1.90 **1.45**

Ottomane f. Mäntel, ca. 140 cm breit, verschiedene Farben . . . Meter jetzt 6.75 5.90 **3.95**

Waschsamt in vielen Farben Meter . . . . . jetzt 2.25 1.55 **1.25**

Crêpe de Chine reine Seide Meter . . . . . jetzt 5.90 3.75 Kunstseide . . . . Meter jetzt 2.45 **1.55**

Satin brillant Kunstseide, viele Farben . . . . . Meter jetzt **2.65**

Veloutinette Wolle mit Seide, viele Farben, ca. 98 cm breit . . . . . Meter jetzt **2.95**

Handschuhe für Damen, m. Manschetten Paar . . . jetzt 95 Pf. 75 Pf. Trikot . . . . . Paar jetzt **55** Pf.

Handschuhe für Herren, in farbig Paar . . . . . jetzt 1.90 1.35 **75** Pf.

Damenstrümpfe Seidenflor u. künstl. Waschseide Paar jetzt 1.25 **65** Pf.

Damenstrümpfe Wolle mit Seide . . Paar jetzt 3.45 reine Wolle . . . . . Paar jetzt **2.45**

Beinkleider für Damen, aus weißem Wäschestoff jetzt . . . . . 2.95 1.45 **65** Pf.

Taghemden für Damen, aus weißen Wäschestoffen jetzt . . . . . 2.95 1.95 **75** Pf.

Hemdhosen aus guten Wäschestoffen . jetzt 2.95 1.95 **88** Pf.

Nachthemden für Damen, aus weißen oder farbigen Wäschestoffen . . . . . jetzt 4.50 2.95 **1.75**

Hemdhosen für Damen gewirkt, weiß und farbig . . . . jetzt 1.65 1.35 **85** Pf.

Schlupfhosen für Damen, angerauht, farbig . . . . . jetzt 1.95 1.45 **85** Pf.

Normalhosen für Herren, wollgemischt . . . . . jetzt 2.25 **1.25**

Normalhemden für Herren, wollgemischt . . . . . jetzt 2.50 **1.45**

Mütze und Schal reine Wolle farbig . . . . . jetzt 1.25 **75** Pf.

Sportwesten für Damen und Herren, reine Wolle . . . . . jetzt 5.90 **4.65**

Pullover für Herren, mit Kragen . . . . . jetzt 9.75 **5.90**

Oberhemden für Herren, weiß und farbig . . jetzt 6.90 4.90 **2.65**

Damenhüte garniert . jetzt 2.95 1.65 **65** Pf.

Garnierte **Frauenhüte** aus Pann oder Zylinderplüsch jetzt 1.95 **95** Pf.

Damen-Kleider in Wolle, Seide und Kunstseide . . . . jetzt **3.90 9.75 14.75 19.75 29.75**

Damen-Mäntel einf. u. gemust. Stoffe, m. echt. u. imit. Pelzbes. jetzt **5.90 14.75 19.75 29.75 39.00**

Lange & Münzer

MAGDEBURG BREITEWEG 51-52

DEULIG

PALAST

Die führende Filmbühne! •• Das Theater für Sie!

Dienstag 4.30 Uhr

Unsere glänzende Premiere!

Der Welt-Millionenfilm

DAS LIEBESLEBEN DER SCHÖNEN HELENA

Nach dem Buch von J. Erskine 50

So grandios und prunkvoll wie „Ben Hur", so pikant und entzückend wie „Madame Dubarry" und „Kleopatra".

Ein gewaltiges Meisterwerk!

In der Hauptrolle:

MARIA CORDA

die schönste Frau des Jahrhunderts

Ferner:

Louis Stein, Richard Cortez, Karl Huszar

Regie: **Alexander Corda**

Musikalische Einleitung:

Ouvertüre zur Oper „Die schöne Helena" v. Offenbach

Verstärktes Orchester

Auserlesener bunter Tei

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau sage ich hiermit allen Verwandten, Freundinnen und Freunden sowie allen Bekannten besten Dank. Vielen Dank Herrn Dr. Volquardts den Mitbewohnern des Hauses Friedrich-Ebert-Straße 35 für die freundliche Hilfe während der Krankheit sowie dem Arbeitergesangverein (beide Chöre) für den erhebenden Gesang, dem Brieftaubenverein „Auf zur Heimat" für das ehrenvolle Geleit und Herrn Lehrer Pahl, Magdeburg, für die trostreichen Worte in der Halle und am Grabe.

Gr.-Ottersleben, den 7. Januar 1929.

Willi Lehmann.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen besten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Grünemann für seine trostreichen Worte in der Kapelle wie am Grabe sowie den Bewohnern des Hauses Heretielstr. 17, dem Gartenverein Erholung und dem Metallarbeiterverband.

Wtwe. Luise Naumann
geb. Kunze.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der bittere Tod unsern lieben hoffnungsvollen Sohn, meinen guten Bruder, Enkel und Neffen 210

Menni

nach eben vollendetem 10. Lebensjahr.

Um stilles Beileid bitten

Calbe a. d. S., den 5. Januar 1929

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie H. Schiller.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhaus, Kleine Fischerei 21, aus statt.

Am Sonntag den 6. Januar entriß uns der Tod unsern lieben Freund und Sportgenossen, den Schlosser

Hermann Müller

im Alter von 27 Jahren. Er war einer unsrer Besten. Unermüdlich für unsre Sache war er tätig in ruhiger und bescheidener Weise.

Die Einäscherung wird noch bekanntgegeben. Alle Sportler nehmen daran teil.

Die Leichtathleten des Turn- und Sportvereins Fichte Magdeburg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 4. d. M. starb unser Mitglied

Wilhelm Lohmann

Schlosser, 36 Jahre alt

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 9. Januar 1929, nachm. 2½ Uhr von der Halle des Westfriedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Im Trauerfall
rufen Sie bitte
7838
an, und wir senden Ihnen bereitwilligst eine Auswahl
Trauerhüte
Haus der Hüte
Magdeburg, Breiter Weg 193/94

Lest die „Frauenwelt"!

Danksagung.

Vom Grabe unseres lieben Entschlafenen

Kurt Ventur

zurückgekehrt, sagen wir hiermit für die überreichen Kranzspenden und aufrichtige Teilnahme allen Verwandten und Bekannten, den Bewohnern des Hauses Alt-Westerhüsen 31, der Freien Turnerschaft Südost, dem Frauen-Gesangverein, der Schule Westerhüsen sowie Herrn Konrektor Herlitz für die trostreichen Worte unsern aufrichtigsten Dank.

Die tiefgebeugten Eltern und Geschwister

Am 4. Januar, 9¼ Uhr, verstarb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Wilhelm Jürgenlohmann

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer:

Lina Jürgenlohmann und Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2½ Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Plötzlich und unerwartet verschied Sonnabend 9½ Uhr vorm., unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, die Witwe

Katharina Mückisch
geb. Oppe

im 61. Jahre.

Magdeburg, Hannover, den 7. Januar 1929.

In tiefer Trauer

Otto Mückisch und Frau Else geb. Walter
Henry Sievers u. Frau Ella geb. Mückisch
Artur Ficker u. Frau Martha geb. Mückisch
Witwe Emma Schock geb. Oppe.

Beerdigung Dienstag nachm. 2¼ Uhr von der Kapelle des neuen Sudenburger Friedhofes aus.

Von Land und Leuten

In der Urheimat des Kaffees. Die braune Bohne, die so vielen Menschen einen anregenden und erquickenden Labetrank bietet, kommt zu uns jetzt hauptsächlich aus Brasilien, aber der beste Kaffee ist es nicht, der von dort in so gewaltigen Mengen ausgeführt wird. Der echte „Mokka", der uns erst eine Vorstellung von der so viel gepriesenen Wunderkraft dieses Getränkes verleiht, kommt noch immer aus der Urheimat des Kaffees, aus der er vor 1000 Jahren zum erstenmal nach Persien und Arabien gelangte. Die Heimat des Kaffees ist das Land Kaffa im Süden der Hochlande von Aethiopien, das man wegen seiner Abgeschlossenheit das „Tibet Afrikas" genannt hat. Die deutsche äthiopische Expedition, die unter der Leitung von Max Grühl stand, ist auch nach Kaffa vorgedrungen, und der Leiter erzählt von diesem düster schönen Waldland in der Leipziger „Illustrierten Zeitung". Der Wald von Kaffa bildet eine phantastische Welt für sich. „Wachsen und Sterben, Aufblühen, Erzeugen und Versinken ohne Maß und Ende," so schildert ihn der Verfasser. „Dum-, Borassus- und Deleib-Palmen, Bambus und der uralte Sissino aus der Kohlenzeit peitschen ihre lianenumschlungenen Stämme in die Luft! Segeba-, Feigen-, Tamarinden- und Affenbrotbäume erdröhnen unter dem Donnerkeil des Himmels! Ueber allen erhaben, unantastbar, recken Killi und Kigelia zum Gluthron der Sonne. Sie alle verfallen, werden von schimmelnden Parasiten aufgezehrt. Myriaden von Ameisenheeren marschieren im triefenden Dunkel. Die großen roten Blüten des Wuliadobaums, purpurne Beeren des Arum, Phrynium, Amomum, die Schoten des Pfefferstrauches durchglühen das Dickicht, in dem der Kaffeestrauch seine Urheimat hat. Elefanten, Büffel, Warzenschweine stampfen sich ihren Pfad, an dem unheildrohend Leoparden, Panther und Servale lauern. Unermeßliche Scharen von buntfarbigen Vögeln und Schmetterlingen, von Pavianen, Meerkatzen und Goreza-Affen werfen die wilden Melodien ihrer schrillenden, röchelnden, gurgelnden Stimmen, ihrer funkelnd hingespreizten Flügel in den schaudernd düstern Raum. Urgewalten klammern sich an den Boden, den niemals der Strahl der Allmutter Sonne küßt, der mit fieberschwangerem Brodem Tod und Verwesung aufschwelen läßt." Das heutige Kaffa ist eine Provinz des Reiches Abessinien und umfaßt hauptsächlich nur das Hochland des Godjeb, eines Nebenflusses des Omo. Bevor die Kriegerscharen des abessinischen Kaisers Menelik II. 1897 Kaffa unterwarfen und einen großen Teil der Bewohner, der Kaffitscho, in die Sklaverei wegführten, war Kaffa ein selbständiges Kaisertum, das seit vielen Jahrhunderten ein Leben für sich führte. Hier in den Urwäldern wächst noch heute der Kaffee ohne die pflegende Hand der Menschen; von hier hat er seinen Siegeszug durch die Welt angetreten. Aber die beste Bohne der Welt, die die Kaffitscho Buna nennen, gedeiht nur hier, und in den der Wirtschaft noch nicht erschlossenen Urwaldmassen verfaulen Jahr um Jahr Millionen Kilogramm. Die Zeit dürfte nicht fern sein, da dieser Kaffeereichtum für die Weltwirtschaft in umfassendem Maße ausgenutzt wird und die heiligen Berge Kaffas mit ihren geheimnisvollen Heiligtümern, ihren stillen Geisterwiesen und immergrünen Wäldern vom Pfiff der Lokomotive widerhallen. —

Allerlei

Tiere auf dem Operationstisch. Wenn die Riesen und die gefürchtetsten Helden der Tierwelt machtlos, gefesselt oder betäubt der Hand des Arztes ausgeliefert werden, der ihnen die Wohltaten der Heilkunst zuteil werden läßt, dann ist das gewiß ein ergreifender Anblick. Bei solchen operativen Eingriffen muß der Zoologe mit dem Tierarzt zusammenarbeiten; denn es werden oft hohe Anforderungen an die Tüchtigkeit und den Mut des Behandelnden gestellt. Aus den reichen Erfahrungen, die im Stellinger Tierpark gesammelt worden sind, teilt Ludwig Zukowsky in „Karl Hagenbecks illustrierter Tier- und Menschenwelt" Interessantes über die wilden Tiere als Patienten mit. Stets ist es notwendig, das kranke Tier oder zum mindesten den kranken Körperteil festzulegen, und das geschieht auf sehr verschiedenartige Weise. Bei den großen Raubtieren, wie Löwen, Tigern und Bären wird vorzugsweise eine Fesselungsmethode angewendet, bei der dem Tier die Schlinge eines starken Taues um Hals und Vorderbein geworfen und der Kopf durch Heranziehen dem Gitter nahe gebracht wird. Durch breite Fesselgurte, die über Vorder- und Hinterbeine geschnürt sind, wird der Körper auf die Seite gelegt, und mit dem zu behandelnden Teil in die Nähe des Gitters gebracht, so daß die Operation von außen erfolgen kann. Andre Tiere werden in eine so enge Kiste eingeschlossen, daß ihnen keine Gelegenheit zur Bewegung bleibt. Oft werden die Patienten auch mit Hilfe großer Holzklappen so in die Enge getrieben, daß ihnen kein Raum zum Entweichen bleibt. Von gewandten Wärtern wird das Tier gepackt, zu Boden geworfen und mit größter Schnelligkeit mit einer großen Holzklappe zugedeckt, so daß es sich nicht bewegen kann, aber auch keinen Schaden erleidet. Angeschnallt werden nur besonders bewegliche Tiere wie die Affen. Bei den großen wehrhaften Tieren, an denen gelegentlich Krallenoperationen vorgenommen werden müssen, greift der Tierarzt zur Betäubung. Da Chloroform nicht benutzt werden kann, wird dem Patienten, nachdem er 24 Stunden gedurstet hat, Chloralhydrat in Trinkwasser in bestimmter Menge gereicht. Das Tier verfällt danach in einen merkwürdigen Dämmerzustand und wird oft völlig betäubt. Bei kleineren Operationen werden örtliche Betäubungen mit Novokain vorgenommen. Den Löwinnen wird Geburtshilfe geleistet, dem Zahnen der Großraubtiere durch Ausziehen der wechselnden Zähne nachgeholfen. Einem Eisbären wurde in einem Hospital zu Utrecht das gebrochene Hinterbein in Gips gelegt, worauf das Tier nach einigen Wochen wieder in der Manege auftreten konnte. Während manche Raubtiere sich nur schwer betäuben lassen, kann man den Elefanten durch die Zuführung größerer Mengen von Rum, Kognak oder Arrak leicht in einen schweren Rauschschlaf versetzen. Der graue Rüsselträger legt sich, nachdem er mehrere Liter Alkohol zu sich genommen hat, behäbig auf den dickhäutigen Bauch und ist dann so bewegungslos, daß er leicht gefesselt und operiert werden kann. Manche Elefanten werden auch mit Chloralhydrat betäubt. Aber nicht immer sind Operationen an Elefanten so leicht auszuführen, und es sind schon verschiedentlich Aerzte und Wärter dabei ums Leben gekommen. Da sich bei der rauhen Haut der Elefanten, Nashörner und Flußpferde häufig Eiter unter der Haut bildet, so müssen die Eiteranhäufungen vielfach entfernt werden. Bei den Flußpferden wachsen die Eckzähne manchmal in verkehrter Richtung in den Rachen, so daß eine Verkürzung unbedingt notwendig ist. Man läßt dann diese Dickhäuter in einen Knüppel beißen, legt zwei Schlingen seitlich in den Rachen und bindet den Unterkiefer nach unten, den Oberkiefer nach oben fest. Der Tierarzt kann dann seine Arbeit verrichten, aber bei dem überaus festen und glatten Zahnschmelz muß mit Feilen vorgearbeitet werden, da selbst die stärksten Knochensägen nicht ausreichen. —

Humor und Satire

Willkommen! In ihrem großen Garnisonlazarett in Osaka, so wird in „Meclams Universum" erzählt, hatten die Japaner auch eine Abteilung für kranke deutsche Kriegsgefangene eingerichtet. Die ordnungsliebenden Japse hatten überall deutsche Aufschriften angebracht, und so prangte denn über dem Eingang der Abteilung eine Tafel, auf der sauber die Worte aufgemalt waren: „Hier geht man ein." —

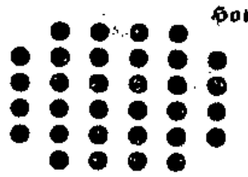
Schlagfertig. Ein Parlamentsmitglied wurde während einer Rede in einer Wahlversammlung von seinen Gegnern mit faulen Eiern beworfen. — „Habe ich nicht immer gesagt", bemerkte er zu den Umstehenden, „daß die Argumente meiner Gegner nichts taugen?" —

Gardinenpredigt. „Mit wem hat denn ihre Frau die letzte Nacht so furchtbar geschimpft?" fragt der Nachbar Herrn Müller. „Ach," erwidert der gedehnt, sie hat sich über den Hund geärgert." „Das arme Tier! Ich hörte, wie sie ihm drohte, ihm den Hausschlüssel abzunehmen." —

Rätselecke

(Nachdruck verboten.)

Homogramm.



1. Deutsche Hafenstadt
2. Schießwaffe
3. weiblicher Vorname
4. innerer Körperteil

Nach dem Muster obiger Figur sind die Buchstaben AA — BB — EEEEEEEE — GGGG — HH — JJ — L — MM — NNNN — RRRR — W derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Magisches Zahlenquadrat.

7		
	8	
		9

In die leeren Felder sind Zahlen derart zu setzen, daß diese wagerecht, senkrecht und quer von Ecke zu Ecke stets als Summe 24 ergeben.

Logogriph.

Was hell mit **A** erklingt, mit **f** voran dich bringt,
Was frisch mit **b** entzückt, mit **s** wird es gemickt.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 105

Lösung des Reihenrätsels:

Uhrwerk, Breitengrad, Fallschirm, Fatalist, Schlummer, Schwaben. — Urlaub.

Lösung des Zifferblatträtsels:

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
B A R T E L L E R N A A
Bar, Bart, Bartel, Ar, Tell, Teller, Elle, Eller, Erna, Naab, Abart.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Otto Karsten, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 2 — Magdeburg, Dienstag den 8. Januar — 1929

Das Steinbad

Von O. Tumanjak.

Kirakos hatte sich schwer erkältet. Er lag im Bett und wurde von hohem Fieber gequält. Nachbarn besuchten ihn, drängten sich in die kleine Stube, setzten sich rings um den Kranken und schmauchten riesige Wolken aus ihren langen Pfeifen.

„Hört mal, Brüder, wenn er nicht schwitzen kann, wird es bös werden! Los, wir wollen ihm ein Steinbad machen!" riet aus einer Rauchwolke Gevatter Neso.

„Sehr richtig!"

„Es wird wohl nichts andres übrigbleiben!"

„Kirakos . . ."

„Wa—a—as?"

„Was meinst Du mit einem Steinbad? Hm?"

„Ich habe Angst . . ., ich werde es nicht aushalten. . ."

„Warum solltest Du es denn nicht aushalten? Es wird schon gehen!"

„Ich verlasse mich auf Euch!"

He! Ihr Weiber! Füllt den Kessel mit Wasser und tragt Steine herbei!"

Ein rußiger Kessel wurde auf das Feuer gestellt, Steine wurden ins Feuer gelegt, dann setzten sich die Nachbarn wieder hin. Während das Wasser erwärmt wurde, erzählte Gevatter Neso, wieviel Leute schon vom Steinbad geheilt worden waren: Matanonz Daniel, Matanonz Minans, Zaturanz Stephan, Maschkoworanz Miko . . . . . Er zählte so lange Namen auf, bis das Wasser zu kochen begann und die Steine weiß erglühten.

„Und nun, Brüder, ist es Zeit, machen wir uns heran," meinte er hierauf.

„Brüder, ich habe Angst . . . ." winselte der Kranke.

„Du kannst ruhig sein! Gevatterin! Bringen Sie uns zwei dicke Decken, und Ihr Leute, kommt alle her!"

Der brodelnde und dampfende Kessel wurde in die Mitte der Stube geschafft, daneben legten sie den Kranken; die erglühten Steine wurden in das wallende Wasser geworfen. Als das Wasser wild aufzischte und ein dichter, undurchdringlicher Dampf aufstieg, überdeckten sie den Behälter und den Kranken mit den Decken und hockten sich einer dicht an den andern gelegt auf den Rand der Decken. . . .

„Ich sterbe, ich ersticke . . ." brüllte dumpf der Kranke.

„Wirst nicht sterben. . . . Haltet ihn doch am Kopf und an den Beinen."

Der Kranke schrie wahnsinnig und machte übermenschliche Anstrengungen, um sich zu befreien, aber es half nicht: auf ihm saßen sechs handfeste Burschen und ließen ihn nicht muckfen.

„Was willst Du denn?" schrien sie und drückten den Unglücklichen noch stärker nieder.

„Und nun werdet Ihr sehen, wie er schwitzen wird," sagte Gevatter Neso mit der Pfeife im Munde und fuhr in der unterbrochenen Erzählung fort:

„Vor einem Jahre hatte sich — genau wie jetzt Kirakos — unser Freund Abgar erkältet. Wir haben alles mögliche angewandt, um ihn zum Schwitzen zu bringen, wir machten Tee aus Kamatapinischen Blüten, verschiedene Pulver gaben wir ihm, wir rieben ihn mit Essig ein —, es hat nichts genützt, es war vergebens. . . . Da sagte ich: „Hallo, Kinder! Wie wär so ein Steinbad? Ein größeres Feuer wurde entzündet, das Wasser kochte, die Steine glühten. Auch er hat so ähnlich gewinselt? „Ich fürchte und ich fürchte!" Er war ein Angsthase dieser Abgar!"

„O nein, Abgar war mutiger als Kirakos," warf jemand ein.

„Du solltest vor allen Dingen zuhören, dann kannst Du reden . . . Im vorigen Jahre, im Herbst, stieß ich auf ein Bärenlager. Ich kam zu Abgar und sagte: „Höre mal, ich habe ein Bärenlager aufgestöbert, wir wollen hingehen und den Bären hinauspraktizieren." Wir gingen hin. Ich nahm Reisig, schob es in das Lager um das Tier zu reizen. Plötzlich sprang der Bär hervor und „wups!" hatte er mich am Arm. Ich schreie: „Abgar, hilf! . . . Aber Abgar war verschwunden. Ich riß mich von den Bärentatzen los, kam nach Hause und fragte: „Wie ist es denn, Bruderherz, hast mich — deinen Freund — in der Not verlassen? . . ." Darauf er: „Ich bin nach Hause gelaufen, um ein Gewehr zu holen . . ." Ja, wo habe ich denn unterbrochen? Also, auch er hat nur so gewinselt: „Neso, ich beschwöre Dich, bereite mir kein Steinbad". Aber ich habe darauf nicht gehört. Wir warfen die erglühten Steine in den Kessel und als der Dampf emporwirbelte, haben wir Abgar zugedeckt. Er winselte: „Ich sterbe!" Wir setzten uns auf ihn, ich, unser Kugas, Pilon, Gabo . . . während er unter der Decke andauernd brüllte. Er brüllte so lange, bis er wieder ruhig war. Als wir dann die Decken wegnahmen, lag er ganz im Schweiß gebadet. Und er wurde auch gesund!"

„Seit der Zeit läuft er auf dieser Welt herum, gesund und frisch, wie ein Fisch im Wasser."

Als Gevatter Neso mit seiner Erzählung zu Ende war, standen die auf dem Kranken Sitzenden auf, die Decken wurden aufgehoben. Dichter Dampf füllte den Raum. —

„Kirakos!"

Kein Laut . . .

„Kirakos!!"

Keine Antwort.

„Kirakos!!!" Kirakos gab kein Lebenszeichen von sich.

„Wie ist es denn, Brüder? Ha?" fragte verwundert Gevatter Neso.

Noch immer kein Laut.

„Herrgott, mein Feuerherd ist ruiniert! . . . schrie die Hausfrau und warf sich auf Kirakos.

Sich drängend und einander stoßend schlichen die Leute nacheinander aus der Stube und sammelten sich vor dem Hause.

Während Kirakos' Frau in der Stube ihren Mann beweinte, saßen die Nachbarn auf der Bank vor dem Hause, von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet und erzählten einander, wieviel Leute durch das wirksame Steinbad bereits zugrunde gegangen sind:

„Anesanz Aron, Melkonanz Wanetz, Achwerdanz Agen, Schimaganz Schamir . . . man kann sie gar nicht alle aufzählen."

„Es ist Bestimmung," sagte irgend jemand, „man kann doch nicht behaupten, Neso hätte sie alle erstickt . . ."

Neso saß mit düsterm, stierem und gesenktem Kopfe da, horchte schweigend und zog wild an seiner qualmenden Pfeife. . .

Aus dem Russischen von Silbermann.

Meine Frau, der Detektiv

Von Magl.

Meine Frau ist im sogenannten „gefährlichen Alter". Was man darunter eigentlich versteht, wußte ich bisher nicht so genau. Wenigstens wußte ich es nicht, solange wir noch in den zwanziger, dreißiger Jahren waren. Aber jetzt, da meine Frau in den Vierzigern ist, habe ich eine Ahnung davon.

Ich könnte ein wissenschaftliches Buch darüber schreiben, dreimal so dick, wie das der Michaelis. Einen Roman gegen den Manns „Der Zauberberg" ein dünnes Reclamheftchen mit einer Nummer wäre. Daß ich drei Lustspiele, vier Schauspiele und 25 Tragödien ebenfalls über dieses Thema schreiben könnte, ist wohl ohne näheres Kommentar. Von den hundert sexuellen Aufklärungsschriften gar nicht zu reden.

Nur einige Andeutungen:

Meine Frau ist auf einmal eifersüchtig.

Es gibt trotz fortgeschrittener Wissenschaft kein Thermometer, das den Hitzegrad dieser Gemütsbewegung bei einer Frau messen könnte.

Sehe ich einmal so von der Seite nach einem hübschen jungen Mädchen mit symetrischen Beinen, gleich erhalte ich in die jeweilige Seite, die ich gerade meiner Frau zuwende, einen Puffer, daß ich mich sofort knock out fühle. Gypsy Daniels ist Waisenknabe dagegen. Er sollte einmal mit meiner Frau boxen. Dann wüßte er erst, was eine Harke bzw. so ein richtiger Leberhaken einer eifersüchtigen Frau ist.

Daß jeder Schritt, jeder Atemzug, jedes Räuspern von meiner Frau kontrolliert wird, ist ebenfalls eins der Symptome des „gefährlichen Alters“.

Sie entwickelt einen detektivischen Spürsinn, daß Sherlok Holmes, Sven Elvestad, Paul Rosenhayn ihre Buchauflagen einstampfen lassen können, wenn ich dieses Talent meiner Frau zu Kriminalromanen verarbeiten würde.

Sie umkreist mich wie der Adler den armen Prometheus, reißt alte Wunden auf, wenn sie verharscht sind.

Dazu kommt noch, daß sie das gefährliche Alter „hellsehen“ gelehrt hat. Sie weiß was ich tue, wenn ich auch hundert Kilometer von ihr entfernt bin. Wie wenn ich ein Mikrophon vor meinem Mund hätte, und sie den sensibelsten Radioempfangsapparat im Hirn, so weiß sie alles, was ich weit entfernt spreche. Wie, wenn sie einen Fernseher vor ihren Augen hätte, so sieht alles, was ich tue.

Daß sie aus einer verquetschten Hosenfalte schlimmste Todsünden zu lesen weiß, aus den Erdresten an meiner „Krebs“sohle ersieht, in welcher Straße ich gegangen bin, mit wem, um welche Zeit usw. das ist noch das Erträglichste.

Warum ich dies alles schreibe?

Um meinem gepreßten Männerherzen, meinem massierten Gehirn etwas Luft zu machen. Sie ahnen ja nicht, wie wohl das tut. Ob es mir aber dauernd Linderung verschaffen wird, weiß ich nicht. Ich bezweifle es stark.

Ich schreibe dies, um meinen nahen und fernen Geschlechtsgenossen folgenden Rat zu geben: „Heiratet nie eine gleichaltrige Frau! Sie muß mindestens 15, noch besser 20 Jahre jünger als ihr sein. Denn ihr seid dann längst begraben und vergessen, wenn eure angetraute Gattin, die euch nie über den Weg traut, in das Alter kommt, über das Karin Michaelis ein dickes Buch geschrieben hat und ich ein noch dickeres, einen Roman, 3 Lustspiele, 4 Schauspiele, 25 Tragödien, 100 Broschüren usw. noch zu schreiben gedenke, wenn es meine Frau erlaubt. —

Im alten Weberhause

Lange Jahre ist es her, seitdem ich zum erstenmal im Hause des Webers Schmidt einkehrte. Von einer Stelle unweit der Landstraße vernahm ich den eintönigen Schlag des Webstuhlklöppels. Ich trat näher hinzu und blieb eine Weile vor dem geöffneten Fenster stehen. Drinnen saß ein alter Mann am Webstuhl. Unaufhörlich lief das geschäftige Schiffchen hin und her, und Faden auf Faden reihten sich aneinander. Dann verstummte der Rhythmus. Der Alte hatte mich gesehen und trat ans Fenster. Wir kamen ins Gespräch. Er erklärte mir, warum er noch immer die Handweberei betreibe. Einige Kaufleute in der Kreisstadt kauften aus besonderer Vorliebe Handgewebtes, und für die arbeite er. Damit begann unsre Bekanntschaft.

Heute, nach vielen Jahren, ist mir sein Haus zur Heimat geworden, wenn die lärmende Stadt mich aus ihren Straßen treibt. Dort oben sehe ich es wieder, den Giebel mit schwarzem Gebälk durchzogen, die drei alten Linden davor. Sie sind weit über hundert Jahre alt. Der Großvater des heutigen Besitzers hat sie gepflanzt. Ich bleibe eine Weile in müßiger Betrachtung stehen und lasse den Blick abwägend über die Felder streifen. Alles wie vor Jahren. Nein: dort hinten ein Anbau beim Pohl-Bauern. Der gehört nicht hierher. Die roten Ziegel unterbrechen das ruhige Bild der weiß gestrichenen Häuser mit ihren schwärzlichen Schindeln. Es ist Erntezeit. Ein Wagen zieht lautlos am Horizont entlang. Das Heu wiegt sich lose in den Leitern.

Vergangene Bilder steigen vor mir auf: Ein Herbstabend. Dämmerung liegt in der breiten Stube und verwischt den Raum. Nur die weiß gescheuerten Dielen blinken. Christian Schmidt sitzt am Fenster, ich ihm gegenüber. Auf sein Gesicht fällt das letzte Licht: ein kluges, altes Bauerngesicht, lang, hager, nicht gerade schön, auch nicht häßlich. Seine Augen erscheinen dem Fremden trüb und glanzlos. Er erzählt: „Sahn Se, domoals woar iech no a Kind, oaber mer mußta olle miete halfa, und wenn mer ins ieber ne Wuche geschindt hoatta, kriegte der Voater 34 Biehma (Groschen) fer a ganzes Schock Wabe, woasde asu um de 33 Meter sein. Is loag ja nie asu breet, wie mers jitze — ich mecht foast soahn, zum Zeitvertreib — fer die poar Kunda waba, oaber is ließ sich sitza, und moanches Trähnla is geflussa.“

Herbe Weibergesichter stehen vor mir, deren Gutmütigkeit gar nicht zu den starren Zügen um den Mund passen will. Ich höre das dunkle Anschlagen des Klöppels, den klappernd-schlürfenden Ton des geschwätzigen Schiffleins, immer im gleichen Takte, Tag für Tag, jahraus, jahrein. So wie heute noch stand damals das Schmidt-Haus am Hange. So wie heute blühte damals schon der Rosenstock vor dem Aufgang. Alles um das Haus und drinnen in den Stuben ist alt. Es gehört zu Christian Schmidt, ist ein Teil von ihm. Im Laufe der Jahre habe ich auch von der Geschichte des Hauses und des Dorfes unendlich viele Einzelheiten erfahren. Christian Schmidt erzählte sie nicht in jenem langatmigen Ton, in dem alte Schlesier gewöhnlich über kleine Dinge sprechen; er malte mehr seine Gedanken zu diesem oder jenem Ereignis. Kein sentimentales Erinnern an die „gute alte Zeit“ entspannte die Aufmerksamkeit des Zuhörers; im Gegenteil, die einfache Rede enthielt manche Kritik. Was das neue Jahrhundert brachte, weiß der fähige Sinn des Erzählers umzuwerten. Er ist keiner von den töricht Hassenden, die schließlich am Werdenden doch zerbrechen, aber er kann die rasende Zeit nicht lieben, weil sie ein stählernes Gesicht hat, das nur vorwärts schauen kann.

So saßen wir oft Stunden beisammen, und immer sprach er, fast ohne merkliche Regung. Nur einmal hob er die Hand zu abwehrender, ihm selbst unbewußter Geste, als er von seinem Kinde sprach, das wildes Eisen im Kriege zerschmetterte. „Gleeba Se, doas is nie woas gutta, su a Krieg!“

Abends kam dann Marthel, seine jüngste Enkelin, vom Felde, müde und doch voller Lust, die wenigen Mußestunden auszukosten, die die Feldarbeit ließ. Ihre braunen Haare verdeckte ein weißgestreiftes Kopftuch, und die dunkeln Augen lachten immer, so oft ich sie ansah. Einmal war sie wütend. Die kaum Fünfzehnjährige konnte recht ungehalten sein, wenn die sonst so gutmütige „Blesse“ sich jeglicher Mahnung zur Heimkehr verschloß und ruhig weitergraste. „Jech hoa ihr amol en tichtiga Kloaps gegahn, seitdem fulgt se mer ieberhaupt nimme.“ Der alte Schmidt und ich lachten. Ich holte die Kuh herein, zwar etwas unbeholfen bei der ungewohnten Arbeit, aber es ging doch. Marthel band sie im Stalle fest und lachte, weil ich mit meinen sauber geputzten Schuhen im Miste versunken war. Aus Uebermut gab ich ihr einen Kuß auf ihre frohen Kinderlippen und freute mich, daß ihr Lachen blieb.

Ein paar Jahre gingen dahin. Ich sah das Mädchen wieder, groß und vollblütig, aber sonst noch dieselbe Marthel wie damals. Wir sprachen miteinander von früher. Es war beim Tanz im Dorfkrug. Einer der Bauernburschen sah mich dabei sehr böse an. Marthel sprach dann lange mit ihm. Sie schien ihn gern zu haben.

Dann habe ich sie lange nicht mehr gesehen. Als ich später wieder im Weberhaus Einkehr hielt, war sie nicht mehr da. Christian Schmidt erzählte mir, sie habe im vergangenen Jahre geheiratet. Er sagte es ohne Freude. „A hoat doas Madel schunn geschloan, mit där Faust hoat a doas Madel geschloan. Jech hult mer se zuricke, iech hult mer se, oaber woas soll se macha, wenn iech nimme doa bin!“ Seine Augen verschwammen hinter trüben Brillengläsern. Er stand auf, schwerfällig, und machte sich am Herde zu schaffen. Still blieb es an diesem Abend in der Webstube. Draußen ging der Wind durch die Linden. Man hörte leises Rascheln im Blätterwerk. Das Fenster stand offen. Ich schloß es; der Abend war kühl . . . .

Droben am Hange steht das Weberhaus. Ich gehe weiter hinaus. Der Alte hat mich von weitem kommen sehen. Er wartet unter der Haustür, weil ihm das Steigen nicht mehr so leicht fällt. Wir treten in die Stube. Alles wie damals.

Ein leerer Platz?

Der Webstuhl fehlt. Er steht einsam obern unterm Dache. Spinnen haben graue Schleierfetzen darüber geworfen.

Otto Franz Heinrich.

Wissenschaft

Warum laufen wir im Kreise? Die Tatsache, daß Menschen, die sich verirren, sich immer im Kreise bewegen, ist schon öfters beobachtet worden, ohne daß man dafür einen zureichenden Grund angeben konnte. Diese Erscheinung geht aber auf eine dem Menschen angeborne Eigenschaft zurück, wie der Zoologe Professor Dr. A. Schaeffer in eingehenden Untersuchungen nachgewiesen hat. Er hat gefunden, daß die Bewegung im Kreise den lebenden Wesen instinktiv am nächsten liegt und daß dies infolge eines Steuermechanismus bei Menschen und Tieren erfolgt, der, wenn er allein herrscht, Wendungen in Spiralenform hervorruft. Der Gelehrte wurde zu seinen Untersuchungen durch die Beobachtung der kleinsten Lebewesen, der einzelligen Amöben, angeregt. Er sah, daß diese Amöben in einem Wasserglas sich in gekrümmten Linien bewegen und fragte sich nun, ob auch andre Tiere und die Menschen zu einer derartigen Richtung gezwungen werden, wenn sie nicht durch die Augen und andre Sinne eine bewußte Richtung einschlagen. Er machte mit Studenten, denen die Augen verbunden waren, Versuche, indem er ihnen befahl, nach einem Schneefall auf der Straße in ganz gerader Linie zu gehen. Wurden dann die Fußtapfen, die die Versuchspersonen dabei zurückgelassen hatten, untersucht, so fand man, daß jeder Pfad mit großer Regelmäßigkeit in der Form einer Uhrfederspirale verlief, also sich aus einzelnen Kreisen zusammensetzte. Die einen Kreise gingen nach rechts, die andern nach links, aber die Grundform der Bewegung zeigte eine große Gesetzmäßigkeit. Des weitern wurden Schwimmer mit verbundenen Augen ins Wasser geschickt und ihnen aufgegeben, gerade zu schwimmen, aber auch sie bewegten sich in Spiralen vorwärts. Bei wilden Tieren hat man stets festgestellt, daß sie, wenn sie verfolgt werden und in große Angst geraten, im Kreise laufen; die richtunggebende Wirkung von Augen und Nase wird durch die Angst ausgeschaltet, und dann tritt derselbe Richtungsinstinkt wie beim Menschen in Kraft, der zum Einschlagen von Kreisen führt. Der Mensch, der sich verirrt hat, ist ja über die Richtung, die er einschlagen soll, ganz im unklaren. Auch bei ihm versagen also die normalen Mittel, die uns den Weg weisen; auch bei ihm macht sich dann dieser Instinkt geltend, und so läuft auch er im Kreise. Diese Kreise sind sehr viel größer als die, die der Mensch mit verbundenen Augen einschlägt. Sie sind auch unregelmäßig, und dazwischen treten immer wieder gerade Linien oder Winkel auf. Bei den Verirrten wird ja immer wieder der bewußte Wille eingeschaltet, eine bestimmte Richtung einzuschlagen, und dadurch wird die Wirkung des unbewußten Richtungsweisers gestört. Personen, die sich in einer Wüste oder in einem Walde verirrt haben, können Kreise schlagen, die einen Umfang von 50 Kilometer und mehr haben, aber letzten Endes wird es immer eine Kreislinie sein. Man hat auch bei diesen Versuchen gefunden, daß die Art der Kreise, die von Menschen mit verbundenen Augen beschrieben werden, einiges über ihre Persönlichkeit aussagen. Personen, die sich leicht konzentrieren und einen festen Willen haben, beschreiben kleinere und regelmäßige Spiralen, während bei unschlüssigen und zerstreuten Menschen die Spiralen zuerst größer und regelmäßiger sind und dann kleiner und unregelmäßiger werden. —

Industrie und Technik

Edelsteine aus Glas. Der Wunsch, künstliche Edelsteine herzustellen, hat vor Jahrtausenden zur Herstellung des Glases geführt. Vor der Erfindung der Glaspfeife, die etwa um die Zeit vor Christi Geburt fällt, gab es noch keine Trinkgläser, sondern man erzeugte schön gefärbte Glasflüsse, die als Schmuck verwendet wurden. Bei den letzten Ausgrabungen zu Ur in Chaldäa und überhaupt im babylonischen und ägyptischen Kulturkreis hat man solche Stücke festgestellt, die zweifellos als Nachahmung von Edelsteinen gedacht waren. Man schrieb diesen künstlichen Edelsteinen dieselbe Wunderwirkung zu wie den natürlichen, und so ist die Glasmacherkunst noch bis ins 10. Jahrhundert hinein aufs engste mit den magischen Künsten verknüpft, die die Alchimie zu ergründen suchte. Auf diesen interessanten und bisher noch zu wenig beachteten Zusammenhang macht Ludwig F. Fuchs in einem Aufsatz des „Kunstwanderers“ aufmerksam, in dem er die „Erfindung des Goldrubins“ durch den Alchimisten Johann Kunckel behandelt. Man machte keinen Unterschied zwischen künstlichen und echten Steinen und schrieb auch den Edelsteinen aus Glas übernatürliche Wirkungen zu, trug sie als Talisman gegen den bösen Blick und Schutz vor Zauberei, benutzte sie für die Heilkunst. Diese Verwendung des Edelsteins in der Medizin war noch im 17. bis 18. Jahrhundert so verbreitet, daß die Apotheken die reinsten Juwelierläden waren. Die Glasmacher bestrebten sich, alle möglichen Edelsteine in Glas nachzuahmen. So ist die Erfindung des Kristallglases auf den Wunsch zurückzuführen, den Bergkristall zu ersetzen, aus dem damals die kunstvollsten Gefäße geschnitten wurden. Auch die Herstellung des Goldrubinglases, die Kunckel einen so großen Ruf verschaffte, konnte nur dadurch als etwas so Wundersames erscheinen, weil man diesen neuen Stoff mit dem Rubin gleichsetzte. Rubinrotes Glas, das durch Zusatz von Kupfer hergestellt wurde, war ja schon den Alten bekannt. Die mittelalterlichen Alchimisten, die gleich eifrig nach der Erzeugung von Gold, Rubinen und der „roten Tinktur“ strebten, verwendeten auch Glas zur Erreichung ihrer Zwecke. Verschiedenen Glasmachern und Chemikern war es schon gelungen, eine rubinenartige Masse herzustellen. Aber Kunckel war der erste, dem es glückte, größere Mengen dieses „Goldrubins“ in gleichmäßiger Farbe zu erzeugen. Man glaubte, daß dieser künstliche Rubin all die geheimnisvollen und köstlichen Eigenschaften für Leib und Seele in sich trage wie der natürliche, und diese Kunst trug mit dazu bei, daß der Große Kurfürst Kunckel in seinen Dienst nahm, damit er nun für ihn Gold mache. Aus dieser Gleichsetzung des Goldrubinglases mit dem Rubin erklären sich auch die besonders kostbaren und schönen Formen, die man den Goldrubingläsern gab. Man begehrte diese Gläser so sehr, weil sie der darin aufbewahrten Flüssigkeit heilsame Kräfte mitteilen sollten, die mit der Zeit immer stärker wurden. Fabriken, die nicht imstande waren, das Rubinglas zu erzeugen, brachten in ihren Gläsern wenigstens eine „Rubinschlange“ an, nämlich Fäden aus Rubinglas in der Form der Schlange, dem Sinnbild der Gesundheit, durch die dem Tranke die wunderbare Wirkung verliehen werden sollte. —

Naturwissenschaft

Halb Rhinozeros, halb Giraffe. In der Wüste Gobi, dem Dorado der Urgeschichtsforscher, hat Roy Chapman Andrews, der Führer der von dem amerikanischen Naturgeschichtlichen Museum ausgerüsteten Forschungsexpedition in der Mongolei, das Skelett eines Riesentieres gefunden, das mit einem Gewicht von zweihundert Zentnern das größte Säugetier darstellt, das der Wissenschaft bekannt ist. Dr. Andrews, der von der Mongolei nach London reiste, machte englischen Berichterstattern nähere Mitteilungen über seine vom Glück begünstigte Forschungstätigkeit. „Unsre größten diesjährigen Entdeckungen waren fossiler Natur,“ erklärte der amerikanische Gelehrte, „die Knochenreste des neuen und unbekannten Säugetieres, das wir entdeckt haben und das vor 8 oder 9 Millionen Jahren dort hauste, sind die eines dem Rhinozeros ähnlichen Tieres mit einem merkwürdigen Giraffenhals. Wir haben das ganze Skelett gefunden, konnten es aber wegen seiner Größe nicht vollständig freilegen und mußten diese Freilegung auf das nächste Jahr verschieben. Das Ungetüm mißt ohne den 3,60 Meter langen Hals in der Länge 7,60 Meter und hat eine Schulterhöhe von 4,20 Meter. Es ist zweimal so groß wie unsre Autoomnibusse und wiegt mindestens 10 Tonnen. Das Becken allein, das 1 Zentner wiegt, hat den Umfang eines großen Sofas von 1,20 Meter Länge. Auch dieses Tier ernährte sich ausschließlich von Pflanzen. Mit der Benennung dieser neuen Art wollen wir warten, bis wir das Skelett im Newyorker Naturwissenschaftlichen Museum aufgestellt haben. Neben diesem Riesentier fanden wir weiter das Skelett eines prähistorischen Elefanten, dessen 3 Meter langer Rüssel die Gestalt einer Kohlenschaufel hatte. Auch dieses Tier lebte vor etwa 6 Millionen Jahren. —

Ein Athlet im Tierreich. Auf den Galapagosinseln in Südamerika ist unter den seltenen Tierformen, die diese Inseln beleben, auch die einzige See-Eidechse der Erde einheimisch. Ueber die Lebensweise dieser im Wasser lebenden Eidechsen war bisher nur wenig bekannt; erst der Forscher Beebe hat nun diese bis zu 1,20 Meter langen Echsen, die mit ihrem über Kopf und Rücken laufenden aufgerichteten Kamm wie Urzeitdrachen aussehen, genau beobachtet und dabei die Wahrnehmung gemacht, daß diese See-Eidechsen über ganz gewaltige Körperkräfte verfügen. Wird die Eidechse verfolgt, so schlüpft sie in eine Felsspalte und bläst nun ihren Körper derart mit Luft auf, daß sie selbst bei starker Kraftanwendung nicht aus ihrem Versteck gezogen werden kann. Wenn man von der geübten Muskeltätigkeit von Berufsathleten absieht, soll kein Lebewesen der Erde imstande sein, durch seine Körperkraft im Verhältnis zu seiner Körpergröße einen solchen Widerstand hervorzubringen wie die See-Eidechse, wenn sie sich mit Luft aufbläht. —

Ein Fisch, der die Eier an der Stirn trägt. Auf eine höchst eigenartige Weise verläuft die Brutpflege bei einem auf Papua vorkommenden Fisch. Dieser Fisch trägt an der Stirn einen kleinen hornähnlichen Auswuchs, und in die Höhlung, die sich zwischen diesem Auswuchs und der Stirn befindet, preßt er nun die frischgelegten Eier, die, wie in einem Paket eingeschlossen, fest aneinanderhaften. Solange die Entwicklung der Eier dauert, trägt dieser Fisch seine Brut mit sich herum. Wie bei gewissen Angehörigen der Maulbrüter ist es auch in diesem Falle das Männchen, das die Brutpflege ausübt, die hier jedoch den Fisch wenigstens nicht am Fressen hindert. —

Adler und Renntier. In der kleinen lappländischen Ortschaft Ujorlenas wurde ein Renntierschlitten, der von einem alten Renntier gezogen wurde, von einem großen Adler überfallen. Es entstand ein Kampf, in dem das Renntier Sieger blieb. Es verschenkte den Adler mit seinem mächtigen Geweih und brachte seinem Gegner schwere Verletzungen bei. In Lappland überfallen Adler häufig junge Renntiere. —

Gesundheitswesen

Gefahren des Obstessens. Jedermann weiß, wie leicht der Genuß von Wasser auf Obst unangenehme Störungen im Verdauungstrakt verursachen kann. Diese Zufälle wurden darauf zurückgeführt, daß durch das Wasser die Salzsäure im Magen stark verdünnt werde und nunmehr das Wäßrige im Magen gegenüber den mit dem Obst eingeführten Keimen nicht ausüben könne, die sich nun ins Ungeheure vermehrten und Koliken hervorriefen. Das Obst, das als Vitaminträger sehr zu empfehlen ist, geht immer durch mehrere Hände und wird dadurch verunreinigt. Die meisten Bakterienarten, die aus der Luft auffliegen, sind zwar harmlos; es hatten aber schon früher Forscher Cholera-, Typhus- und Colibazillen nachgewiesen. Man empfahl daher die Desinfektion mit verdünnter Formalinlösung, mit Chlorkalk oder durch Abbrühen, doch ist dies alles zu umständlich. F. Hoder in Prag hat, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ berichtet, Versuche über den Keimgehalt von auf Märkten und bei Straßenhändlern gekauftem Obst angestellt und die Wirkung ein- und mehrmaligen Waschens geprüft. Zuerst wurden die Früchte mit steriler, physiologischer Kochsalzlösung durch mehrmaliges Schütteln gewaschen. Die Keimzahl sehr schöner Kirschen sank bei drei Waschungen von 18 000 auf 1200 und 800 Keime je Kirsche, bei einer etwas fleckigen von 7000 auf 4200 und 2000. Es wurden ferner im ersten Waschwasser folgende Keimzählungen je Frucht gefunden: Kirschen 52 000 und 300 000, Schwarzbeeren 20 000, Johannisbeeren 7500, gelbe Pflaumen 34 000, Pflaumen 24 000, Birnen bis 20 000. Colibakterien waren nur selten festzustellen. Die Bakterienzahl auf einem Kilogramm guter Kirschen ließ sich im Minimum auf zwei Millionen berechnen, bei beschädigten kommt man auf Milliarden. Bei einem andern Versuch, der an besonders schönen Johannisbeeren mit reinem Leitungswasser vorgenommen wurde, sank der Keimgehalt von 30 000 im ersten auf 12 000 im zweiten und 4500 im fünften Waschwasser. Ein Pfund der Früchte enthielt etwa 15 Millionen Bakterien, darunter auch Coli und Proteus. Das Paradoxe ist, daß Trinkwasser mit einem so hohen Keimgehalt gewiß als gesundheitsschädlich erklärt würde, während das Obst verkauft werden darf. Es ist beim Verkauf der Gebrauch von Zangen und Schaufeln dringend anzuraten, um die Berührung mit der Hand zu vermeiden. Der Käufer sollte das Obst mindestens einmal gründlich waschen. —

Magdeburger Angelegenheiten

Magdeburgers Wintersport

Sonntagmorgen. Heut bis du frei! Horch, da trappeln sie schon an deinem Fenster vorüber. Mit Schlitten, Schlittschuhen und Stöhölzern entweichen sie dem Mauerlabyrinth der Großstadt.

Nun zog's auch mich hinaus zu einem Spaziergang in den Wintertag. Bald geht es über den Strom. Ein kaltes Lüftchen zupft an Ohr und Fingerspitzen. Eisschollen besät treiben die Wasser zu Tal. Hier und da liegt noch ein Fahrzeug im Strome, von breitem Eispanzer umgeben. Sonntagsruhe kennt der Schiffer nicht, aber Winterruhe zwingt ihm die Natur auf.

Ueber die Holzbrücke führt unser Weg. Wer weiß wie oft noch. Eines Tages wird ein neues Wunderwerk der Technik an ihre Stelle treten. Es wird Zeit, wenn uns nicht ein Hochwasser zuvorkommen und sie wegräumen soll. Still schleichen die flachen Wasser der Alten Elbe unter glatter Eisdecke dahin. Schlittschuhe gleiten still über große Strecken, Schlitten nimmt sie von hohem Ufer herab auf ihre Schultern.

Zum Stadtpark, am Winterhafen vorbei, wo Kahn an Kahn in eisiger Umarmung schlummern. In der Ferne ein Silberstreifen über die Alte Elbe: der Wasserfall. Skifahrer gleiten querfeldein über beschneites Wiesengelände, deren Betreten sonst verboten ist. Füße stampfen und rutschen auf eisbewehrten Wegen.

Am Adolf-Mittagsee welch ein Leben! Eine weite Eisfläche wurde vom Schnee befreit und muß sich nun Mißhandlungen von tausend eisernen Schienen gefallen lassen. Von morgens 9 bis abends um die gleiche Zeit. Die Jungen halten es aus, vergessen sogar das Mittagbrot. Hin und her, rechts und links herum summen die Schlittschuhe ihr eintönig Lied. Zwischendurch kommt auch der Körper einmal in innige Berührung mit dem kalten Eis. Von 9 bis 9 Uhr. Eine Tafel verkündet es.

Am Scherbelberg. Im Magdeburger Schierke ist Hochsaison. Von allen Seiten der Anhöhe führen Rodelbahnen herab, sausen Schlitten aller Gattungen in die Tiefe, vom Rumpeltopp aus Großvaters Zeiten bis zum lenkbaren Rodelschlitten Die Gesichter der Sportler glühen vor Eifer und Frost. Was tut es, wenn 50 Prozent der Fahrten mit einem Salto in den Schnee oder einer Fahrt auf dem Hosenboden enden, das macht dem Sport keinen Abbruch. Aber den schadenfrohen Zuschauern, die zu Haus an der Bahn Spalier bilden, ersetzt es das Kino und läßt es die kalten Beine vergessen. Blaue Flecke und Schrammen nimmt fast jeder von hier mit heim. Auch der Zuschauer, dem solch widerspenstiger Rumpeltopp zwischen die Beine fuhr und zu einem kleinen Salto zwang.

Durch verschneiten Park heimwärts. Noch lange dröhnt Jubel und Gekreisch der Rodler vom Scherbelberg nach. Doch am Ausstellungsgelände empfängt uns Musik. Platzkonzert am Adolf-Mittag-See? Nein! Aus luftiger Höhe kommt es. Ein Lautsprecher auf der Spitze des Ausstellungsturmes übermittelt Berliner Radiokonzert, deutlich und weithin hörbar. Am Zitadellengelände hören wir das „Achtung!" des Ansagers und die Ankündigung des nächsten Musikstückes.

In den Straßen der Stadt herrscht Ruhe. Die Sportfreuden, die die Jugend noch vor einigen Tagen vom Kamelsberg bis zum Magdalenenberg erlebte, sind ihnen im Sinne des Wortes versalzen worden. Salz, Sand und Asche können aus der schönsten Rodelbahn eine Dreckstraße machen. Gewiß ist das Rodeln dort gefährlicher als auf dem Scherbelberg, aber die Jugend der großen Stadt hat ja so wenig Gelegenheit den Winter zu erleben. Man hätte ihr die Freude nicht so verderben sollen. Vielleicht könnte die eine oder die andre bergige Straße für die Dauer der Schneetage polizeilicherseits durch Verkehrsumleitung für den Rodelsport frei gemacht werden. So macht man es in andern Orten, so sollte es auch bei uns gehen. Hier liegt eine Zukunftsaufgabe der Verkehrspolizei, die sich des Schlittenverkehrs der Jugend annehmen sollte. Mit dem Aschestreuen ist die Gefahr nicht beseitigt, daß Kinder an ungeeigneten Stellen dem schönen Wintersport obliegen. Wir haben zu wenig Gelegenheiten für die abenteuerlustige Kinderschar. Wo eine Straßenböschung, ein kleiner Hügel dazu Gelegenheit bot, da sah man die rodelnde Jugend sich betätigen.

Wer befaßt sich einmal von Amts wegen mit ihr? Wer ist zuständig? Ist es die Verkehrspolizei? Wenn nicht, vielleicht das Stadtamt für Leibesübungen? Irgendeine Stelle möge Kinder und Jugend einmal als vollgültige Staatsbürger betrachten, deren Sicherheit nicht nur mit Aschestreuen erreicht wird und deren Sportbegeisterung durch kein Verbot und keinen Schutzmannshelm zu töten ist. — Das sind die Ergebnisse der Beobachtungen auf einem Sonntagsspaziergang. —

Die Körperbeschaffenheit der Schulanfänger

Die Schulgesundheitspflege in Magdeburg ist in den letzten Jahren auf Drängen der Sozialdemokraten in der Stadtverwaltung immer weiter ausgebaut worden. Vor dem Krieg und auch in den ersten Jahren der Nachkriegszeit wurde sie nebenamtlich von einer Anzahl Aerzte betreut. Jetzt sind dafür hauptamtlich angestellte Stadtärzte tätig. Dadurch wurde eine weit umfangreichere Erfassung der gesundheitlich zu beratenden Schulkinder ermöglicht und wurde weiterhin auch eine eingehendere Beschäftigung der Aerzte mit den kranken Kindern möglich.

Im sehr reichhaltigen Statistischen Jahrbuch der Stadt Magdeburg findet sich auch eine Zusammenstellung der Ergebnisse schulärztlicher Untersuchung der 6jährigen Schulanfänger von Ostern 1927. Es wurden 4657 Kinder untersucht. Bei 3911 wurden gesundheitliche Defekte festgestellt; nur 746 Schulanfänger gaben keinen Anlaß zu ärztlichem Befund, konnten also als gesund betrachtet werden. Das ist eine ganz erschreckliche Zahl, die deutlich zeigt, wie nötig die Schulärzte sind, denn nur wenn Gesundheitsfehler der Kinder festgestellt sind, kann zu ihrer Heilung etwas getan werden Der hohe Anteil der gesundheitsgefährdeten Kinder ist sicher eine Folge des Krieges. Sie sind natürlich nicht alle als krank anzusprechen, aber sie zeigen doch Krankheitsanlagen oder Defekte, die bei rechtzeitiger Erkennung zu heilen sind.

In der angezogenen Statistik sind auch die verschiedenen Defekte aufgezählt. Viele Kinder wiesen mehrere Defekte zugleich auf. Ganz enorm hoch ist die festgestellte Zahl der behandlungsbedürftigen Zähne, die auf 1320 zu beziffern waren. Die zahnkranken Kinder werden in den städtischen Schulzahnkliniken behandelt. Die absolut größte Zahl weist die Rubrik „Verbildungen der Gliedmaßen" mit 1476 auf; darunter wurden auch Plattfußanlagen und Ueberreste von Rachitis gezählt.

Die Geißel des Kindesalters, die gefährliche Rachitis, folgt der absoluten Zahl nach gleich hinter den vorstehend genannten. 966 Schulanfänger, 548 Knaben und 418 Mädchen, litten an Rachitis, einer Krankheit, die aus Unterernährung und schlechten Wohnverhältnissen erwächst. Unter dem Verdacht der Tuberkulose-Erkrankung standen 439 Kinder. Sicher festgestellt werden konnte Drüsentuberkulose in 73 Fällen, Lungen- und andre Tuberkulose in 21 Fällen. Selbst Geschlechtskrankheiten wiesen drei Schulanfänger auf. Zwei Knaben und ein Mädchen waren an Syphilis erkrankt.

Eine hohe Zahl erreichten auch Erkrankungen der Hals- und Brustorgane mit 784. Wucherungen konnten in 685 Fällen festgestellt werden. Nervöse und psychopathische Veranlagungen ergaben sich 205, sonstige Fehler des Nervensystems 147. In 14 Fällen mußte Schwachsinn konstatiert werden, in einem Fall Epilepsie, in fünf Fällen Lähmung. Groß ist auch die Zahl der Nabel-, Leisten- und Wasserbrüche, besonders bei Knaben mit 104; Mädchen wiesen Brüche in 41 Fällen auf. Sonstige Bauch- und Unterleibskrankheiten ergaben sich 171mal.

Diese Zahlen sprechen eine harte Sprache. Man wird Vergleiche abwarten müssen, um feststellen zu können, ob nach und nach eine Besserung im Gesundheitszustand der Schulanfänger eintritt. Die Statistik wird zu diesem Zwecke hoffentlich weitergeführt. Es wäre daraus zu ersehen, in welchem Maße die gesundheitsschädigenden Folgen des Krieges überwunden wurden. Von einigem Werte dürfte späterhin auch ein Vergleich sein über den gesundheitlichen Befund an den gleichen Kindern bei der Schulentlassung. Dann wäre festzustellen, in welchem Maße die Schulgesundheitspflege heilend gewirkt hat. —

Aus der Geschichte der Magdeburger Badeanstalten

„Das Beste aber bleibt das Wasser." Dieser alte griechische Spruch ist heute noch an dem Hause zu lesen, das die erste im 19. Jahrhundert errichtete Warmwasser-Badeanstalt beherbergt hat. Der Wert des Badens ist von jeher in Magdeburg anerkannt worden. Aus einer Verfügung der Königlichen Regierung vom 10. Mai 1816 geht hervor, daß schon früher am Fürstenwall sich ein Flußbad an der Elbe befunden hat, das auf Anfordern innerhalb 24 Stunden abgebrochen werden konnte, das „aber die gebildete Klasse der Einwohner" nicht mehr angezogen habe. Aus der Bestimmung über die Abbruchsmöglichkeit des Bades kann ersehen werden, welchen Einfluß die Eigenschaft Magdeburgs als einer wichtigen preußischen Festung, von der die städtebauliche Entwicklung unsrer Stadt so stark bestimmt ist, auch auf die Errichtung von Badeanstalten gehabt hat; denn diese Vorschrift hing unzweifelhaft damit zusammen, daß aus militärischen Gründen die Beseitigung der Badeanstalt notwendig werden konnte. Tatsächlich ergibt sich auch aus den Akten, daß die erwähnte Badeanstalt im Jahre 1813 auf Befehl der Franzosen, die damals noch die Festung Magdeburg besetzt hatten, abgerissen ist. Ebenso dürfte es auf die Forderung der Festungs-Kommandantur zurückgehen, wenn berichtet wird, daß die Anlegung einer Badeanstalt auf dem Werder „von der Fortifikation" verboten sei.

Nach Abbruch der alten Badeanstalt auf Befehl der Franzosen genügten die Magdeburger ihrem Badebedürfnis in der Alten Elbe. Da dies aber bei dem unsichern Sandboden der Alten Elbe gefährlich war und auch sonst zu Unzuträglichkeiten geführt hatte, wurden im Jahre 1817 Verhandlungen zwischen dem Magistrat und der Regierung aufgenommen, um am Fuße der Bastion Cleve eine Badeanstalt unter Mitwirkung des Bademeisters und Salzwirkers Ebeling aus Schönebeck zu errichten, der auch die Aufsicht darüber führen sollte. Diese Verhandlungen führten jedoch erst nach Jahren zu einem Ergebnis, so daß die städtische Flußbadeanstalt erst am 12. Juni 1826 eingeweiht werden konnte. Ein besonders eifriger Vertreter der Forderung auf Errichtung einer Flußbadeanstalt war der damalige Oberbürgermeister Francke. Daneben wird der General v. Pfuel als Befürworter der Badeanstalt genannt. Es wird derselbe sein, der in der Geschichte des Badewesens sich dadurch einen Namen gemacht hat, daß er das Schwimmen beim Militär einführte und zum Beispiel 1810 in Prag die erste Militär-Schwimmanstalt Europas einrichtete sowie später in preußischen Diensten eine Musterbadeanstalt zu Berlin in der Spree schuf.

Die Entwicklung, die die neue Flußbadeanstalt genommen hat, ist keineswegs einheitlich gewesen, da neben den Vertretern des Badegedankens auch viele waren, die sich von einer Voreingenommenheit gegen das Baden nicht befreien konnten. Wie wenig Menschen zeitweise zum Baden gingen, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Pächter selbst in der Zeit, in der er die einzige Flußbadeanstalt in Magdeburg vorhielt, in mancher Woche noch nicht 3 Taler Eintrittsgeld einnahm. Vor allem wurden sittliche Bedenken gegen das Baden geltend gemacht, weil man von der Langen Brücke aus und von der Friedrichstädter Elbseite die Badenden beobachten könnte und dadurch die Sittlichkeit gefährdet würde. Als in der Anstalt auch Badestunden für das weibliche Geschlecht eingerichtet wurden, mußte die offene Seite nach dem Strome während dieser Zeit mit großen Planen verhängt werden. Alle diese Widerstände gegen das Bad stellten die Rentabilität in Frage. So wurde das Bad verpachtet und im Jahre 1855 an den Pächter Karl Katerbow verkauft. Seitdem ist es im Besitz der Familie Katerbow geblieben und konnte vor wenigen Jahren sein 100jähriges Bestehen feiern.

Zu diesem Bade haben sich auch im Laufe der Zeit verschiedene andre Flußbadeanstalten gesellt. Im Jahre 1913 errichtete die Stadt oberhalb des Herrenkrugs ein großes modernes Strandbad. Es konnte aber nur vorübergehend benutzt werden. Gegen Ende des Krieges verschlechterten sich die Verhältnisse so, daß z. B. die Gebäude des Bades zu Kleinwohnungen verwendet werden mußten. Heute besitzt die Stadt selbst das Strombad Buckau, das sie verpachtet hat, und in dem jährlich 30—40 000 Besucher gezählt werden. Ferner ist die Strombadeanstalt Westerhüsen, die zunächst nur für die dortige Schule eingerichtet war, im Besitz der Stadt. Endlich hat die Stadtverwaltung am Cracauer Wasserfall ein Garderobenzelt aufstellen lassen, ohne damit das seit Beendigung des Krieges immer mehr sich ausbreitende freie Baden einzuschränken. Neben dem Garderobenzelt ist noch eine Baracke mit einer Anzahl Einzelzellen eingerichtet. Einschließlich der Vereinsbadeanstalten beträgt die Zahl der offenen Badeanstalten etwa 20.

Der Gedanke, ein Schwimmbad in einer geschlossenen Halle zu schaffen, kam in Magdeburg Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts auf. Auch er ging von dem General v. Pfuel aus. Der Wunsch, eine solche Halle zu schaffen, wurde laut, als „die Dampfmaschine angelegt war", die in der Nähe der heutigen Strombrücke eine Dampfmühle trieb. Das Bewußtsein, eine Dampfmaschine in den Mauern Magdeburgs zu besitzen, regte die Phantasie der Magdeburger augenscheinlich sehr an, denn sie glaubten, daß nun genug warmes Wasser hergestellt würde, um das Wasser für eine Badeanstalt zu schaffen. Auch der Eigentümer der Dampfmaschine hielt sich wohl für sehr leistungsfähig, denn er erklärte sich bereit, für die Dauer seines Vertrags der Stadt das warme Wasser kostenlos abzugeben. Dieser Gedanke wurde mit großer Hingebung von Oberbürgermeister Francke aufgenommen, der eine Druckschrift „Vorschlag und Bitte an meine Mitbürger" Anfang 1829 herausgab und darin die Errichtung einer Schwimmbadeanstalt von 31 Fuß Länge, 26 Fuß Breite und 6 Fuß Tiefe vorschlug, in der das Wasser bei einer Temperatur von 17 Grad erhalten werden sollte. Die Versorgung mit Wasser schien angesichts des Besitzes einer Dampfmaschine leicht zu sein, denn nach dem Vorschlag sollte jede Nacht das Bassin abgelassen und vollständig gereinigt und mit Anbruch des Tages wieder gefüllt werden.

Für die Errichtung dieses Bades wurde ein Kapital von 5000 Talern für nötig gehalten, das in 200 Aktien zu je 25 Talern zerlegt werden sollte. Der Oberbürgermeister rechnete auf eine bedeutende Dividende. Die Regierung aber betrachtete diesen Plan wesentlich zurückhaltender. Sie genehmigte ihn zwar, „befürwortete jedoch ausdrücklich, daß der Kommune auch nicht die geringste Ausgabe durch diese Anlage erwachsen darf, denn das Resultat dieses Unternehmens dürfte schwerlich günstig sein und allenfalls nur der Neuheit wegen im Anfang zur Benutzung reizen".

Am 8. Februar 1831 kam der Vertrag zwischen dem Magistrat und der Direktion der Magdeburgischen Winter-Schwimm- und Badeanstalt zustande, die sich die Rechte einer „moralischen Person" verschafft hatte. Nach diesem Vertrag gab die Stadt unentgeltlich das erforderliche Land in Erbpacht und stellte außerdem 8000 Taler zur Verfügung. Dafür bedingte sich der Magistrat das Recht, bei Feuersgefahr „nach Willkür" über das Wasser der Anstalt zu verfügen. Diese Schwimmanstalt soll die erste in Europa gewesen sein. 1837 wurde die Schwimmanstalt durch Neubau verschönt und vergrößert. Aber in der Mitte des Jahrhunderts zeigte sich doch, daß sie den wachsenden Ansprüchen der Bevölkerung nicht mehr genügte. Im Jahre 1859 kam der Beschluß zustande, das gesamte Grundstück für 8000 Taler an die Stadt abzutreten und die Gesellschaft aufzulösen.

In der Zwischenzeit war in der Fürstenstraße in dem Friedrichsbad eine neue Schwimmanstalt geschaffen und in Verbindung mit einer damals sehr neuzeitlich anmutenden Waschanstalt und einer Dampfbadeeinrichtung sowie mit Badezellen für den Verkehr freigegeben. Zunächst hatten Bedenken gegen die Aufstellung von Dampfkesseln „mitten in der Stadt" überwunden werden müssen, und erst durch die Entscheidung des Ministeriums war die Möglichkeit für die Errichtung dieser Anstalt gegeben worden. Trotz ihrer neuzeitlichen Einrichtungen hat auch diese Gesellschaft nie große Gewinne abgeworfen. Sie erweiterte aber ihre Betriebe im Jahre 1897 durch die Anlegung einer zweiten Schwimmhalle in der Wilhelmstadt, des sogenannten Wilhelmsbades. Die Stadt fand sich im Jahre 1907 bereit, der Bade- und Waschanstalt eine ständige Beihilfe zu geben, und schloß während des Weltkriegs einen Garantievertrag mit ihr ab, durch den eine gewisse Mindestdividende gewährleistet wurde. Durch den Krieg und den in seiner Folge auftretenden Kohlenmangel wurde die Gesellschaft verschiedentlich gezwungen, ihre Schwimmhallen zu schließen. Noch ärger waren die Auswirkungen der Inflationszeit, und im Jahre 1921 wurden Vermögen und Schulden von der Stadt übernommen, da sonst keine Möglichkeit bestanden hätte, diese Schwimmanstalt den Magdeburgern zu erhalten.

Auch das Anna-Bad im Norden der Stadt, das seit dem Jahre 1912 von der Stadtverwaltung durch teils kostenlose und teils verbilligte Abgabe von Wasser unterstützt war, mußte unter den Folgen des Währungsverfalls seinen Betrieb einstellen.

Nach Uebernahme des Wilhelmsbades auf die Stadt wurde aus den beteiligten Schwimmvereinen die Wilhelmsbad-Genossenschaft gegründet, die im November 1921 die Schwimmanstalt wieder in Betrieb nahm. Nur mit großen Opfern konnte die Genossenschaft während der Inflation den Betrieb des Schwimmbades aufrechterhalten. Erst als die vernichtenden Folgen des Währungsverfalls überwunden waren, wurde es möglich, das Wilhelmsbad mit Hilfe der Stadt neu auszubauen und wieder für die Bevölkerung in großem Umfang zur Verfügung zu stellen. Wie man diese nach den schlimmen Zeiten der Inflation wieder geschaffene Möglichkeiten zum Schwimmen ausnutzte, geht daraus hervor, daß im Jahre 1924 einschließlich der Vereinsmitglieder etwa eine Viertelmillion Besucher des Wilhelmsbades gezählt sind.

In den letzten Jahren ist die Benutzung des Bades zurückgegangen, weil von einzelnen behördlichen Stellen das Auftreten der Schwimmbad-Bindehautentzündung auf die Benutzung des Schwimmbades zurückgeführt wurde. Die Wilhelmsbad-Genossenschaft hat aber durch Chlorierungs- und Filtrierungsanlagen alle Maßregeln getroffen, um das Auftreten dieser Krankheit zu verhindern. Durch einen großzügigen Umbau ist die Mehrzahl der Einzelzellen in das Kellergeschoß verlegt und so erreicht, daß das Schwimmbad erst nach Benutzung des Brausebades zugänglich ist. Die Tatsache, daß die Zahl der Abonnenten in den letzten Jahren dauernd gestiegen ist, beweist, daß diejenigen, die die Schwimmanstalten regelmäßig besuchen, eine Gefahr in der Benutzung der Schwimmanstalt nicht erblicken. So ist zu hoffen, daß auch die andern Kreise der Bevölkerung wieder neues Vertrauen zu der gemeinnützigen Schwimmanstalt gewinnen, die mit erheblichen Opfern der Stadt aufrechterhalten wird. Für den Umbau hat die Stadtverwaltung im Jahre 1926 100 000 Mark zur Verfügung gestellt, an laufenden Zuschüssen gewährt sie jährlich 25 000 Mark.

(Einem Aufsatz von Stadtrat Dr. Klewitz in dem neuen Buche des Stadtmedizinalrats Dr. Konitzer über „Das Gesundheitswesen der Stadt Magdeburg" entnommen.) —

Sozialdemokratische Partei

Stadtverordnete morgen Dienstag abend 6 Uhr Sitzung. Fraktionsvorstand 5½ Uhr. —

Bezirk Lemsdorf. Am Mittwoch abend 8 Uhr Funktionärsitzung im „Reinstedter Hof". —

Arbeitsjahr 1927/28 der Volkshochschule

Die erfreuliche Aufwärtsentwicklung, die in der Magdeburger Volkshochschule in den letzten Jahren festzustellen war, hat auch im verflossenen Arbeitsjahr, das die 27. bis 29. Arbeitszeit umfaßt, angehalten. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß die Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung, nicht zuletzt aus denen der werktätigen, in dauerndem Wachsen begriffen ist. Was aber noch weit erfreulicher ist, das ist die Tatsache, daß die Arbeit immer intensiver gestaltet wird, daß die Dozenten nicht mehr so häufig wechseln, wie das früher der Fall war, und daß sie ihre Lehrgänge und Arbeitsgemeinschaften auf längere Zeiträume festlegen. Zwar wird nicht selten aus finanziellen Gründen eine kürzere Spanne angesetzt, häufig aber von den Hörern selbst eine Verlängerung der Kurse gewünscht. Einige Abteilungen arbeiten sogar mit kurzen Ferienunterbrechungen das ganze Jahr hindurch. Das trifft besonders auf die Volksmusikschule, die Volkskunstschule, die Mütterschulkurse, die Hausangestelltenkurse und die fremdsprachlichen Lehrgänge zu. Auch die Kurse der Volkshochschule für Leibesübungen sind zumeist von Jahresdauer. Verschiedene Arbeitsgemeinschaften sind gleichfalls langfristig geplant,

können jedoch manchmal infolge des Wechsels der Hörer nicht in dem gewünschten Maße durchgeführt werden.

Die Zusammenarbeit mit einer Reihe gemeinnütziger Einrichtungen in unsrer Stadt ist nach wie vor recht ersprießlich. Andre Vereine sind der Volkshochschule als körperschaftliche Mitglieder beigetreten und suchen dadurch ihre Vereinsmitglieder in möglichst enge Beziehung zu der Arbeit der Volkshochschule zu bringen.

Wenn auch Zahlen nicht ausschlaggebend sein sollten, so vermögen sie doch mancherlei über den Stand der Volkshochschularbeit zu bekunden. Es fanden im ganzen Arbeitsjahr in der Volkshochschule 259 Kurse statt, für die 5866 Dauerkarten zur Ausgabe gelangten. An Sonderveranstaltungen (Einzelvorträge, Studienfahrten, Besichtigungen) beteiligten sich noch 5586 Hörer, so daß eine Gesamthörerschaft von 10 902 zu buchen ist.

Nach Unterrichtsgebieten verteilen sich die Lehrgänge folgendermaßen: Philosophie, Pädagogik und Psychologie 15, Kunst, Literatur und Kulturkunde 32, Naturwissenschaften und Mathematik 27, Staats- und Wirtschaftswissenschaft (einschl. Wirtschaftsschule) 24, Frauenschule 10, Fach- und Fortbildung 25, Fremde Sprachen 34, Leibesübungen 92.

Von den Besuchern waren etwas 57 Prozent Männer und 43 Prozent Frauen. Die Berufsstatistik ergibt etwa folgendes Bild: Akademiker und höhere Beamte 2 Prozent, Beamte 11 Prozent, Lehrer 2 Prozent, Kaufleute und kaufmännische Angestellte 17 Prozent, Techniker und technische Angestellte 9 Prozent, Handwerker 8 Prozent, Arbeiter 19 Prozent, Schüler 4 Prozent, Hausfrauen und Hausangestellte 10 Prozent, Pflegeberufe 2 Prozent, ohne Berufsangabe 16 Prozent.

In den einzelnen Lehrgängen wurde durchweg fleißig gearbeitet. Von den besonderen Abteilungen setzte die Volksmusikschule mit einem festen Stamme von etwa 50 Teilnehmern ihre Arbeit sowohl in gesanglicher als auch instrumentaler Hinsicht in bewährter Weise fort. Mehrmals verschönte sie Feiern durch ihre Mitwirkung. In der Frauenvolkshochschule bildeten weiterhin die Mütterschulkurse den Kern der Arbeit.

Die seit einem Jahre bestehende Volks-Kunstschule, die durch ihre Arbeit zum Verständnis guter Kunst zu führen bestrebt ist, konnte am Schlusse des Arbeitsjahres durch eine Ausstellung von Schülerarbeiten zeigen, mit welchem Eifer und wachsendem Verstehen gearbeitet worden ist. Die nur 2 Tage geöffnete Ausstellung fand viel Anerkennung.

Die Wirtschaftsschule, die sich aus der Betriebsräteschule entwickelt hat, erörterte in 12 Arbeitsgemeinschaften Fragen des Arbeitsrechts, des Arbeitsmarktes und Arbeitsschutzes. Sehr ersprießlich war die Zusammenarbeit mit der Verwaltungsakademie. Durch sie war es einer Zahl interessierter Höhrer der Volkshochschule möglich, den Vorlesungen über Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften, die von Professoren der Universität Halle, sowie von bewährten Männern der Praxis gehalten wurden, als Gasthörer beizuwohnen.

In der Volkshochschule für Leibesübungen wurden in 92 Lehrgängen 1310 Teilnehmer gezählt, von denen 1068 Frauen und 242 Männer waren.

Bei Beginn des Arbeitsjahres wurde mit Unterstützung des städtischen Hochbauamtes eine Woche für Städtebau und Siedlung veranstaltet, für die hervorragende Fachmänner auf dem Gebiet des neuzeitlichen Städtebaues gewonnen waren. Studienfahrten zu den Magdeburger und Dessauer Siedlungen, sowie eine Ausstellung ergänzten die Vorträge.

Im zweiten Arbeitsabschnitt wurde in Arbeitsgemeinschaft mit der Ortsgruppe Magdeburg der Kantgesellschaft eine religionsphilosophische Woche mit bestem Erfolg veranstaltet.

An Ausstellungen führte die Volkshochschule eine Käthe-Kollwitz-Ausstellung, die Ausstellung des Reichskunstwarts Dr. Redslob „Die künstlerische Formgebung des Deutschen Reiches" nebst einer Sonderabteilung „Die künstlerische Formgebung der Stadt Magdeburg" und eine Dürer-Ausstellung durch.

Außer einer größern Zahl betriebswissenschaftlicher Besichtigungen, die den verschiedensten Zwecken dienten, veranstaltete die Volkshochschule zu Pfingsten und im Herbst, unter sachkundiger Führung Studienfahrten nach Paris, an denen 68 Personen teilnahmen.

Neben der örtlichen Arbeit steht noch die Tätigkeit der Magdeburger Volkshochschule für die Provinz. Als Vorort des Verbandes der Volkshochschulen der Provinz Sachsen stellt sie den Vorsitzenden und den Geschäftsführer. Sie bildet ferner die Auskunft- und Beratungsstelle für Volkshochschularbeit der Provinz. Durch Lehrgänge, von denen einer vom 23. bis 29. September in Stecklenberg am Harze stattfand, sucht der Verband die Volksbildungsarbeit in Stadt und Land zu wecken, zu fördern und zu vertiefen. Der Provinzialverband ist dem Reichsverband der deutschen Volkshochschulen angeschlossen, an dessen Tagung zu Pfingsten in Dresden sämtliche Leiter der Volkshochschulen der Provinz Sachsen teilnahmen. —

Feuer in einem Futtermittellager

Am 6. Januar, 0.46 Uhr, wurde der Löschzug Neustadt nach dem Hause Morgenstraße 60 gerufen. Die Feuermeldung erfolgte durch Hausbewohner, die aus der nach dem Treppenhaus führenden verschlossenen Tür des im Erdgeschoß liegenden Futtermittellagerraumes herausdringenden Rauch wahrgenommen hatten. Nach Aufbrechen der Tür durch die Feuerwehr wurde als Ursache der Rauchentwicklung ein glimmender Sack mit Kleie sowie eine in Brand geratene Kiste festgestellt.

Die Gefahr wurde durch Kleines Löschgerät beseitigt. Die Entstehung des Brandes ist darauf zurückzuführen, daß die brennenden Gegenstände sich unmittelbar neben einem Kanonenofen befanden, der während der Nacht ohne Aufsicht geheizt wurde. Nach ½stündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr auf ihre Wache zurückkehren. —

Tödlicher Unglücksfall

Am Sonnabend wurde das Mädchen Liesa Ladenthien, Ebendorfer Straße 47, in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert. Das Mädchen war gegen einen Kaffeekessel mit heißem Wasser gefallen und verbrühte sich dabei Gesicht und beide Arme. Das unglückliche Mädchen verstarb noch in der Nacht im Krankenhause.

Schwerer Wohnungsdiebstahl

Am 5. Januar in der Zeit von 15½ bis 17½ Uhr wurde in einer Wohnung in der Pappelallee ein schwerer Diebstahl ausgeführt. Gestohlen wurden: eine braune Stahlkassette mit etwa 250 Mark, ein Schriftstück der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, über eine monatliche Rente von 58,75 Mark und ein Schriftstück der Reichsschuldenverwaltung Berlin SW, Oranienstraße 106/108, über eine Rente von jährlich 150 Mark, beide Schriftstücke auf den Namen Hedwig Dürr lautend.

Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen können, erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Dienststelle 4 K — Zimmer 259. —

Chronik der Unfälle

Die Hausgehilfin Gertrud Hornburg, Halberstädter Straße Nr. 13, wurde am 7. Januar morgens mit einer Gasvergiftung in das Krankenhaus Sudenburg eingeliefert. Ob Unglücksfall oder Selbstmordversuch vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

Am Sonnabend verletzte sich der Knabe Heinz Banse, Schopenstraße 35, beim Rodeln am linken Bein. Er wurde in das Krankenhaus Altstadt gebracht.

Die Ehefrau Elise Reichelt, Große Diesdorfer Straße 212, fiel beim Milchtragen von einem Wagen und brach sich den Knöchel des rechten Beins. R. fand Aufnahme im Augustinischen Krankenhaus. —

— **„Das Recht der Arbeit im letzten Jahrzehnt"** lautet das Thema, über das Dr. Lewin-Guradze im Rahmen der Magdeburger Volkshochschule am Freitag den 11. Januar, 20 Uhr, in der Aula der Bismarckschule, Roonstraße 4, sprechen wird. —

— **Bund der freien Schulgesellschaften, Bezirk Friedrichstadt, Werder, Dessauer Straße, Cracau und Prester.** Alle Funktionäre und Mitarbeiter werden zu einer Sitzung beim Schulfreund Roll, Dessauer Straße 3, am Mittwoch den 9. Januar, abends 8 Uhr, eingeladen. —

— **An alle Zeitungsträgerinnen und Kolporteure.** Alle bis jetzt noch nicht verkauften Kalender müssen bis zum Donnerstag den 10 Januar abgeliefert werden. Nach dem genannten Termin können wir keine Kalender mehr zurücknehmen. Buchhandlung Volksstimme.

— **Schiffer-Fortbildungsschule.** Infolge der eingetretenen Festlegung der Schiffahrt soll bei genügender Beteiligung im Magdeburger Schifferheim am Mittwoch den 9. Januar, nachmittags 2 Uhr, die Schiffer-Fortbildungsschule eröffnet werden, die mit einer Prüfung zur Erlangung des Elbschifferpatentes abschließt. Anmeldungen sind umgehend mündlich oder schriftlich an das Magdeburger Schifferheim, Oststraße 9, zu richten, wo auch weitere Auskunft erteilt wird. —

Unsere neuen Telephonnummern

Von der Umstellung des Fernsprechbetriebs vom Handamt zum Selbstanschlußamt Norden werden auch wir betroffen. Die einzelnen Abteilungen der „Volksstimme": Zeitungsverlag W. Pfannkuch u. Ko., Buchdruckerei, Buchhandlung, Redaktion und Inseratenabteilung sind ab Sonntag den 6. Januar zu erreichen unter den

Nummern Amt Norden 238 61
238 62
238 63
238 64
238 65.
Sammelnummer Norden 238 61.

Sämtliche Abteilungen werden in der Zeit von 8 bis 19 Uhr (7 Uhr abends) durch die Hauszentrale beim Anruf einer der obigen Nummern verbunden.

Für Nachtverbindungen

(nach 19 Uhr) und Anrufen an Sonntagen (außer Sonntags von 20 bis 22 Uhr) sind folgende Nummern zu wählen:
Pförtner: Norden 229 52
Redaktion: Norden 229 51
229 54
229 55.

Die Redaktion ist Sonntags in der Zeit von 20 bis 22 Uhr zu erreichen unter der Sammelnummer 23 861, da in dieser Zeit unsre Hauszentrale besetzt ist.

Verlag und Redaktion der Volksstimme

— **Wie erhalte ich mich gesund?** Man schreibt uns: Fast jeder vergißt im harten Existenzkampf sich seinen kostbarsten Besitz zu erhalten: Gesundheit, Jugendfrische und Tatkraft. Nur der körperlich und geistig Gesunde findet die Kraft für den großen Kampf ums Dasein. Unser Land braucht mehr denn je gesunde, kräftige Männer und Frauen, eine gesunde, willensstarke Jugend, aus der später die Führer unsers Volkes hervorgehen sollen. Gesund müssen Leib und Seele, Handeln und Denken sein. Nur wer derartig gesund ist, wird auch in der heutigen schweren Zeit sich Frohsinn und Freude bewahren. Gesundheit ist aber nicht bloß ein Geschenk der Natur; sie kann durch unzweckmäßige Lebensweise vernichtet und anderseits durch geordnete Stählung von Körper und Geist erhalten und erhöht werden. Es lohnt sich deshalb schon der Mühe, einmal darüber nachzudenken: „Wie erhalte ich mich gesund?" Dr. med. Dalchau will in der Beantwortung dieser Frage ein Berater und Führer sein. Er wird das genannte Thema, unter Vorführung von Lichtbildern, im Rahmen der Volkshochschule vom 14. Januar an in 6mal 2 Doppelstunden behandeln. U. a. werden ausgeführt: Die Hygiene des täglichen Lebens, die Körperpflege durch Wasser-, Sonnen- und Luftbäder, die Leibesübungen (Turnen, Sport) in ihrer Bedeutung für die Gesundheit, ansteckende Krankheiten, im besondern Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, Arbeits- und Gewerbehygiene, Krebskrankheiten, Gesundheit durch zweckmäßige Ernährung, Erhaltung der geistigen Gesundheit. Anmeldungen zu diesen Vorlesungen, die am 14. Januar beginnen, werden im Geschäftszimmer der Volkshochschule, Franseckstraße 4, und in den bekannten Stellen angenommen. —

— **10 Prozent Dividende bei der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf Akt.-Ges.** Für das Geschäftsjahr 1928 ist auf das von 6 auf 12 Millionen Mark erhöhte Aktienkapital eine Dividende von 10 Prozent zu erwarten. Die Beschäftigung war 1928 bedeutend größer als im Vorjahr. Auch gegenwärtig ist das Werk voll beschäftigt. Das Abkommen mit der Firma Henschel u. Sohn in Kassel und mit Lanz in Mannheim soll sich günstig ausgewirkt haben. Das Erfurter Werk ist inzwischen stillgelegt worden. Der Lokomotivbau ist an Henschel abgegeben worden. Ein Verkauf der Erfurter Anlagen ist noch nicht erfolgt und wird voraussichtlich für die allernächste Zeit auch noch nicht zu erwarten sein. —

× **Diebstahl.** Vor einigen Tagen wurde in der Lübecker Straße von einem fahrenden Lastkraftwagen eine Sturmlaterne mit einem roten Streifen gestohlen. Der Täter ließ die Laterne am Tatort liegen. Geschädigte wollen sich zur Besichtigung und zur evtl. Empfangnahme der Sache auf Zimmer 275 oder 208 des Polizeipräsidiums einfinden. —

× **Vermißt** wird seit 4. Januar 1929 der Wagenputzer Kurt Krumrey, 8. Februar 1906 zu Magdeburg geboren, zuletzt Rogätzer Straße 80 wohnhaft gewesen. Er ist 1,63 Meter groß, schwächlich, blond, hat hohe Stirn, blaue Augen, vollständige Zähne und steht mit dem linken Auge etwas nach oben. Bekleidung: grauer Schlapphut, braunkarierter Jackettanzug, schwarze Lackschuhe, bunte Strümpfe, Normalunterhose, weißes Oberhemd, Stehumlegekragen, bunter Selbstbinder und schwarzbunter Kragenschoner. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Zimmer 264. —

Aus den Gerichtssälen

Zwei Fahrraddiebe

Zwei Fahrraddiebe hatten sich hintereinander vor dem Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Beide hatten dasselbe getan, beide wurden verschieden bestraft. Und das war richtig so. Das Gericht soll nicht die Tat allein bestrafen, sondern muß auch die Motive berücksichtigen, aus denen die Tat entstehen konnte. Im ersten Falle handelt es sich um den Arbeiter Kurt Z., der die Berufsbezeichnung Arbeiter eigentlich zu Unrecht führt. Um die Arbeit macht der Angeklagte seit geraumer Zeit einen großen Bogen. Er hatte die Angewohnheit, auch den letzten Pfennig in Alkohol zu verwandeln. Folgen dieser Arbeitsscheu und des chronischen Durstes waren, daß Z. finanziell immer in der Klemme war. Er half sich dann jedesmal ein bißchen mit Diebstählen weiter. Ende vergangenen Jahres sah er auf dem Hofe des Hauses Bahnhofstraße 49 ein Fahrrad stehen. Er vergewisserte sich erst, ob ihn niemand beobachte. Dann griff er schnell zu und verschwand mit dem fremden Stahlroß. Da er noch nicht richtig fahren konnte, konnte er sich auf dem Rade nicht halten, wohl oder übel mußte er es vor sich herschieben. Den Diebstahl hatte aber ein Hausbewohner beobachtet, der den jungen Menschen verfolgte und ihn in der Moltkestraße durch einen Schutzpolizisten festnehmen lassen konnte. Vor dem Schöffengericht versucht der Angeklagte sich mit einem „pathologischen Rausche" zu entschuldigen. Da aber Zeugen bekundeten, daß Z. sehr schnell mit dem Rade davonlief, als er merkte, daß er verfolgt würde, verurteilte das Schöffengericht den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

Erheblich milder kam der 22 Jahre alte Schlosser August U. davon, der in der Otto-von-Guericke-Straße ein Fahrrad stahl. Der junge Angeklagte wohnte bis vor kurzer Zeit in einem kleinen früher deutschen Städtchen, das nach Kriegsschluß an Polen gefallen ist. Dem jungen U. war seitens der polnischen Militärbehörde mitgeteilt worden, daß er jetzt so alt sei, um seinem neuen „Vaterland" als Soldat zu dienen. Da U. dazu nicht die geringste Lust hatte, zog er es vor, heimlich über die Grenze zu gehen. Die Flucht gelang auch. Er kam auf seinen Wanderfahrten durch Deutschland nach Biederitz und fand dort Arbeit bei einem Schlächter und Landwirt. Als er entlassen wurde, wandte er sich nach Magdeburg. Arbeit fand er nicht. Hunger stellte sich sehr bald ein, da die letzten Ersparnisse in der Großstadt sehr schnell aufgebraucht waren. In seiner Notlage vergriff sich U. an dem fremden Fahrrad, das herrenlos auf der Straße stand. Er wurde aber bald gefaßt, festgenommen und wegen Diebstahls vor Gericht gestellt, das ihn jetzt zu einem Monat Gefängnis verurteilte. Die Gefängnisstrafe wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt angesehen. Die Geschichte wäre nicht sehr schlimm gewesen, wenn das Gericht den jungen Mann nicht der Polizei übergeben hätte, die dafür sorgt, daß der Angeklagte wieder nach Polen abgeschoben wird. Es wird ihm nichts weiter übrigbleiben, als sich reuevoll den polnischen Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. —

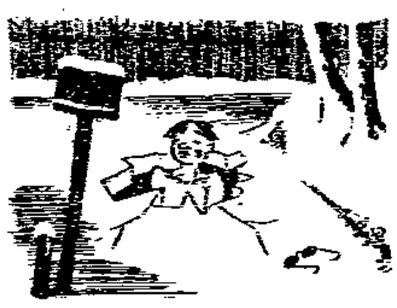
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute, Mittwoch Lehrlinge, Donnerstag Altstadt üben. Groß-Magdeburg am Sonntag den 13. Januar, 9½ Uhr, Vollversammlung bei Ed. Holtz Nachf. Alle Abteilungen vollzählig erscheinen! —

Spielleute Ost. Die nächste Uebungsstunde findet am Mittwoch den 9. Januar, 20 Uhr, bei Seiffert in Cracau statt. Erscheinen jedes einzelnen unbedingt erforderlich. Schlagzeug zur Stelle. —

Wetter- und Wassermeldungen

Das Wetter am Dienstag



Temperatur ziemlich schwankend, aber im allgemeinen stark zunehmend. Ziemlich trübes Wetter mit wiedereinsetzender Niederschlagsneigung.

Für Mittwoch Aussichten noch unsicher, aber wahrscheinlich Temperatur weiterhin stark zunehmend.

Der hohe Druck hat sich in südöstlicher Richtung weiter entwickelt. Er reicht mit Barometerständen von nahezu 785 Millimeter nach Südrußland. Die Isobaren haben daher über Mitteleuropa die Richtung von Südost nach Nordwest und teilweise sogar von Süd nach Nord angenommen. Die Höhenströmung ist dem Isobarenverlauf gleichgerichtet, so daß die über 1000 Meter hohen Berge in Deutschland mein Südwind haben. Die Temperaturen sind dort zum Teil recht stark angestiegen. Es ist in ganz Deutschland westlich der Oder um mehrere Grad wärmer als vor 24 Stunden. Dresden hat am Montag früh schon 1 Grad Wärme. Das am Sonntag über der Biskaya-See erschienene Teiltief ist unter Verflachung weiter ostnordostwärts vorgedrungen. Ihm geht am Nordwestfuß der Alpen ein kleines Niederschlagsgebiet voraus, das unserm Bezirk eine Zunahme der Niederschlagsmenge bringen wird. Die Temperaturen dürften im allgemeinen weiter ansteigen und zeitweise auch den Nullpunkt übersteigen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß zwischendurch für kurze Zeit noch einmal recht erheblicher Frost eintritt. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Nebel, — 8 Grad, Schneedecke 140 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Schierke: Bewölkt, — 5 Grad, Schneedecke 30 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel und Eisbahn sehr gut.
Elend: Nebel, — 3 Grad, Schneedecke 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Braunlage: Heiter, — 4 Grad, Schneedecke 35 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: Bewölkt, — 4 Grad, Schneedecke 60 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Sonnenberg: Bewölkt, — 6 Grad, Schneedecke 74 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Altenau: Bewölkt, — 3 Grad, Schneedecke 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Hahnenklee: Bewölkt, — 5 Grad, Schneedecke 29 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Goslar: Bewölkt, — 3 Grad, Schneedecke 10 cm, Pulverschnee, Ski brauchbar, Rodel gut.
Bad Harzburg: Bewölkt, — 4 Grad, Schneedecke 17 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Tanne: Bewölkt, — 4 Grad, Schneedecke 43 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Wasserstände

+ bedeutet über. — unter Null.

			Wuchs	Fall
Elbe				
Kimburg	7. 1.	— 0,08	—	0,07
Brandeis	„	— 0,04	0,06	—
Melnik	„	— 0,56	—	0,02
Leitmeritz	„	— 0,30	—	—
Aussig	„	— 0,18	—	0,01
Dresden	„	— 1,68	—	0,03
Torgau	7. 1.	+ 0,10	—	0,10
Wittenberg	„	+ 1,34	—	0,04
Roßlau	„	+ 0,70	—	0,18
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,04	—	0,15
Magdeburg	„	+ 0,72	—	0,16
Tangermünde	„	+ 1,61	—	0,11
Wittenberge	„	+ 1,40	—	0,12
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,08	—	0,04
Dalchau	„	+ —	—	—
Boizenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,00	—	0,02
Mulde				
Düben	7. 1.	— 0,06	—	0,05

			Wuchs	Fall
Unstrut und Saale				
Grochlitz	7. 1.	+ 1,46	0,12	—
Trotha Ufr.	„	+ 1,90	0,06	—
Bernburg	„	+ 1,14	0,05	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,97	0,17	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,75	—	—
Grizehne	„	+ 0,84	0,04	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	6. 1.	+ 2,20	—	0,05
Brandenburg Unterpegel		+ 1,18	—	0,02
Rathenow Oberpegel		+ 1,72	—	0,11
Rathenow Unterpegel		+ 0,22	—	0,12
Havelberg	„	+ 3,08	—	0,05
Eger und Moldau				
Lamau	7. 1.	+ 0,19	—	—
Modrau		+ 1,58	—	—
Laun		+ 0,13	—	—

Dresden, Wittenberg und Barby Eisgang mäßig. Torgau, Roßlau, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Dömitz, Hohnstorf Eisgang stark. Trotha und Bernburg Eisstand. —

Nachrichten aus der Provinz

Vorwärts!

Die Gesellschaft findet nun einmal nicht ihr Gleichgewicht, bis sie sich um die Sonne der Arbeit dreht. Karl Marx.

★

Vorwärts, vorwärts unverzagt,
ob sich Wolken vor dir türmen,
ob der Fels zum Himmel ragt,
dennoch, dennoch mußt du stürmen!
Tief hinein in dunkle Nacht,
trotzend Mühen und Beschwerden;
endlich doch der Sieg dir lacht —
es muß durchgebrochen werden!

Jeden Schritt vom Felsgestein
mußt du mühsam los dir ringen.
Schwingst du keck die Waffe dein,
wirst den Felsen du bezwingen.
Nimmer rasten, nimmer ruhn
Schritt für Schritt mit den Gefährten,
stark durch einig-gleiches Tun! —
Es muß durchgebrochen werden!

Max Kegel.

Landwirtschaftliche Umschuldungsaktion

Die Mitteldeutsche Landesbank — Girozentrale für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt — hat die bei ihr eingegangenen zahlreichen Umschuldungsanträge landwirtschaftlicher Besitzer unter größter Beschleunigung durchgearbeitet und vom Arbeitsausschuß durchberaten lassen. Der Kreditausschuß hat grundsätzlich die Bewilligung von etwa 8 700 000 Goldmark ausgesprochen. Da aber für die an landwirtschaftliche Besitzer zu gewährenden Kredite nur 2 800 000 Goldmark vorgesehen sind, hat der Arbeitsausschuß unter den vom Kreditausschuß grundsätzlich bewilligten Anträgen nach Maßgabe der besonderen Dringlichkeit diejenigen Anträge festgestellt, die aus dem Fonds von 2 800 000 Goldmark befriedigt werden.

Die über diese 8,2 Millionen Goldmark hinaus grundsätzlich bewilligten Kredite werden erst dann befriedigt, wenn weitere Mittel verfügbar werden sollten.

Die Auszahlung der für Besitzerkredite endgültig bewilligten 2 800 000 Goldmark erfolgt, sobald die Grundbucheintragungen gewährleistet sind, und zwar grundsätzlich an die im Umschuldungsplan bezeichneten Gläubiger der Antragsteller. —

Schuleinweihung in Jersleben

Man weiß nicht, wer Friedrich Ebert war

Am 4. Januar hatten sich die Gemeindevertretung von Jersleben (Kreis Wolmirstedt), die Schulkinder mit dem Lehrer und verschiedene Gäste von der Regierung in Magdeburg, der Landrat unsers Kreises, Genosse Böttger, und sämtliche Handwerker, die an dem Schulneubau gearbeitet haben, zu einer schlichten Abschiedsfeier im alten Schulhaus eingefunden.

Lehrer Hesse, der bereits 25 Jahre in derselben Schule tätig ist, ließ die Schulkinder ein Abschiedslied singen und schilderte dann das alte Schulhaus, das 106 Jahre lang dem Unterricht diente und 1806 in Gemeinschaft mit der Gemeinde Meitzendorf erbaut worden ist. Zwar hafte der Stätte die alte Tradition an, sie sei aber verbraucht, zu feucht, zu eingeengt, daß sie als Schule schon längst nicht mehr brauchbar sei. Jetzt ist nun ein neues, modernes Schulhaus zur Aufnahme des Lehrers und der Kinder seitens der Regierung mit Hilfe der Gemeinde errichtet worden.

Darauf begaben sich alle Teilnehmer nach dem neuen Schulhaus, das an seinem westlichen Giebel mit der Reichs- und Preußenflagge geschmückt war. Die Schulkinder sangen zwei Verse eines Chorals. Dann sprachen Regierungsrat Dr. Heine, Schulrat Beinhorn und Landrat Genosse Böttger, der trotz seiner schweren Krankheit gekommen war, anerkennende Worte. Möge unsre Jugend in dem neuen Schulhaus so vorbereitet werden, daß Körper und Geist den Anforderungen des Lebens genügen. Dann hat Pfarrer Köbel im Namen des Gemeinde-Kirchenrats, nicht nur den Geist, sondern auch die Seele der Kinder für das Leben vorzubereiten.

Nun folgten Rezitationen von Jungen und Mädeln. Dann trat ein Jersleber Bürger vor die Kinder und übergab im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitervereine von Jersleben der neuen Schule ein schönes eingerahmtes Bild des ersten Reichspräsidenten. Auf die Bitte des Stifters, an die Kinder eine Frage stellen zu dürfen, wurde ihm das ohne weiteres vom Lehrer gestattet. Da entstand für manchen Teilnehmer eine peinliche Situation, denn der Fragende richtete an das erste Mädchen der 1. Klasse die Frage: „Wer war der erste Reichspräsident der deutschen Republik?" Trotzdem die Frage wiederholt wurde und sehr viele Kinder sich meldeten, blieb die Frage unbeantwortet. Da wurde das neue Bild den Kindern gezeigt und dem Lehrer Hesse übergeben, der sichtlich bestürzt war von der Unwissenheit seiner besten Mädels. Sein Dank für das Bild des Reichspräsidenten Fritz Ebert war auch sehr karg; er versprach, dem Bild eine Stätte zu geben und äußerte den Wunsch, nun auch ein zweites Bild, nämlich das des jetzigen Reichspräsidenten v. Hindenburg, zu bekommen.

Dieses Vorkommnis zeigt, wie angebracht es ist, daß die Aufsichtsbehörden öfter Umschau halten, wie die Bürgerkunde in den Volksschulen gelehrt wird. Hoffentlich nimmt der Kreisschulrat Veranlassung, nach diesem peinlichen Zwischenfall bei der sonst würdigen Feier den Stoff, der in der Schule gelehrt wird, nachzuprüfen.

Nach dem Schlußgesang der Kinder begaben sich die Gemeindevertreter und Gäste in das Lokal von Köhne. Dort sprach der Gemeindevorsteher in seiner schlichten Art und Weise davon, daß die kleine Gemeinde durch den Neubau der Schule große Lasten übernommen habe und wünschte, daß die Kinder so erzogen werden, daß der Gedanke in der Nationalhymne „Einigkeit und Recht und Freiheit" zur Wirklichkeit werden möge.

Das neue Schulhaus ist eine der schönsten Landschulen im Magdeburger Bezirk. Leider fehlen die vorschriftsmäßigen Bänke für die Kinder, die aber jedenfalls nach und nach ergänzt werden. Es ist eine einklassige Schule mit 60 Kindern. Der Raum hat vier schöne Lichtfenster nach dem Süden, elektrische Beleuchtung und Zentralheizung. Die Lehrerwohnung, die vom Schulzimmer erreichbar ist, hat im Erdgeschoß drei schöne Zimmer, Küche und Speisekammer, im Dachgeschoß ebenfalls drei Zimmer, einen Baderaum und, was beim Landmann nicht fehlen darf, die schwarze Kammer, die schon mit frischer Ware, die geräuchert werden sollte, reichlich behangen war. Die Lehrerwohnung ist ein Schmuckstück, sauber und hell; wir wünschen nur, daß unser alter Lehrer, nachdem er aus einer — fast möchte man sagen — Dunkelkammer in diese schöne helle Wohnung gezogen ist, etwas von dieser Verändrung auch beim Unterricht auf die Kinder überträgt, damit die Wünsche des Landrats und des Gemeindevorstehers in bezug auf den Geist in der Schule in Erfüllung gehen.

Das Schulhaus macht mit seiner schönen Einfriedigung und seinem farbigen Außenputz einen sehr guten Eindruck. Möge es der Gemeinde gelingen, zur Hofregulierung und Straßenpflasterung, die beide notwendig sind, von der Regierung einen Zuschuß zu bekommen. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Die Generalversammlung des Arbeitergesangvereins war gut besucht. Der stellvertretende Vorsitzende gab den Jahresbericht. Sangesbruder Paul Günther wurde als Chorführer bestimmt. Dann gab der Kassierer, Sangesbruder Hermann Genthe den Kassenbericht. Den Bericht von der Unterbezirkskonferenz gab in Vertretung des ehemaligen Vorsitzenden der Sangesbruder Bertold Genthe. An der Aussprache beteiligten sich die Sangesbrüder Karl Blumenthal, Gustav Backofen und Paul Günther. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Sangesbruder Wilhelm Pasenau, Schriftführer Sangesbruder Hermann Braune, Kassierer Sangesbruder Hermann Genthe, sein Vertreter Sangesbruder Paul Lüddemann, Revisoren die Sangesbrüder Richard Malz und Hermann Reckler. Beschlossen wurde, an dem Parteifest der Sozialdemokratischen Partei am 19. Mai geschlossen teilzunehmen; als Begrüßungslied wurde „Seid gegrüßt, Genossen alle!" und als Chorlied „Ich warte dein" ausgewählt. —

Wolmirstedt

Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung hielt im neuen Jahre seine Generalversammlung ab. Der bisherige Vorstand wurde, mit Ausnahme des Genossen Kraus, wiedergewählt. Der Vorsitzende, Genosse Hotopf, gab den Jahresbericht. Die Kasse war in ordentlichem Zustande. Die Jugendweihe findet am Sonntag den 24. März statt. Alle Freidenker und Gewerkschaftler sollten ihre schulentlassenen Kinder zur Jugendweihe schicken. Weiheredner wird Konrektor Huppert (Groß-Ottersleben) sein. Meldungen beim Vorsitzenden Hotopf.

Uetz

Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung. Für die zur Kontrollstelle Uetz gehörenden Orte wird jetzt die Auszahlung der Unterstützung von der Uetzer Kontrollstelle vorgenommen. Endlich hat das Arbeitsamt Altmark dem von der „Volksstimme" unterstützten Verlangen der Erwerbslosen stattgegeben. Die Kontrolle findet beim Gemeindevorsteher Winter von 9 bis 10 Uhr statt. Um dieselbe Zeit erfolgt Freitags die Auszahlung. Anträge auf Erwerbslosenunterstützung werden weiterhin von der Nebenstelle Tangerhütte entgegengenommen. —

Wellen

Feuer. Am Sonnabend mittag wurde die Feuerwehr nach dem Gemeindehaus gerufen. Dort brannte der Stall des Gemeindedieners. Nach einstündiger Arbeit war der Brand gelöscht. Wodurch das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden. —

Groß-Ammensleben

Arbeiter-Samariterkolonne. Am Montag den 7. Januar, 20 Uhr, findet die Fortsetzung des Kursus in „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" in der Schule statt. Alle Genossen und Genossinnen, die an dem Kursus teilnehmen wollen, mögen sich pünktlich in der Schule einfinden. Um der immer steigenden Not in Arbeiterkreisen Einhalt gebieten zu können, reichen unsre Kräfte nicht aus, und wir richten deshalb an alle Frauen und Mädchen, Arbeiter und Angestellte die dringende Bitte: Kommt zu uns, helft Not und Elend lindern! Getreu dem Wort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut." Anmeldungen für die Samariterkolonne nehmen die Genossen Wilhelm Ziemann, Himmelreich und Hugo Gufe, Fabrikstraße, entgegen. —

Groß-Rosenburg

Der Arbeiter-Gesangverein Harmonie hielt kürzlich seine Winterveranstaltung ab und hatte ein volles Haus. Die Darbietungen an Gesang, Theater und musikalischen Vorträgen waren gut und wurden von stürmischem Beifall begleitet. Arbeiter, unterstützt den Gesangverein und werdet Mitglied. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Die Kinder-„Volksstimme" erfreut sich in unsrer Stadt einer großen Anerkennung durch die Kinder. Auf der Straße werden die Austräger bestürmt, die Kinder-„Volksstimme" herauszugeben, weil die Zeit nicht erwartet werden kann, bis die Zeitung ins Haus gebracht ist. —

Eilsleben

Beratungsstelle der Arbeitsgemeinschaft. Im Jahre 1927 besuchten 450, im vergangenen Jahre 425 Arbeiterinnen und Arbeiter die Beratungsstelle. 1927 wurden 285, im Jahre 1928 392 schriftliche Arbeiten erledigt. Lohnsteuererstattungsanträge wurden 1927 158, im vergangenen Jahre 195 eingereicht, Hauszinssteuer-Anträge gab es 1927 43 und 1928 49, schriftliche Arbeiten in Arbeitslosenfragen 23 und 51, in Arbeiterversicherungsangelegenheiten 32 und 45, in Invaliden- und Rentensachen im vergangenen Jahre 33, und in allgemeinen Dingen 30. Im Jahre 1927 wurden 2165 Mark und im vergangenen Jahre 3945 Mark Lohnsteuer durch die von der Beratungsstelle eingereichten Anträge zurückgezahlt. In Renten- und Invalidensachen beläuft sich die Summe auf 1750 Mark. Gesamtsumme ist also 5695 Mark. Man kann demnach ohne Uebertreibung sagen, daß ein gutes Stück Arbeit geleistet worden ist. Möge sich unsre Einrichtung auch im neuen Jahre zum Segen der Arbeiterschaft auswirken. —

Die Jahresversammlung des Reichsbanners war sehr gut besucht. Protokoll und Kassenbericht wurden gutgeheißen. Kamerad Berger gab das Inventurergebnis bekannt: Einschließlich der Bibliothek waren Sachen im Werte von zusammen 930 Mark nachzuweisen. Kamerad Klabes gab einen ausführlichen Geschäftsbericht. Die Vorstandsneuwahl ergab: 1. Vorsitzender W. Klabes, 2. Vorsitzender K. Batke, 1. Schriftführer Bremer, 2. Schriftführer R. Sauer, 1. Kassierer E. Berge, Hauskassierer P. Fels, Preuß und Balke, Revisoren O. Berger, Fr. Becker und Wittchen, Bibliothekar E. Berge. Nachdem die Kameradschaftsführer und Gruppenführer gewählt worden waren, wurde das Wintervergnügen besprochen. Eine rege Aussprache wurde zur Beitrags- und Zeitungsfrage geführt. Die Bibliothek hat im vergangenen Jahre 1079 Bücher verliehen; sie soll gegen Feuer versichert werden. Dann wurden Rundschreiben bekanntgegeben. Kamerad Berge berichtete noch von der Beratungsstelle und forderte zur Sammlung für die Schreibmaschine auf. Diese Tellersammlung brachte 6,50 Mark. Angeregt wurde noch, Spargelder bei der Arbeiterbank anzulegen. Kamerad Berge nimmt Zahlungen entgegen. —

Kreis Wanzleben

Hohendodeleben

Arbeiter-Gesangverein Eintracht. Die Generalversammlung nahm den Jahresbericht entgegen und wählte in den Vorstand als Vorsitzenden Walter Kops, als Kassierer Hermann Becker und als Schriftführer Otto Wille. In der Aussprache wurde der Besuch des Weihnachtsvergnügens kritisiert, weil ein großer Teil organisierter Arbeiter ein andres Lokal besucht hat, trotzdem sich die Arbeitersänger zu jeder Veranstaltung der Arbeiterschaft, wenn sie gerufen werden, zur Verfügung stellen. Es wurde beschlossen, einen Liederabend zu veranstalten. Jeden Donnerstag ist Uebungsstunde beim Genossen Coerdt. Dort werden Beitrittserklärungen gern entgegengenommen. Es muß recht rege für den Verein geworben werden. —

Die Arbeiter-Samariterkolonne hat für die Allgemeinheit eine beachtenswerte Tätigkeit im vergangenen Jahre ausgeübt. Die Kolonne stellte für sportliche Veranstaltungen des Männer-Turnvereins 35 Wachen mit 94 Samaritern und 12 Samariterinnen, für sportliche Veranstaltungen des Sportklubs von 1911 13 Wachen mit 44 Samaritern, für Partei und Gewerkschaft 8 Samariter, 4 Samariterinnen. Bei Veranstaltungen im Freien wurden Wachen mit 36 bzw. 14, in geschlossenen Räumen 35 Wachen mit 32 bzw. 8 gestellt. Ferner wurden 10 Transporte zum Krankenhaus, 5 zum Arzt und 4 zur Wohnung ausgeführt. Insgesamt waren 180 Unfälle zu verzeichnen. Für Krankenpflege wurden 4 Nacht- und 11 Tageswachen gestellt mit 12 Samaritern und 13 Samariterinnen. In 128 Fällen wurden Massagen ausgeführt. Krankenpflegeartikel wurden in 204 Fällen ausgeliehen. Die Kolonne war 1928 in 581 Dienststunden mit 227 Samaritern und 50 Samariterinnen beschäftigt. Sämtlichen Verunglückten wurde die erste Hilfe durch die Kolonne zuteil. Uebungen wurden fünf abgehalten, zwei in Hohendodeleben, eine in Langenweddingen, eine Bezirksübung in Barleben, eine Kreisübung in Köthen; durch blinden Alarm wurde die Kolonne zweimal gerufen. Die Leistungen der Kolonne waren gut; sie hat ihre Pflicht in vollstem Maß erfüllt und wird auch im neuen Jahre opferbereit sein und gern freudig dort helfen, wo sie benötigt wird. Die Kolonne bittet die Bewohner unsers Ortes, noch mehr von der Benutzung der Krankenpflegeartikel Gebrauch zu machen, der unentgeltlich ist. Auch die Frauen der Arbeiterwohlfahrt werden gebeten, gemeinsam mit den Arbeiter-Samaritern zum Wohle der Allgemeinheit zu arbeiten. —

Stadtkreis Burg

Der Mädchenjäger.

Vor dem Schöffengericht hatte sich der „Arbeiter" Adolf Gießler aus Magdeburg wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Trotz seiner 38 Jahre hat er schon 16 Jahre im Zuchthaus zugebracht, und zwar immer wegen Ueberfällen auf weibliche Personen. In Magdeburg schändete er ein kleines Mädchen von 8 Jahren und bekam dafür 6 Jahre Zuchthaus.

1928 vollführte er zwei Ueberfälle auf junge Mädchen. Am 20. Mai überfiel er zwischen Schermen und Pietspuhl die 18jährige Arbeiterin Gruppa aus Burg. Diese setzte sich mit allen Kräften zur Wehr, so daß der Verbrecher ein Messer zog, um den Widerstand des Mädchens zu brechen. Zum Glücke kam ein Wagen. Das veranlaßte den Unhold, von seinem Opfer abzulassen und zu flüchten. Er konnte trotz Verfolgung nicht gefaßt werden. Erst als er bei Lostau einen neuen Versuch unternahm, ein Mädchen zu überfallen, wurde er festgenommen und zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Den Ueberfall bei Schermen aber stritt er ab und benannte eine Reihe von Zeugen, um sein Alibi nachzuweisen. Die Zeugen versagten aber alle und das Schöffengericht hatte keinen Zweifel daran, daß der Angeklagte auch bei Schermen der Täter war, und verurteilte ihn nochmals zu 5 Jahren Zuchthaus. Beide Strafen wurden zusammengezogen zu acht Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre. —

Kreis Jerichow 2

Sandau

Die Reichsbannerversammlung hätter besser besucht sein können. Vorsitzender Kamerad Pabusch gab einen kurzen Rückblick und erläuterte dann die neue Geschäftsführung. Besonders wies er auf die Einkassierung der Beiträge hin; es wurde beschlossen, für den Kassierer einen Datumstempel anzuschaffen. Die Abrechnung ergab einen Bestand von 23,71 Mark. Der Kassierer legte sein Amt nieder; der Vorsitzende dankte ihm für die geleistete Arbeit. Einstimmig wurde dann Kamerad Ernst Wallmann als Kassierer gewählt. Gestorbenen Kameraden soll ein ehrenvolles Begräbnis bereitet, von jedem Mitglied dafür 1 Mark erhoben werden. Der eventuell verbleibende Ueberschuß gehört den Hinterbliebenen. Danach wurde beschlossen, daß über jeden Antrag sofort entschieden werden soll. Der Vorsitzende wies noch darauf hin, daß der Januar Werbemonat ist. —

Kreis Calbe

Calbe

Ertrunken. Ein unersetzlicher Verlust betraf die Familie unsers Parteivorsitzenden Genossen Hermann Schiller. Der 11jährige Sohn vergnügte sich mit mehreren Kindern am Saaleufer mit dem Abstoßen der dort angetriebenen Eisschollen. Hierbei fiel er in die Saale. Obwohl er sofort von seiner herbeigeeilten Mutter dem nassen Element entrissen wurde, waren angestellte Belebungsversuche ohne Erfolg. Der Tod war schon eingetreten. —

Ein Balken- und Dielenbrand entstand am Sonntag früh in dem Grundstück der Gastwirtschaft von Zenker in der Bernburger Straße. Durch das schnelle tatkräftige Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. —

Die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangvereins Eintracht war gut besucht. Dem bisherigen Vorstand wurde das Vertrauen ausgesprochen. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. —

Schönebeck

Falsche Einmarkstücke. In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, daß in einigen Gaststätten unsrer Stadt falsche Einmarkstücke auftauchen, ohne jedoch feststellen zu können, woher dieselben stammen. Es ist größte Vorsicht geboten. In jedem einzelnen Falle ist der Polizei sofort Meldung zu machen. —

Bevölkerungsbewegung. In der Berichtszeit vom 16. bis 31. Dezember 1928 fanden 17 Eheschließungen statt. Geboren wurden 13 eheliche, 6 uneheliche Kinder, und zwar 10 Knaben, 9 Mädchen. Davon totgeboren 1. Gestorben sind 11 Personen (darunter 2 auswärtige) im Alter von 1 Monat bis 91 Jahren. Zugezogen sind 40, fortgezogen 43 Personen, so daß sich die Bevölkerungszahl um 6 Personen vermehrt hat. —

Achtung, Gasrohrbruch. Das Gas- und Elektrizitätswerk macht bekannt, daß beim anhaltenden Frost die Gefahr von Gasrohrbrüchen vorhanden ist. Bei Wahrnehmung von Gasgeruch muß dies sofort dem Werk unter Benutzung des Fernsprechers 2656 und 2657 oder aber des Nachts an der Meldestelle beim Pförtner angezeigt werden. —

Städtische Kinderbewahranstalt. Bei der neuen Etatsfestsetzung der Kinderbewahranstalt konnte vom Dezernenten festgestellt werden, daß die Einrichtung von der Bevölkerung stark in Anspruch genommen wird. Die Arbeitslosigkeit zwingt manche Mutter dazu, weil sie selbst noch nebenbei verdienen muß, ihre Kinder in die Kinderbewahranstalt zu schicken. Auch aus bürgerlichen Kreisen bekommt die Anstalt Zuspruch. Für die Kinder, welche vom dritten Jahre an aufgenommen werden können, ist die Anstalt von großem Vorteil, denn sie lernen dort mancherlei. Die Kosten betragen bei freier Verpflegung pro Kind täglich 25 Pfennig. Jedoch werden Kinder je nach Bedürftigkeit berücksichtigt und erhalten eine ganze oder eine halbe Freistelle. Um 9 Uhr morgens beginnt der Aufenthalt in der Anstalt und endet nachmittags 4 Uhr. —

Bad Salzelmen

Die Freie Schulgesellschaft hielt am Sonnabend abend ihren ersten Elternabend im neuen Jahre ab. Nachdem Schulfreund Genosse Focke die Anwesenden, wohl 100 an der Zahl, begrüßt hatte, nahm Genosse Hauert, Lehrer in Magdeburg, zu seinem Vortrage das Wort. Er sprach über das Thema: „Der Aufbau und Ausbau unsrer Sammelschule". Der Schulleiter Genosse Beinhof unterstrich noch die Notwendigkeit, die einzelnen Klassen in Bad Salzelmen aufzufüllen, damit die hiesigen Klassen einen bleibenden Bestand erhalten. Er erwähnte, daß augenblicklich das Verhältnis der Lehrerschaft der beiden Schulen zueinander ein Gutes sei. Hoffen wir, daß das Einvernehmen ungetrübt bleiben möge. Eine Aussprache fand nicht statt. Hierauf wurden noch einige wichtige Hinweise über die Werbung neuer Schüler zu Ostern 1929 gegeben und beschlossen, am Mittwoch den 9. d. M. eine zweite Versammlung der Schulfreunde abzuhalten, um das sehr wichtige Werbematerial zu verteilen. —

Frohse

Gutspachtung. Der Landwirt Otto Kohlschmidt zu Frohse hat den Gutshof des Dr. Paul Allendorff, zu Frohse gehörig, auf 6 Jahre gepachtet. Der zum Gutshof gehörige Acker wird weiter von der Gutsverwaltung Allendorff (Schönebeck) bewirtschaftet. —

Aus der Altmark

Gardelegen

Feuer im Maschinenraum. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in der vierten Stunde läuteten die Sturmglocken unsrer Stadt, den Ausbruch eines Feuers verkündend. Bald darauf ertönten auch die Signalhörner der Freiwilligen Feuerwehr. Im Maschinenraum der Zimmerei des Herrn Reichard war der Brandherd. Bald nach 3 Uhr hatte der Arbeiter Vierstedt, der in den Baracken am Ueberlandwerk wohnt, den Feuerschein bemerkt und sofort den Besitzer geweckt. Das Maschinenhaus ist durch eine massive Wand von den übrigen Betriebsräumen der Zimmerei getrennt. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß sich das Feuer nicht so schnell weiter verbreiten konnte. Besonders erforderte die leichte Bauart, besonders das Pappdach der Gebäude, angestrengte Löscharbeit. Alle Bewohner der Baracken zeigten sich hilfsbereit. Die herbeigeschafften Löschgeräte des Ueberlandwerkes leisteten gute Dienste. Als die Feuerwehr erschien und die zur Hilfe Herbeigeeilten ablöste, konnte sie sich darauf beschränken, die Gefahr von den benachbarten Baulichkeiten, Holzvorräten usw. abzuwehren. Die Ursache des Brandes war bisher nicht zu ermitteln. Ein Kontrollgang des Besitzers um 10 Uhr ergab keinerlei Veränderungen im Betrieb. Der angerichtete Schaden im Maschinenhaus scheint zum Glück nicht so schlimm zu sein, daß der Betrieb stillgelegt werden müßte. —

Vandalismus. Wiederholt sind in letzter Zeit die Bedürfnisanstalten außerhalb des hiesigen Reichsbahnhofes von unbekannten Personen beschmutzt und beschädigt worden. So wurde zur Nachtzeit der Wasserhahn entfernt mit dem Erfolg, daß das Wasser in die Räume ungehindert seinen Lauf nehmen konnte. Weiter wurden in einer der letzten Nächte sämtliche Türklinken entwendet. Hoffentlich gelingt es recht bald, die Täter zu fassen. Im Wiederholungsfall beabsichtigt die Reichsbahnverwaltung, die Bedürfnisanstalten für den öffentlichen Verkehr zu sperren. —

Salzwedel

Der Pfefferteich hält! Diesen Ausruf hörte man am Sonnabend von vielen Kindern, die froh ob dieses Ereignisses mit Schlittschuhen bewaffnet zum Pfefferteich stürmten. Doch ist auch in diesem Jahre Vorsicht geboten, um Unfälle zu vermeiden.

Opfer der Glätte. Von einem auswärtigen Gespann stürzte am Sonnabend in der Straße vor dem Lüchower Tor ein Pferd und brach sich ein Bein. Das wertvolle Tier mußte abgestochen werden, wodurch dem Besitzer ein nicht unerheblicher Schaden erwuchs. —

Osterburg

Raubüberfall auf der Landstraße. Von der Landjägerei wurde hier der Arbeiter Nabel aus Geistgottberg festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Nabel hat vor einigen Tagen ein junges Mädchen auf dem Wege vom Bahnhof Geistgottberg nach Rittergut Eickhof überfallen und ihm trotz seiner heftigen Gegenwehr das Gepäck und die Geldtasche geraubt. Der Täter ist geständig. —

Beim Rodeln verunglückte auf dem Mühlenberg, auf dem eigentlich nicht gerodelt werden soll, ein Knabe. In voller Fahrt stieß er gegen einen sich dort befindenden eisernen Leitungsmast, stürzte und trug Kopfverletzungen davon, die aber nicht ernster Natur zu sein scheinen. Der Schlitten ging natürlich in Trümmer.

Kremkau

Vom Pferde schwer verletzt. Der noch junge Sohn des Landwirts Gericke war im Pferdestall beschäftigt. Infolge der Glätte rutschte er aus und fiel so unglücklich, daß ihn die Pferde traten. Er erhielt schlimme Verletzungen im Gesicht und an der Brust, aber zur Besorgnis ist kein Anlaß. —

Seehausen

Unfallchronik. Infolge der Glätte rutschte der Kraftwagenführer eines hiesigen Weihhändlers aus und fiel so unglücklich, daß er sich ein Bein brach. — Dem kleinen Töchterchen des Schuhmachermeisters Schwabe erging es genau so. —

Flechtingen

Ein Lebensretter. Zwei 5jährige Kinder, die auch einmal aufs Eis gehen wollten, wagten sich auf den kleinen Schloßteich. Plötzlich krachte die schwache Eisdecke und die beiden Kinder verschwanden im Wasser. Zum Glück wurde das Unglück von dem in der Nähe wohnenden 22jährigen Sattler Fritz E. beobachtet. Dieser sprang todesmutig den beiden Kindern nach und holte sie lebend heraus. Wäre das Unglück nicht beobachtet worden, wären die Kinder dem nassen Tode verfallen. —

Stadtkreis Stendal

An einem 13jährigen Mädchen vergriffen sich vor etwa 4 Wochen zwei junge Burschen, der 21jährige B. und der 24 Jahre alte L., beide aus Stendal. Sie wurden jetzt als Täter ermittelt und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. —

Mitteldeutsche Chronik

Ohrenentzündungen durch Grippe. Im Bitterfelder Industriegebiet sind mehrere tausend Personen an Grippe erkrankt. Die Krankheit ist diesmal fast überall mit starken Ohrenschmerzen verbunden und hat zum Teil Mittelohrentzündung zur Folge. —

Die Rache des Lehrlings. Ein aus Warsleben stammender Barbierlehrling war mit seinem Meister in Oschersleben wegen 85 Pfennig in Streit geraten. Der Lehrling ärgerte sich, daß er bei seinem Meister kein Recht bekam. Er schlich sich nachts auf die Straße und warf einen schweren Pflasterstein in die Schaufensterscheibe des Meisters, die in Trümmer ging. Und das um 85 Pfennig! —

Großfeuer durch die Räucherkammer. In Großkühnau bei Dessau brach nachts auf dem Grundstück des Landwirts Schulze Feuer aus, das zwei Dachstühle zerstörte. 120 Zentner Getreide und 130 Zentner Heu wurden ein Raub der Flammen. Der Brand soll in der Räucherkammer entstanden sein. —

Das Sparkassenbuch im alten Schrank. Eine Frau in Halle erbte von einer Verwandten eine Menge alter Möbel und einige Sparkassenbücher. Die Möbel verkaufte sie sehr billig, um sie los zu sein, darunter auch einen alten Schrank für 10 Mark. Dann wollte sie die Sparkassenbücher aufwerten lassen; da wurde ihr auf der Sparkasse mitgeteilt, daß bereits ein aufgewertetes Sparkassenbuch mit 2000 Mark vorhanden wäre. Erst konnte man sich nicht erklären, wie das möglich ist, dann aber kam man auf den Gedanken, daß sich ein Sparkassenbuch in dem verkauften Schrank befunden haben müsse. Und so war es auch. Die Kriminalpolizei ermittelte den Käufer des Schrankes, in dessen Besitz sich das Sparkassenbuch befand. Er hatte bereits 500 Mark abgehoben. —

Kommunale Nachrichten

Zwangsetat in Thale. Im städtischen Haushalt hat sich ein Fehlbetrag von 200 000 Mark ergeben. Um diesen Fehlbetrag zu decken, hatte der Magistrat erhöhte Steuersätze vorgeschlagen, die aber von der Stadtverordneten-Versammlung abgelehnt wurden. Darauf hat der Regierungspräsident die Zuschläge zwangsweise festgesetzt. —

Kreistag des Kreises Gardelegen

Abbau von Besitzsteuern durch die bürgerliche Mehrheit

In der letzten Kreistags-Sitzung merkte man, daß die bürgerlichen Abgeordneten aller Schattierungen für sich selbst noch die weihnachtliche mildtätige Stimmung mitgebracht hatten, denn sie lehnten für sich und ihre Klassengenossen, die begüterten Schichten des Kreises, die Einführung der Wertzuwachssteuer ab und ermäßigten den „notleidenden" Jagdpächtern auch die Jagdsteuersätze. Das ist das wahre Gesicht der besitzenden Klasse.

Landrat Böer schilderte den Stand der Kreisangelegenheiten. Beim Bericht über die erfolgte Auflösung der Gutsbezirke war die Mitteilung bemerkenswert, daß den Wohngemeinden des Kreises ein

Forstgutsbezirk ohne Einwohner

angegliedert werden soll, der wahrscheinlich den Namen „Forstgutsbezirk Letzlinger Heide, Kreisanteil Gardelegen" bekommt. Die innerhalb dieses Gebiets liegenden Wohnstätten sollen den benachbarten Gemeinden zugeteilt werden. Dieser neue Gutsbezirk mag in verwaltungstechnischer Hinsicht ein schönes Monstrum werden.

Infolge der Neureglung der Krisenunterstützung ist die Anzahl der Krisenunterstützten von 197 im Vorjahr auf 39 im Berichtsjahr gesunken, wodurch der Bezirksfürsorgeverband mehr belastet wird. Auch die Anschaffung eines Krankenautos soll bald erfolgen. Damit ist endlich dem sozialdemokratischen Antrag vom letzten Kreistag stattgegeben worden.

An Stelle des verstorbenen Kreistagsabgeordneten Bürgermeisters Freytag (Klötze) und des fortgezogenen Provinzialsekretärs Matzer (Uchtspringe) wurden Tischler Ruhland (Weferlingen, völkisch) und Rektor Wurl (Gardelegen, Beamtenliste) neu eingeführt. Genosse Siegmund beantragte, die Beratung über die Herabsetzung der Jagdpachtsteuersätze zum Schlusse vorzunehmen, da vorher kein Ueberblick über die Finanzlage des Kreises, die zur Hauptsache durch den hohen Straßenetat beeinflußt würde, möglich sei. Die Bürgerlichen lehnten den Antrag ab.

Die Einführung einer Ordnung über die Erhebung einer allgemeinen Wertzuwachssteuer wurde vom Landrat zu eingehend begründet. Der Kreisausschuß hatte Annahme empfohlen, und man glaubte, das würde ohne Debatte geschehen. Aber die beiläufige Bemerkung des Landrats, daß die Steuer knapp so viel einbringe, wie sie Verwaltungskosten beanspruche, rief den Sprecher der Bürgerlichen, den Gutspächter v. Dabier (Hasselburg), auf den Plan. Die sich nun entspinnende Aussprache zwischen diesem und dem Landrat war eine beiderseitige glänzende Begründung für die dann in der Abstimmung herbeigeführte Aufhebung der Wertzuwachssteuer durch die Bürgerlichen. Das wirkte selbst auf die Bürgerlichen verblüffend.

Genosse Siegmund versuchte, der Rechten an einem praktischen Beispiel nachzuweisen, wie man durch die Aufhebung nur

die Bodenspekulation erleichtert

und daß man dadurch die z. B. auf Kosten der minderbemittelten Siedler erworbenen Vermögen vor dem gerechtfertigten Eingriff der öffentlichen Hand schützt. Genosse Spitzner wies an Hand des Haushaltplans nach, daß die Angaben über die Verwaltungskosten irreführend seien und daß einige tausend Mark für den Kreis immer herausspringen. Er erläuterte auch den erweiterten Rahmen dieser allgemeinen Steuerordnung, die alle Vorgänge bis 1895 zurück steuerlich erfasse und durch diese Erweiterung eine nicht unwesentliche Mehreinnahme gegenüber dem bisherigen Haushaltstitel bringe. Außerdem sei es nicht üblich, einen so weit gehenden Antrag, wie die Aufhebung der Steuer, ohne genaue Unterlagen zu behandeln; er beantragte Vertagung. Aber alle sachlichen Einwände waren nutzlos, auf das Räuspern des Junkers v. Dabier wagte kein Bürgerlicher, für die allgemeine Steuerordnung zu stimmen. Wir weisen schon heute darauf hin, daß zum nächsten Kreistag die Steuerordnung sehr wahrscheinlich wieder zur Beratung stehen muß.

Die Erhebung von Zuschlägen bei der Besteurung des gebundenen Besitzes gemäß § 10 des Grunderwerbssteuergesetzes (Besteurung der sogenannten Toten Hand) wurde nicht beraten, sondern wegen der aufschiebenden Beschlüsse des Reichstags auf einen spätern Kreistag vertagt.

Bei der Begründung zur

Herabsetzung der Jagdpachtsteuersätze

wurde nochmals auf den „gelinden" Druck „von oben" hingewiesen. der verlangt, daß die Steuersätze im Kreise Gardelegen von 20 Prozent der Jagdpacht für die einheimischen Jagdpächter auf 10 Prozent und für die auswärtigen von 40 auf 20 Prozent herabgesetzt wird. Die Erhebung der alten Prozente war nur möglich, weil die Steuerordnung des Kreises Gardelegen ehemals „versehentlich" unbefristet genehmigt worden sei; heute sollen nach Ansicht der Behörden niedrigere Steuersätze angewandt werden. Diese Ansicht kam den Bürgerlichen zu Hilfe.

Genosse Siegmund aber wandte sich gegen die Herabsetzung und brachte deutlich zum Ausdruck, daß die mehr oder weniger feudalen Jagdpächter noch lange nicht unter die auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung zu betreuenden Personen fallen. Auch sei die Steuer von 20 Prozent sehr wohl tragbar, hätten sich doch die Jagdpachten in den letzten Jahren mehr als verdoppelt, und wenn dafür Geld da sei, dann dürfte die Begleichung der Steuer ebenso leicht möglich sein.

Als der Bürgerführer v. Dabier über die Unrentabilität der Jagden stöhnte, sah sich sogar der Landrat genötigt, ihn auf die Veröffentlichung der schönen Jagdergebnisse in den Kreiszeitungen hinzuweisen.

Der politisch abgebaute frühere demokratische Landtags- und volksparteiliche Reichstagsabgeordnete und durchgefallene Spitzenkandidat der Deutschen Bauernpartei, Gutsbesitzer Westermann (Siems), beantragte, für sich und die andern Grundbesitzer mit Eigenjagden (über 300 Morgen) eine Extrawurst zu braten und ihnen die Jagdpachtsteuer zu schenken bzw. erniedrigt anzurechnen. Genosse Rößler trat ihm entgegen und beleuchtete seinen Standpunkt als Interessenvertreter des Großgrundbesitzes, was für den Führer des Gardelegener Bauernbundes immerhin kennzeichnend ist. Genosse Rößler wies energisch zurück, das Vergnügen und den Luxus der gutsituierten Jagdpächter von der Allgemeinheit tragen zu lassen, die ja in Form von Steuern den Ausfall aufbringen muß. Es sei überhaupt fraglich, ob auf Grund der Kreisordnung diejenigen Kreistagsabgeordneten, die zugleich Jagdpächter sind, an der Abstimmung teilnehmen dürfen, da sie mit eignen Interessen beteiligt sind. Kennzeichnend hierfür sei ja schon die Art der Antragstellung durch den altmärkischen Jagdverein, zu dessen Fürsprecher sich die bürgerliche Mehrheit aufschwinge. Mit Recht stellte Genosse Rößler fest, daß die gesamte arbeitende Kreisbevölkerung daran interessiert sei, die hohen Jagdpachtsteuersätze zu halten und daß sie es als ein nicht gutzumachendes Unrecht ansehen, auf ihre Kosten den paar Jagdpächtern das Vergnügen zu verbilligen. Wenn auch Westermann mit seinem Vergünstigungsantrag für die Großgrundbesitzer abfiel, so wurde die Herabsetzung der Steuersätze trotz unsrer sachlichen Einwände gegen unsre Stimmen angenommen.

Eine Kreisausschußvorlage sah die Aufhebung der 1926 gegen unsre Stimmen beschlossenen

Frettchensteuer

vor. Mit einer recht eigenartigen Geste erteilte der Landrat zur Begründung der Vorlage unserm Genossen Rößler das Wort, trotzdem es sonst üblich ist, daß der Landrat alles selbst begründet. In der Aussprache rechnete Genosse Spitzner der bürgerlichen Mehrheit nochmals vor, was sie infolge ihrer Mildtätigkeit sich selbst gegenüber an Steueraufkommen niedergeschlagen hätte und schloß daran die Bitte, als Abschluß dieser Aktion auch die Frettchensteuer aufzuheben, die dem Kreise noch nicht einen Pfennig Steuer gebracht, wohl aber Kosten verursacht habe. Der Kreis Gardelegen sei so ziemlich der einzige Kreis, der einen solchen Steuerunsinn aufweise. Wenn die Bürgerlichen den Kreis um 17 000 Mark Steuern erleichtern, sollten sie wenigstens unser Bestreben unterstützen, durch Aufhebung der Frettchensteuer dem Kreis unnütze Verwaltungsarbeit zu ersparen. Auch Genosse Meier wandte sich gegen diese Steuer und bezeichnete deren Einführung sehr treffend als einen Schildbürgerstreich. Aber es half alles nichts. Der Junker befahl, und die Bürgerlichen parierten. Gardelegen behält auch weiter als Kuriosum die Frettchensteuer.

Als Schiedsmann für den Bezirk Behnsdorf wurde Hauptlehrer Dannenberg gewählt. Die Wahl eines Amtsvorstehers in Letzlingen wurde vertagt, da sich die Bürgerlichen nicht auf einen Kandidaten einigen konnten, unsern Genossen Oeltze, den wir vorschlugen, aber nicht wählen wollten, trotzdem dieser in allen Bevölkerungskreisen seines Bezirks die meisten Sympathien besitzt. Anschließend wurde noch die Bürgschaft für Darlehen zu Notstandsarbeiten der Wassergenossenschaft an der untern Speтze in Höhe von 31 600 Mark und für die Gemeinde Breitenrode von 29 500 Mark übernommen.

In der Kreiskommunalkasse stehen den Einnahmen von 2 086 306 Mark Ausgaben von 1 952 758 Mark gegenüber, so daß sich ein Ueberschuß von 133 547 Mark ergeben hat. Genosse Siegmund bemängelte, daß ein Rechnungsprüfer seine Kenntnis ausgenutzt hätte, um geschäftliche und persönliche Verlangen zu begründen. Die Vorwürfe wurden in der Hauptsache mit Stillschweigen hingenommen.

Die Vorberatung des Straßenhaushalts für 1929 ergab keine Aendrung des Vorschlags des Kreisausschusses. Wir haben darüber bereits berichtet. Der Westermannsche Antrag, die Pflasterung der Ueberlandwerkstraße in der Stadt Gardelegen zu verschieben, wurde nach Ausführungen der Genossen Siegmund und Rößler abgelehnt. Genosse Siegmund wies noch auf die Mißstände der Gardeleger Straßen hin und Genosse Meier verlangte eine bessere Berücksichtigung der Straßenbelange in der Gegend von Weferlingen und Walbeck. Der Landrat bedauerte noch die Unklarheit bezüglich der zukünftigen Uebernahme der Durchgangsstraßen auf die Provinzialverwaltung, die schon seit langem versprochen wird und schloß mit den besten Wünschen für die Arbeit im neuen Jahre den Kreistag. —

Das neue Gaswerk Hettstedt. Die durch das schlechte Wetter unterbrochenen Rohrverlegungsarbeiten für die Gasversorgung sind wieder aufgenommen, so daß die Hausanschlüsse bald fertiggestellt sein werden. Für das Gaswerk sind große Mengen Baustoff angefahren worden, so daß die Bauarbeiten mit Eintritt bessern Wetters sofort aufgenommen werden können. —

Die Pflicht ruft

Bieberitz.

Reichsbanner. Freitag den 11. Januar, 20 Uhr, in der „Weintraube" Generalversammlung. Referent: Gausekretär Bille. — Am Mittwoch den 9. Januar, 20 Uhr, in der „Weintraube" erweiterte Vorstands- und Gruppenführersitzung. —

Burg.

Zentralverband der Angestellten. Generalversammlung am Donnerstag den 10. Januar, abends 8 Uhr, in der „Steinhanshalle". Referent: Kollege Künig (Magdeburg). Wahlen. —

Neuhaldensleben.

Arbeiter-Gesangverein Einigkeit. Morgen Dienstag Singen des gemischten Chores. Anschließend Generalversammlung. Erscheinen ist Pflicht. Anfang pünktlich 20 Uhr. —

Frauengruppe. Die zum 16. Januar einberufene Frauenversammlung findet nicht statt. Die Genossinnen erscheinen zur Partei-Generalversammlung am 18. Januar. —

Parteiverein. Genossen und Genossinnen, rüstet zur Generalversammlung am 18. Januar! —

Sandau.

Oeffentliche Versammlung Sonnabend den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Lokal von Ewald Müller. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder und die Reichsbannerkameraden müssen erscheinen. —

Salzwedel.

Partei-Generalversammlung morgen Dienstag 20 Uhr im „Tivoli". —

Schönebeck.

Arbeiterwohlfahrt. Die nächste Zusammenkunft der Arbeiterwohlfahrt ist morgen Dienstag 20 Uhr im neuen Heim, Republikstraße 45. —

Tangermünde.

Reichsbanner. Morgen Dienstag 20 Uhr Vorstands- und Führersitzung bei Stanislawski. —

Finanzamtsneubau in Merseburg. Kürzlich haben mit dem Präsidenten des Landesfinanzamts Magdeburg Verhandlungen über den Bau eines Hauses für das Finanzamt Merseburg stattgefunden. Auch der Zweckverband Leuna hat sich darum beworben, das Finanzamt nach Leuna zu bekommen. —

Das Straßenbauprogramm des Kreises Köthen. Von der Kreisverwaltung wird dem voraussichtlich Mitte Januar zusammentretenden Kreistage ein umfangreiches Straßenbauprogramm vorgelegt werden. Die Ausbesserungsarbeiten an den Straßen werden eine Summe von annähernd 300 000 Mark beanspruchen. In erster Linie soll die Durchgangsstraße Dessau—Köthen—Bernburg zum Teil eine neue Pflasterung erhalten. —

Niedergeschlagene Hochwasserdarlehen. Nach einer Mitteilung des Merseburger Landrats, Genossen Guske, werden die von Reich, Provinz und Kreis im Jahre 1926 gewährten Darlehen für die Hochwassergeschädigten in der Elster-Luppe-Aue niedergeschlagen. —

Auflösung des Weißenfelser Stadtparlaments. Regierungspräsident Genosse Grützner hat beim preußischen Staatsministerium den Antrag auf Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung von Weißenfels gestellt. In der Begründung des Antrags wird betont, daß infolge der Vorgänge bei dem Parteiwechsel eines Stadtverordneten die Bevölkerung kein Vertrauen mehr zu der gegenwärtigen Stadtverwaltung habe. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sei die Auflösung des Stadtparlaments unbedingt erforderlich. —

Gasversorgung des Kreises Worbis. Nachdem die Gasfernleitungen bis nach Bleicherode und Breitenworbis herangeführt sind, erwarten nun auch die andern sechs größern Ortschaften des Eichsfeldes baldigen Anschluß, zumal der Kreis Worbis geldlich an der Gasfernversorgung Goldene Aue—Eichsfeld beteiligt ist. —

Behördliche Mitteilungen

Barby.

Die Anmeldung der Schulneulinge erfolgt am Mittwoch den 9. Januar, nachmittags von 2 bis 4 Uhr, im Schulsaal der Volksschule. Geburts- und Impfschein sind vorzulegen. Die wegen Schwächlichkeit oder Krankheit in diesem Schuljahr ausgeschulten Kinder sind abermals anzumelden. Schulneulinge sind die zwischen dem 1. Oktober 1922 und dem 30. September 1923 geborenen Kinder. Für die Kinder, die zwischen dem 1. Juli und dem 30. September 1923 geboren sind, ist die Einschulung nicht Zwang. —

Salzwedel.

Holzauktion. Am Donnerstag den 10. Januar, 12 Uhr, findet im Bürgerholz eine Holzauktion statt. In der Buchhorst ist Holzauktion am Tage darauf zur gleichen Zeit. —

Lyzeum. Die Anmeldung der Schülerinnen für das Lyzeum findet in der Zeit vom 7. bis 31. Januar statt. Zur Anmeldung sind mitzubringen: Geburtsschein, Impfschein und letztes Schulzeugnis. Die Aufnahmeprüfung für Sexta findet geraume Zeit vor Ostern statt. Die Anmeldung hat im Amtszimmer des Direktors zu erfolgen. —

Stendal.

Gefunden: Ein Hund, ein schwarzer Geldbeutel mit Inhalt und eine braune Handtasche. —